



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Wasserschloss in Laxenburg. Ein Beispiel fürstlicher Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter.“

Verfasserin

Dr. Silvia Rankl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl

Inhaltsverzeichnis.

1.	Einleitung	4
2.	Fragestellung	5
3.	Stand der Forschung	5
4.	Methode	7
5.	Quellenbefund und Analyse	8
6.	Baubeschreibung des jetzigen „Alten Schlosses“	8
6.1.	Der ehemalige Torturm	8
6.2.	Das Vorschloss	9
6.3.	Das Hauptschloss	10
6.4.	Das Schloss von außen	12
6.5.	Die Kapelle	13
7.	Baubefunde	14
8.	Die Grundriss-Pläne.	19
9.	Rekonstruktion des Aussehens des Wasserschlosses	22
9.1.	Bildliche Darstellungen	22
9.1.1.	Der Babenberger-Stammbaum von Klosterneuburg	22
9.1.2.	Der Holzstich von Michael Ostendorfer 1532	25
9.1.3.	Der Stich von Georg Mathäus Vischer	26
9.1.4.	Der Stich von Salomon Kleiner und Georg Daniel Heumann 1720	28
9.2.	Schriftliche Quellen	29
9.3.	Laxenburg in zeitgenössischen Berichten	30
10.	Wie könnte das Schloss im Mittelalter ausgesehen haben?	33
11.	Die Schlosskapelle	39
11.1.	Der Innenraum der Kapelle	44
12.	Der sogenannte Badeturm	45
13.	Die Ausstattung des Schlosses	47
14.	Der Baumeister	53
15.	Geschichte des Schlosses.	57
16.	Laxenburg als kaiserliches Pfandobjekt	64
17.	Laxenburg als Jagdschloss und kaiserlicher Sommersitz	66
18.	Historischer Kontext	68
18.1.	Herzog Albrecht III	69
18.1.1.	Jugend und erste Regierungsjahre	69
18.1.2.	Der Neuberger Vertrag	72
18.1.3.	Leopolds Tod – die Schlacht von Sempach	73
18.1.4.	Die Alleinherrschaft Albrecht III..	73
18.1.5.	Der erste Habsburger mit Sinn für Kunst und Wissenschaft	75
18.2.	Von Lachsendorf zu Laxenburg	80
18.3.	Die Herrschaft Laxenburg	82
18.4.	Laxenburg unter Herzog Albrecht III.	84
18.5.	Albrecht IV. und Laxenburg	88
18.6.	Warum gerade Laxenburg	88
19.	Mögliche Vorbilder für die Gestaltung eines Landsitzes	90
20.	Fürstliche Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter	93
20.1.	Fürstliche Herrschaftsrepräsentation unter Herzog Albrecht III.	95
20.2.	Die Funktion der Jagd im Rahmen mittelalterlicher Herrschaftsrepräsentation	97
21.	Garten und Wildpark im Mittelalter	98

22. Zusammenfassung	101
23. Quellen – und Literaturverzeichnis	109
24. Abbildungsverzeichnis	115
25. Abbildungen	117
26. Abstract	144
27. Curriculum Vitae	145

1. Einleitung.

„Laxenburgo non e castello, Laxenburgo non e citta, Ma e un luogo bello, Che piace a sua Maesta”,

so beschrieb der Hofdichter Kaiser Karl VI., Metastasio, in Versform, etwas ironisch, die habsburgische Residenz Laxenburg.¹

Heute ist dieser „luogo bello“ ein beliebtes Ausflugsziel für Touristen und Einheimische, besonders der schöne und ausgedehnte, von zahlreichen Wasserläufen durchzogene Landschaftspark zieht die Besucher an.

Das rechts etwas abseits vom Eingangsbereich des Parks gelegene blockartig wirkende sogenannte „Alte Schloss“ lenkt wenig Augenmerk auf sich. Doch gerade hinter, beziehungsweise unter dessen barock umgebauten Mauern verbirgt sich der älteste Schlossbau Laxenburgs, das unter Herzog Albrecht Ende des 14. Jahrhunderts errichtete Wasserschloss.

Die dokumentierte Geschichte dieses Schlosses reicht bis an den Beginn des 14. Jahrhunderts zurück und war immer geprägt durch die Lage in der fruchtbaren Ebene im Süden von Wien, in einem für die Jagd prädestiniertem Augebiet, zwischen den verzweigten Flussarmen der Schwechat und des Mühlbaches.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird versucht, mit Hilfe der vorhandenen Schriftquellen und des überlieferten Bildmaterials die Baugeschichte dieses für die Habsburger als Sommer – und Jagdresidenz bedeutenden Schlosses in seinem Originalzustand zu rekonstruieren. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Zeit von der ersten urkundlichen Erwähnung des Baus, beziehungsweise des Gründungsbaus bis zum barocken Umbau unter Kaiser Leopold gelegt.

Das von Zeitgenossen als besonders prächtig ausgestatteter Bau beschriebene Wasserschloss Herzog Albrecht III. wurde ab dem 17. Jahrhundert in einigen Stichen abgebildet, wie der Gründungsbau Ende des 14. Jahrhunderts ausgesehen hat, ist in keiner bildlichen Quelle authentisch überliefert.

Um eine möglichst umfassende Beschreibung eines mittelalterlichen fürstlichen Landsitzes zu erreichen, soll ergänzend die Frage nach der Funktion dieses fürstlichen Landsitzes im Rahmen der mittelalterlichen Herrschaftsrepräsentation ebenso beleuchtet werden wie die

¹ Zitiert nach: Beetz 1926, S. 16

Frage, warum gerade Laxenburg von Herzog Albrecht III. als sein bevorzugter Herrschaftssitz ausgebaut und reich ausgestattet wurde.

Besondere Beachtung verdient auch der Bau des so genannten „Badeturms“ im Wassergraben des Schlosses, den es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr gibt, und dessen Funktion bis heute nicht geklärt ist.

2. Fragestellung.

Die Geschichte des Wasserschlosses Laxenburg ist in historischen Dokumenten bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Bildliche Darstellungen, die uns Aufschlüsse über das Aussehen des ursprünglichen mittelalterlichen Schlosses liefern könnten, gibt es nicht. Ob die erste Darstellung des Wasserschlosses im Kontext des Klosterneuburger Babenberger- Stammbaumes mit den realen Gegebenheiten der damaligen Zeit übereinstimmt, ist wohl nicht restlos zu klären. (Abb. 3)Die weiteren uns zur Verfügung stehenden Darstellungen stammen bereits aus späteren Jahren und zeigen das Schloss nach diversen Umbauten. (Abb. 4-8)

Daher werden im Rahmen dieser Diplomarbeit folgende Fragen abgehandelt:

- Die Rekonstruktion des Gründungsbaues des späten 14. Jahrhunderts unter Herzog Albrecht III.
- Beweggründe und Interessen des Auftraggebers.
- Mögliche Vorbilder.
- Welche Rolle spielt ein Jagd-und Landsitz im Rahmen fürstlicher mittelalterlicher Herrschaftsrepräsentation.
- Funktion des im Wassergraben stehenden sogenannten „Badeturmes“
- Historischer Kontext .

3. Stand der Forschung.

Eine wissenschaftliche Arbeit, die sich ausschließlich mit dem ehemaligen Wasserschloss, dem jetzigen „alten“ Schloss in Laxenburg beschäftigt, gibt es nicht.

Basierend auf den im Herrschaftsarchiv Laxenburg im Haus-Hof-und Staatsarchiv vorhandenen Akten veröffentlichte unter dem Pseudonym „Realis“ Gerhard Robert Walther

Ritter von Cöckelberghe-Dützele als Erster im Jahre 1848 das Buch „Das k.k. Lustschloss Laxenburg“. ² Er beschrieb darin nicht nur das Wasserschloss sondern auch den unter Kaiserin Maria Theresia entstandenen „Blauen Hof“, die Franzensburg und die gesamte weitläufige Parkanlage.

Im Jahre 1878 veröffentlichte Quirin Leitner die „Monographie des kaiserlichen Lustschlusses Laxenburg“, die man als erste wissenschaftliche Arbeit über Laxenburg bezeichnen könnte. ³ Diese Publikation stützt sich auch vorwiegend auf die im Haus-Hof-und Staatsarchiv lagernden Akten, beginnend mit einem Inventar aus dem Jahr 1522, beschreibt aber ebenfalls nicht ausschließlich das Wasserschloss, sondern die gesamte Anlage in Laxenburg.

Die Publikation Leitners ist sicherlich das umfangreichste Werk über Laxenburg bis in die 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts, weil in ihm alle im Haus-Hof-und Staatsarchiv vorhandenen Unterlagen zu Laxenburg aufgearbeitet wurden. Leitner zitiert auch öfters die „Allerneuesten Nachrichten vom Rom. Kays. Hofe“ aus dem Jahr 1730 von Küchelbecker, der das Schloss noch vor dem Umbau unter Kaiserin Maria Theresia kannte. ⁴

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden mehrere Publikationen, die sich alle mit der gesamten Schlossanlage von Laxenburg beschäftigten.

Es waren dies in chronologischer Reihenfolge die Bücher von Josef Ernst 1908, Otto Benesch 1919 und Wilhelm Beetz 1926. ^{5 6 7}

Sie alle stützten sich im Großen und Ganzen auf die Publikationen von Leitner und Realis.

Im Jahr 1940 schrieb Franz Oehler seine Dissertation „Geschichte der Herrschaft Laxenburg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ an der Universität Wien. ⁸

Alfred Strnad dissertierte 1961 über „Herzog Albrecht III. von Österreich“. ⁹

² Realis 1846

³ Leitner 1878

⁴ Küchelbecker 1730

⁵ Ernst 1908

⁶ Benesch 1919

⁷ Beetz 1926

⁸ Oehler 1940

⁹ Strnad 1961

Eine auf dem neuesten Stand ihrer Zeit befindliche, wirklich umfassende Publikation aller vorhandenen Daten war Elisabeth Springers „Laxenburg. Chronik-Bilder-Dokumente; ein Heimatbuch“ aus dem Jahr 1988.¹⁰

Eine ergänzte und auf den neuesten Stand gebrachte Neuauflage ist laut Auskunft der Autorin für das Jahr 2011 geplant.

Elisabeth Hassmann publizierte im Jahr 2002 ihr Buch über „Meister Michael: Baumeister der Herzöge von Österreich“. ¹¹ Diese Publikation brachte viele neue Erkenntnisse betreffend in früheren Publikationen immer wieder mit dem Bau des Stephansdomes in Zusammenhang gebrachten Meister Michael (Chnab). Der Bau des Wasserschlosses von Laxenburg ist das einzige schriftlich dokumentierte Werk dieses Baumeisters der Gotik, und Hassmann beschäftigte sich vor allem mit der Kapelle des Schlosses und versuchte, zu rekonstruieren, wie diese zum Zeitpunkt ihres Entstehens ausgesehen hatte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder Monographien über die gesamte Schlossanlage von Laxenburg mit Blauem Hof (=neues Schloss), altem Schloss, Franzensburg und Parkanlage gab, die sich naturgemäß vor allem auf die genannten Quellen im Haus-Hof-und Staatsarchiv stützten.

Das vorhandene Bildmaterial, beginnend von der Darstellung im Babenberger-Stammbaum von Klosterneuburg über Vischers Stich aus dem Jahr 1672 bis zum Stich von Salomon Kleiner im Jahr 1720 wird in diesen Werken meist nur kurz bei der Beschreibung des Wasserschlosses erwähnt.

4. Methode.

Diese Arbeit versucht, disziplinübergreifend die Rekonstruktion des mittelalterlichen Wasserschlosses Laxenburg anhand der vorhandenen Quellen im historischen Kontext zu beschreiben.

Neben der Rekonstruktion des Schlosses sollen auch die Persönlichkeit und Intentionen des fürstlichen Bauherren, mögliche Vorbilder für den Bau und die Frage, welche Rolle ein Jagd- und Landsitz im Rahmen mittelalterlichen Herrschaftsrepräsentation spielt, beleuchtet werden.

¹⁰ Springer 1988

¹¹ Hassmann 2002

5. Quellenbefund und Analyse.

Neben den oben genannten bildlichen Quellen, die Auskunft über das Aussehen des Schlosses im 17. Und 18. Jahrhundert geben, möchte ich besonders die in den Architekturzeichnungen der Albertina sowie die im Haus-Hof-und Staatsarchiv gefundenen Zeichnungen des Wasserschlosses erwähnen, die wohl als Vorbild für den Stich von Vischer gedient haben dürften.(Abb. 6 und 7) Diese Zeichnungen, die das Schloss im 16. Jahrhundert zeigen, wurden bisher in keinen Publikationen erwähnt, und erlauben einen Rückblick auf den Zustand des Schlosses im 15.Jahrhundert, da ab der Zeit nach Friedrich III. bis in das 17. Jahrhundert keine wesentlichen Umbauten bekannt sind. Die in der Albertina vorhandenen Grundrisse des Schlosses dokumentieren die Zeit ab der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Interessanterweise ist auf dem Grundriss des zweiten Stockwerkes noch der Verbindungsgang zum so genannten „Badeturm“ im Wassergraben zu sehen. (Abb. 19)

Die im Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich, vorhandenen beiden Baubefunde aus den Jahren 1978 und 1982 lieferten zusätzliche, wenn auch nicht immer ganz eindeutige Hinweise zur Baugeschichte.

Die Akten zur Herrschaft Laxenburg im Haus-Hof-und Staatsarchiv sowie im Hofkammerarchiv geben Auskunft über Inventar und Umbauten, allerdings erst ab der Zeit um 1520.

6. Baubeschreibung des jetzigen „alten“ Schlosses.

6.1. Der ehemalige Torturm.

Wenn man den Laxenburger Schlosspark durch den Haupteingang betritt, sieht man zur Rechten das große blockhafte Gebäude des sogenannten „alten Schlosses“ liegen. (Abb. 1)

Betrachtet man das umliegende Gelände genauer, kann man noch immer erkennen, dass dieser Schlossbau bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts von einem Wassergraben umgeben war.

Der nordseitige dreigeschossige Torbau ist von einem Dreieckgiebel gekrönt und springt zirka dreieinhalb Meter risalitartig vor. Am Torbau findet man ab dem 1. Stock bis zum Giebel

eine Eckverquaderung, was wohl darauf hinweist, dass die seitlichen Anbauten ab dem ersten Obergeschoß zu einem späteren Zeitpunkt gebaut wurden.

Das große Korbportal befindet sich nicht genau in der Mitte des Torbaus, da sich rechts neben dem Portal das Mannloch befand, das vermauert, aber noch erkennbar ist. Das Portal wird von rechteckigen Steinquadern umrahmt. Ebenerdig ist rechts und links des Tores je ein quadratisches Fenster zu sehen. Im ersten Obergeschoß des Torbaues befinden sich über dem Portal zwei rechteckige Fenster, darüber zwei quadratische Fenster, darüber der Dreiecksgiebel mit einem sechseckigen geschwungenen Fenster. In den Anbauten rechts und links des Torbogens befinden sich im 1. Obergeschoß vorgeblendete Balustraden, darüber je ein rechteckiges Fenster. (Abb.1.2, 15)

Auf den seitlichen Anbauten befindet sich als Abschluss des ersten Obergeschoßes je eine Terrasse.

Die Geschosse sind durch Gesimse getrennt, wobei das Gesims des Torbaus vorkragt und durch die Umrahmung des Torbogens unterbrochen wird. Das oberste Geschoß schließt ein Kranzgesims ab.

6.2. Das Vorschloss.

Rechts und links des Torbaus befindet sich zurückgesetzt die nördliche Mauer des Vorschlosses, dessen rechter Teil drei Geschosse mit je zwei Fenstern umfasst, zwischen den Geschossen Gesimse, oben das Kranzgesims, an der Außenseite Eckquader über alle drei Geschosse, im Dach eine Gaube. (Abb. 1.2.)

Der linke nördliche Teil des Vorschlosses hat im Erdgeschoß vier Fenster, im ersten und zweiten Geschoß je drei Doppelfenster, Gesimse, Kranzgesims, Eckquader und Gaube wie der rechte Teil.

Die breite Toreinfahrt ist 10,35 Meter lang und 4,50 Meter breit und hat zwei vierteilige Kreuzgratgewölbe.

Links in der Toreinfahrt befindet sich eine Türe, dahinter rechts und links je ein Fenster.

Die Einfahrt führt in den äußeren quadratischen Burghof, der von dreigeschossigen Gebäuden umschlossen ist. An den Mauern ist teilweise unter dem abbröckelnden Verputz eine regelmäßige Quaderung sichtbar. An der Ostseite ebenerdig ein Fenster, dann eine Türe flankiert von je einem Fenster. Im ersten und zweiten Stock je ein Fenster und ein Doppelfenster. Anschließend die Westseite der Kapelle mit sehr viel abgebröckeltem

Verputz, darunter unregelmäßige Hausteine aus Sandstein, querrrechteckig mit den Maßen von zirka 50x15 Zentimetern, manchmal auch größer. Im Erdgeschoß Zugang zur Kapelle über drei Türen, die äußeren schmal mit Spitzbogen, die mittlere breiter mit Rundbogen, davor je drei Stufen.(Abb.10)

Über der mittleren Türe ein neu eingebautes Fenster, links darüber Reste eines Gesimses. Zwischen der mittleren und rechten Türe ein schmaler dreieckiger Dienst, neben der rechten Türe eine breite Lisene.

Über der linken Türe, höher als das neue Fenster, wurde eine Mauernische (oder ein vermauertes Fenster) mit schönem Maßwerk freigelegt. (Abb. 15) Darüber befinden sich seitlich je ein quadratisches Fenster, über diesen zwei kleinere Fenster in einem Attikaartigen Geschoß.

Südseitig über dem großen Torbogen Fenster in drei Geschoßen, rechts davon an der Wand teilweise regelmäßige Quaderung sichtbar. Über zwei Fenstern in der Wand Reste von vierpassartigen Öffnungen, darüber wieder Fenster. Die Wand ist viergeschossig, da sie ja auch die Nordwand des Hauptschlusses ist. Keine Gesimse, nur ein Kranzgesims als Abschluss, auf dem Dach befindet sich eine barocke Uhr.

Die Ostseite des Vorschlusses hat im Erdgeschoß vier Arkaden, von denen drei mit Ziegelsteinen vermauert sind, in der linken mittleren offenen Arkade befindet sich ein runder Brunnen. (Abb. 16) Die beiden äußeren Arkaden sind etwas schmaler, und mit jeweils einer Türe ausgestattet. Die Arkadenbögen sind mit Steinen eingefasst und setzen auf dicken, fast quadratischen Pfeilern auf. Rechts neben den Arkaden befindet sich ein mit Holz verbauter Stiegenaufgang. Über den Arkaden Fenster über zwei Geschoße und verputzte Mauer.

Die Nordwand des Vorhofes über dem Torbogen hat zum Teil Doppelfenster, die Wand ist verputzt. Der gesamte Hof des Vorschlusses ist so wie die Toreinfahrt gepflastert.

6.3. Das Hauptschloss.

Das Hauptschloss ist ein viergeschossiger Vierkanter und länger aber schmaler als das Vorschloss, der Grundriss ist ein verzogenes Rechteck, da die Süd-Front schräg ist .Neben der Durchfahrt vom Vorschloss zum Hauptschloss befindet sich im Osten der Kappellenbau, der in den ehemaligen Bergfried integriert ist, im Westen ein rechteckiger ehemaliger Turm,in dem sich ein geräumiges Stiegenhaus befindet, beide jetzt in der Geschosshöhe angeglichen und in das Satteldach einbezogen. (Abb.1)

An der Nordseite der Hauptburg findet man in der Höhe des ersten Stockes neben der Tordurchfahrt die im Jahr 1982 freigelegte Inschrift Kaiser Friedrich III.: (Abb. 14)

„Fridericus Tertius Romanorum Imperator Semper Augustus etc. A.D. Austrie Stirie Karinthie E. T. Carniole Dux Comesque Tirolis etc.

Rerum Irrecuperabilium Summa Felicitas Est Oblivio“ (Das größte Glück ist es, Dinge die unwiederbringlich sind, zu vergessen.)

Über dieser Inschrift sieht man in der Mauer Teile von freigelegten alten Fenstern und Mauerquaderung. Bei diesem Bauteil dürfte es sich um den, wahrscheinlich unter Friedrich III. errichteten zweiten Hauptturm der Burg handeln.

Über der Toreinfahrt drei Geschoße mit je zwei Fenstern.

Die Türen und Fenster des Erdgeschosses des Haupthofes liegen sehr niedrig, es entsteht dadurch der Eindruck, dass dieser Hof aufgeschüttet worden ist, und dass das frühere Bodenniveau um einiges tiefer gewesen sein müsste. Hinter den Mauern der Ostseite des Innenhofes befinden sich Teile des Österreichischen Filmarchives. An der linken Seite bildet ein großes Tor den Eingang zum Filmarchiv, daneben sind zwei kleinere Türen und eine schmale vergitterte Fensteröffnung, die bis zum Boden reicht. Über dem Erdgeschoß sind drei weitere Geschoße mit je fünf Fenstern. Auf dieser Seite des Hofes ist die unter dem Verputz liegenden Mauerquaderung zum Teil freigelegt, zwischen dem zweiten und dritten Geschoß sieht man den Körper eines vierbeinigen Tieres, allerdings ohne Kopf. Es dürfte sich dabei vielleicht um ein Wildtier gehandelt haben, jedenfalls ein Hinweis darauf, dass die Wände des Hauptschlusses zumindest zum Teil mit Fresken ausgestattet waren.

In die südseitige Durch- bzw. Ausfahrt führt ein gedrückter Korbboogen, links und rechts davon ebenerdig jeweils Türen, darüber drei Geschoße mit je drei Fenstern.

Zwischen dem dritten und vierten Geschoß im rechten Teil der Südwand sieht man ein innen zugemauertes gotisches Fenster. (Abb.18)

An der Ostseite des Haupthofes sind im Erdgeschoß fünf eher niedrige Türen, weiters Reste von zwei Arkadenbögen sowie zwei ganz schmale innen vermauerte Scharten, zirka ein Meter hoch und fünfzehn Zentimeter breit. (Abb. 17)

In der südlichen Tordurchfahrt befinden sich seitlich je eine Nische und je zwei querovale kleine Fenster.

6.4. Das Schloss von außen.

Betrachtet man das Schloss an der Ostseite von außen, sieht man rechts vor sich das Vorschloss mit drei Geschoßen mit je drei Fenstern, dazwischen Gesimse und oben das Kranzgesims. (Abb.1.3.)

Anschließend etwas zurückgesetzt die polygonale Apsis der Kapelle mit drei Stützpfeilern und drei schmalen langen Glasfenstern. Die Lanzettfenster sind rundbogig, das Gewände allerdings spitzbogig und abgetreppt, das mittlere Fenster von unten bis über die Mitte zugemauert. Das Gewände und die Stützpfeiler wurden laut Hassmann überarbeitet und zeigen nicht mehr den Originalzustand. (Abb. 10)

Der untere Teil der Stützpfeiler ist mit einer Ziegelmauer ummantelt, an den Mauerquadern der oberen Teile der Stützpfeiler findet man viele eingeritzte Buchstaben (E,F,K,G,N, P,M,T,R)

begleitet meist von einem kleinen gleichseitigen Dreieck. Da die Buchstaben auf zumindest zweien der drei Stützpfeiler jeweils in gleicher Höhe angebracht sind, dürfte es sich um von den Steinmetzen bei der Errichtung der Pfeiler angebrachte Zeichen zur besseren Orientierung handeln.

Neben der Kapelle springt die Mauerfront wieder nach vorne, ein noch als Treppenturm erkennbarer Gebäudeteil gleicht sich in der Höhe den anderen Gebäuden der Hauptburg an, er ist durch zwei Gesimse gegliedert, die zwei Fenster pro Geschoß jeweils in der Höhe versetzt, unter dem Dach befindet sich Richtung Süden eine Sonnenuhr.

An diesen Treppenturm schließt ein zweigeschossiger Vorbau an, auf dem sich oben eine große Terrasse befindet.

Hinter beziehungsweise über der Terrasse schauen die zwei darüber hinausragenden Geschoße des Hauptschlusses hervor. Auch auf dieser Mauer befindet sich auf der linken Seite eine Sonnenuhr.

Auf dem darüber liegenden Satteldach sind zwei Reihen mit Gauben und vier Kamine.

Die schräge und etwas nach außen gewölbte Südseite des Hauptschlusses hat im Erdgeschoß nur kleine vergitterte Fenster jeweils seitlich des gedrückten Korbbogens der Einfahrt. Darüber befinden sich drei Geschoße mit je sechs Fenstern, wobei das oberste Geschoß niedriger und mit kleineren Fenstern versehen ist. (Abb. 1.4.)

Zwischen zweiten und dritten, sowie zwischen dritten und vierten Geschoß befindet sich ein Gesims, unter dem Dach das Kranzgesims.

Am Dach dieser Seite sind drei Gauben sowie ein Kamin angebracht.

An der Westseite ist das Vorschloss ebenfalls dreigeschossig mit sechs Fenstern in jedem Geschoß. Die Geschoße sind durch Gesimse getrennt, unter dem Dach befindet sich das Kranzgesims. Am Dach sind zwei Gauben und ein Rauchfang zu sehen. (Abb. 1.1.)

Zwischen Vor- und Hauptschloss springt das Gebäude risalitartig vor, dieser Teil hat eine Höhe von sechs eher schmalen Geschoßen und eine Breite von je vier Fenstern, von denen einige vermauert beziehungsweise blind sind. Zwischen dem dritten und dem vierten Geschoß ist ein Gesims, darüber springt dieser Bauteil etwas zurück. Hinter diesem Bauteil, der von vorne wie ein breiter Turm wirkt, sieht man das Dach des ehemaligen unter Kaiser Friedrich III. erbauten und später verkürzten großen Turmes, der jetzt hinter den Mauern der diversen Um- und Zubauten verschwunden ist.

Nach diesem turmartigen An- und Vorbau folgt ein zweigeschossiger Anbau an die Westseite der Hauptburg, auf dem sich oben eine große Terrasse befindet.

Dieser Anbau hat je 5 Fenster, die Geschoße sind durch ein Gesims getrennt.

Über/hinter der Terrasse erheben sich noch zwei Geschoße der Hauptburg, am Dach sind zwei Reihen von Gauben.

Rechts neben der Terrasse befindet sich ein schmaler dreigeschoßiger Anbau, der wohl auch als Treppenhaus dient, dahinter der kleine etwas höhere Treppenturm mit der Wendeltreppe.

6.5. Die Kapelle.

Die Kapelle befand sich ursprünglich wohl im Untergeschoß eines mächtigen quadratischen Wehrturmes (evtl. Bergfried mit Hocheinstieg), der aus der Achse des Schlosses gedreht war.¹²

Die seit 1306 nachgewiesene Kapelle wurde unter Albrecht III. umgebaut und erweitert.

¹² Und das Folgende, Hassmann 2002, S 197.

Der ehemals quadratische Kapellenraum wurde zu einem zweijochigen diagonalrippengewölbten Langhaus umgebaut.

Im Osten entstand ein 5/8 Chorpolygon mit Runddiensten, das etwas schmaler als das Langhaus war.

Das Chorpolygon war mit einem Sternrippengewölbe ausgestattet. (Abb. 19)

An der Außenseite des Polygons sind die Strebepfeiler noch vorhanden, aber stark überarbeitet, die Spitzbogenfenster wurden zu Rundbogenfenstern umgebaut.

An der Westseite der Kapelle wurde unter Albrecht III. oder Friedrich III. eine querrrechteckige zweigeschossige Vorhalle angebaut.

Die Kapelle wurde 1755 barockisiert. (Abb. 10)

Im Inneren ist die Kapelle als barockisierter flachtonnengewölbter Saalraum mit spitzbogigem Durchgang zur Vorhalle gestaltet. Die zweigeschossige Orgelempore, die seitlichen Oratorien, sowie die Stuckmarmorverkleidung und die Grisaillemalerei am Gewölbe sind Ausprägungen der Umgestaltungen der Kapelle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. ¹³

Im Jahre 1755 wurde die Einrichtung aus der Salesianerkirche in Wien übertragen. Erhalten ist der barocke Altar über sarkophagförmigem Stipes, wobei der Aufsatz im Jahre 1945 verloren gegangen ist. Anbetung des Kreuzes. Barocker Tabernakel, in seitlicher Nische, mit Türrelief, Lamm Gottes. Sechs Kreuzwegbilder von Putti mit Symbolen der Leidensgeschichte Jesu aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

7. Baubefunde.

In den Beständen des Bundesdenkmalamtes im Landeskonservatorat Niederösterreich in Krems befinden sich lediglich zwei Berichte von Restauratoren aus den späten 1970er beziehungsweise frühen 1980er Jahren, die sich mit dem Bau-bzw. Fassadenbefund beschäftigen. ¹⁴

¹³ Hassmann 2002, S 197

¹⁴ Und das Folgende, BDA, LK NO, Laxenburg I,6949.

Ein an den Dombaumeister zu St. Stephan gerichtetes Gutachten des Restaurators Walter Campidell aus Feistritz an der Drau vom 12.8.1978 beschäftigt sich mit der Fassade der Nordseite, das heißt mit dem ehemaligen Torturm und der Nordseite des Vorschlosses.

Er hat an diesen Bauteilen vier Putzschichten freigelegt.

1. Putzschichte:

Er bezeichnet diesen Bau als ursprünglichen Vollquaderbau, an dem nur die Eckquader betont wurden. Die Eckquader waren ungefähr einen Zentimeter aufgeputzt, geglättet und gekalkt. Die übrigen Wandflächen waren im Rauhputz natursichtig belassen worden. Die Farbe des Putzes war etwas schmutziger als 36 H 58 (Keim'scher Farbblock, Standardfarbtöne). Die Fugen waren mit einer Rundkelle hineingeglättet worden. Die Quadergrößen variieren zwischen 78 x 38 und 39 x 37 Zentimetern.

2. Putzschichte:

Der Bau wurde wieder voll gequadert, die Eckquader allerdings nicht hervorgehoben.

Die Fugen wurden im nassen Putz eingeritzt und mit einer Rundkelle geglättet. Die Farbe war einheitlich 36 H 58, etwas satinobriger, die Quadergröße zwischen 65 x 49 und 36 x 48 Zentimeter.

Die Putzschichten 1 und 2 sind nur bis zum Ende des ersten Stockwerkes vorhanden.

Ab dem 2. Stockwerk springt das Mauerwerk etwas vor.

Dies führt den Restaurator zu dem Schluss, dass es sich bis zum 2. Stock um ein Bauwerk des Mittelalters handelt, das zu einem späteren Zeitpunkt aufgestockt wurde.

3. Putzschichte:

Hier handelt es sich um aufgetragenen Kalkputz, die Bänder wurden durchlaufend im nassen Kalkputz ca. 21 cm breit eingeritzt, geglättet und gekalkt. Auf diese Querbänder wurden die Eckquader aufgesetzt. Es wurden 2-21/2 cm breite Fugenstriche eingeritzt und geglättet und gekalkt. Die Farbe der Quader und Querbänder war 34 H 64 gebrochen weiß. Die restlichen Fassadenflächen waren naturbelassener Rauhputz.

In dieser Bauepoche wurden sämtliche Fensterumrahmungen aus Stein eingesetzt.

Die Steinbalustraden im ersten Stock links und rechts des Hauptportals stammen ebenfalls aus dieser Zeit.

Aus dieser Zeit ist praktisch die gesamte Fassadengestaltung erhalten, nur das Abschlussgesims unter dem Dach stammt aus einer späteren Epoche.

4. Putzschichte.

Dies ist die jetzt (1978) sichtbare Putzschichte. Der Wandputz ist ein rauher Rieselputz, die gequadrerten Querbänder und die Eckquader wurden profiliert aufgeputzt, mit einem stumpfen Reisigbesen aufgestupft und mit Kalkfarbe etwas ockriger getüncht.

In dieser Epoche wurden die Balustraden zugemauert und das letzte Stockwerk aufgesetzt.

Aus diesem Fassadenbefund sind die einzelnen Bauphasen des Torbaues und des Vorschlosses relativ gut ersichtlich.

Die beiden ersten Schichten stammen aus dem Mittelalter, als der Bau noch niedriger war, die dritte Schichte aus der Barockzeit vor 1683, in der auch die Fensterumrandungen und die Steinbalustraden stammen, und in der das Schloss nach dem Mittelalter zum ersten Mal wirklich wieder in Stand gesetzt und nicht nur ausgebessert wurde.

Die vierte Schichte dürfte aus der Zeit nach 1693 stammen, als das Schloss nach der Türkenbelagerung renoviert und aufgestockt wurde.

In Frage zu stellen ist bei dieser Fassadenuntersuchung allerdings, warum der Restaurator mit keinem Wort, die am Torbau sicherlich noch auffindbaren Reste von Öffnungen der Zugbrücke, Pechnasen oder des Mannloches, das man heute noch erkennen kann, erwähnt.

Der zweite Untersuchungsbefund stammt vom Restaurator Alfred Weiss aus Mödling vom September 1982.¹⁵

Er untersuchte die Mauern des Hauptschlusses.

Die abgeschlagene Westwand weist mit Ausnahme des letzten Geschosses grobes Bruchsteinmauerwerk der Gotik auf. Im dritten und vierten Geschoss nur mehr Pfeiler

¹⁵ Und das Folgende, BDA, LK NÖ, Laxenburg I, 6949.

zwischen den eingesetzten jetzigen Fenstern. Im zweiten Geschoss ist eine zeitgleiche erste Mörtelschicht grob mit Quaderfugenglättung in größeren Flächen vorhanden.

Ein gotisches rechteckiges Fenster ist bis auf das Steinkreuz sehr gut erhalten, es weist ein reiches Profil mit Rundstab und drei Hohlkehlen und ein Fensterpodest auf. Gotische Quaderfugen schließen bündig an die weiße stark glatte Fasche an. In der Nordwestecke befindet sich eine zeitgleiche Rechtecktüre die am ehemaligen Turm anliegt.

In der Mitte der Wand befindet sich eine vermauerte Öffnung mit Segmentbogen und nach innen laufendem Putz (möglicherweise ein vermauerter Erker). Weiters ist ein Teil eines später eingesetzten frühen Renaissancefensters sichtbar.

Im Erdgeschoss der Westseite sieht man zwei schwere gotische Rundbogenöffnungen aus Hausteinen mit 7 cm Abfassung und Pfeiler gemauert dazwischen.

Rechts davon zwei Scharten von besonderer spitzbogiger Form, in der Mitte waagrecht geteilt. Zahlreiche Hausteine mit rot-schwarzer Bemalung sekundär wiederverwendet.

Die abgeschlagene Südwand ist bis auf einen Streifen von 235 cm von der Süd-Ost-Ecke her (gotische Mauerkante) ganz aus Ziegeln aufgeführt (1690?). Keine älteren Mauerteile vorhanden. Im dritten Geschoss gotisches Spitzbogenfenster (sic!) mit reicher Profilierung (Altteil).

Die gotischen Bruchsteinmauern mit erhaltenen Fenstern und Wand-Fugen-Quaderung etwa um 1450.

(Es ist unklar, worauf sich dieser Satz bezieht – die Südwand besteht ja laut Gutachten aus jüngerem Ziegelmauerwerk)

Die Nordwand ist unabgeschlagen bis auf einen Streifen von ca. 2 m in der Nordwestecke.

Ab dem vierten Geschoss tritt die ehemalige Turmkante zutage, darunter keine Baufuge.

An der Turmkante befindet sich eine bestens erhaltene schwarze Renaissance Quaderung, gezahnt und von einem weißen und schwarzen Band begleitet.

Im dritten Geschoss bereits keine Turmfuge mehr, hier setzt ein vermutlich aus dem 14. Jahrhundert stammendes Trichterfenster an.

Die Ostwand ist noch unabgeschlagen, hier befindet sich wieder Bruchsteinmauerwerk der Gotik wie beim Westtrakt. Die Wand läuft unter die Ziegelmauer des Südtraktes.

Den Schichtenaufbau beschreibt der Restaurator wie folgt:

Gotik (etwa 1450): Auf grobem Bruchsteinmauerwerk bei dem zum Teil ältere Bauteile (Hausteine mit Bemalung) verwendet wurden. Mörtel einschichtig grob angeworfen und grob abgezogen, die Quaderscharen bewusst nicht gleich hoch. Die Quaderfugen ca. alle 74 cm senkrecht, doch nicht im Mittel des darüber liegenden Quaders. An den Außenecken lief diese Quaderung ohne besondere Eckbetonung herum. Gotische Fenster und Türen der Hof-Westseite gehören zu diesem Putz.

Renaissanceputz: Zirka 1,5 cm über den gotischen Putz gezogen, weißgrau, fast glatte Oberfläche, schwarze Eckquaderung am Turm gehört dazu sowie das Renaissancefenster an der Westseite (etwa um 1550).

Frühbarock (erste Hälfte des 17. Jhdts.): Putz ca. 1 cm weißgrau, Oberfläche fast glatt, kräftig rosa gefärbt. Lisenen zwischen den Fenstern weiß gemalt, vermutlich Geschossteilungsbänderung.

Nach 1683: Dünne Mörtelschicht mit der Kellenkante aufreißend abgezogen, gleichzeitig wurden die heutigen Fenster mit Steingewände eingesetzt. Putz eventuell leicht rötlichgrau eingefärbt. Geschossteilungsbänder 22,5 cm breit, stark geritzt, weiß geschlämmt in der Höhe der Fensterbänke. Fenstergewände weiß geschlämmt.

Das unterste Geschoss wurde mit einer Rustikaquaderung versehen.

Versucht man dieses Gutachten zu interpretieren, stellt sich zuerst die Frage, warum die gotischen Bruchsteinmauern um 1450 datiert werden. Bezieht sich der Gutachter auf den Baualtersplan von Klaar aus dem Jahr 1973, der den Bau des Hauptschlusses ja in die Zeit Kaiser Friedrich III. datiert, oder stützt er sich auf bauhistorische Fakten, die diese Datierung rechtfertigen? ¹⁶

Weitere Unklarheiten bestehen bei der Beschreibung der Südwand, die aus Ziegeln besteht, die er in die Zeit um 1690 datiert, diese Wand weist aber ein gotisches Fenster auf. Wurde dieses in der Barockzeit als Spolie in den Ziegelneubau eingebaut? (Abb.18)

¹⁶ Klaar 1973, S 261.

Die heute noch sichtbare Bemalung der Ostwand erwähnt er mit keinem Wort, die Tatsache, dass die Fenster aus der Zeit der Gotik und jene aus der Barockzeit auf verschiedenen Höhen angebracht sind, ebenfalls nicht. Es muss also in der Barockzeit eine Änderung der Geschosse gegeben haben.

Die spärlich vorhandenen Daten zur mittelalterlichen Baugeschichte des Schlosses lassen meiner Meinung nach sehr viele Fragen unbeantwortet.

Die von Klaar vertretene Meinung, dass das Hauptschloss erst unter Kaiser Friedrich III. errichtet wurde, ist aus mehreren Gründen nicht unbedingt schlüssig.

Es gibt keinerlei dokumentierte Hinweise auf eine Bautätigkeit Friedrich III. in Laxenburg.¹⁷

Die Anbringung seines persönlichen Monogrammes und der Jahreszahl 1440 über einem Torbogen ist angesichts der bekannten Leidenschaft Friedrichs sich an seinen Aufenthaltsorten zu „verewigen“, nicht unbedingt ein schlagkräftiger Beweis für eine umfangreichere Bautätigkeit.

Die Anbringung des bereits zitierten Spruches an der Außenmauer des zweiten Turmes könnte tatsächlich ein Hinweis darauf sein, dass der rechte Turm unter seiner Herrschaft erbaut wurde.

8. Die Grundriss- Pläne.

Die ältesten vorhandenen Grundriss-Pläne des „alten“ Schlosses von Laxenburg befinden sich in der graphischen Sammlung Albertina, Architekturzeichnungen.¹⁸

Die Grundrisse 8981-86, Nr.15-18 stammten laut Verzeichnis aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und zeigen Erdgeschoß und das 1., 2. Und 3. Obergeschoß. (Abb. 19,20,21)

Im Grundriss des 2. Obergeschoßes ist noch der Verbindungsgang zum sogenannten Badeturm zu sehen. (Abb.19)

Die Grundrisse 5936-39, Nr. 7-10 und 8988-89, Nr. 22,23 sind laut Verzeichnis von Nicolo Pacassi und zeigen ebenfalls alle Geschoße, der 2. Stock allerdings ohne Verbindungsgang zum Badeturm. (Abb.22,23,24)

¹⁷ Koller 2005, S 268.

¹⁸ Und das Folgende, Albertina, AZ, M6, U7, Nr. 7-24.

Die Grundrisse 8979-80, Nr. 13,14 und 8985-87, Nr. 19-21 stammen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Grundrisse 8977-78, Nr. 11,12 und 8990, Nr. 24 stammen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Abb. 25)

Von Adalbert Klaar wurden Baualterspläne für das Alte Schloss in Laxenburg erstellt und in dem Buch „ Beiträge zu Planaufnahmen niederösterreichischer Burgen. II. Niederösterreich, 1.Teil, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung 15, 1973“ publiziert.¹⁹ (Abb. 26)

Vergleicht man die Pläne des Erdgeschoßes von der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit den Pacassi-Plänen und dem Plan um 1850, kann man erkennen, dass die Durchfahrt vom Hof des Hauptschlusses Richtung Süden erst nach den von Pacassi erstellten Plänen gemacht wurde. Vor dieser Zeit war der Hof Richtung Süden noch geschlossen. (Abb. 20,22,25)

In den Pacassi-Plänen sind die Räume teilweise beschriftet, so dass man einen Eindruck von der Aufteilung der Räume gewinnen kann. (Abb.22,23,24)

Betrat man den Hof des Vorschlusses durch den Eingang des Torturmes, befand sich im rechten Teil ein Wärterzimmer, hinter den Arkaden mit dem Brunnen sowie in dem unter Kaiser Friedrich III. erbauten Turm war die Zuckerbäckerei untergebracht.

Im Gebäudeteil links des Torturmes war die Küche samt Backofen angesiedelt.

Links davon die schräg zum restlichen Grundriss des Schlosses stehende Kapelle mit polygonaler Apsis mit Stützpfelern und Vorraum. Der Vorraum war vor Pacassi dreigeteilt, der linke Teil hat eine Apsis-artige Rundung. Unter Pacassi dürfte der Vorraum vereinheitlicht worden sein. Im linken Teil des Langhauses wurde zu dieser Zeit auch ein Durchbruch zu einem Nebenraum gemacht.

Im Hauptschloss befanden sich im linken Teil Vorratskelle, die restlichen Räume sind nicht beschriftet.

Bei den Plänen von Pacassi sieht man im Erdgeschoß des Hauptschlusses Anbauten im Süden, Osten und Westen, im ersten Stock sind diese Anbauten nur im Osten und Westen vorhanden, im Süden springt nur ein Raum, der sich im Bereich über der jetzigen Durchfahrt befindet, vor.

¹⁹ Klaar, 1973, S 261.

Die Räume des Erdgeschoßes haben zum Großteil Kreuzrippengewölbe, zum Teil Tonnengewölbe mit Stichkappen.

Stiegenhäuser sind zwei im Vorschloss, sowie im Hauptschloss neben der Kapelle und auf der anderen Seite im Bereich des zweiten Turmes untergebracht.

Im südwestlichen Anbau des Hauptschlusses befindet sich eine Wendeltreppe.

Im ersten Obergeschoß gab es von den Treppenhäusern links und rechts der Kapelle Zugänge zur Kappelle und zum Vorraum.

Im ersten Stock befanden sich Schlaf- und Aufenthaltsräume von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, im Torturm auch Zimmer von Bediensteten.

Wie bereits erwähnt, sieht man auf dem aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Plan an der Westseite des Hauptschlusses den von einem gewölbten Stiegenhaus ausgehenden Gang zum Turm im Wassergraben.

Ebenfalls auf diesem Plan sieht man das Sternrippengewölbe der Kappelenapsis, auf dem Plan von Pacassi ist dieses nicht mehr eingezeichnet.

In einem Plan der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sind die Räumlichkeiten des zweiten Geschoßes bezeichnet: Im linken Teil Antichambre Seiner Majestät des Kaisers, Billard-Zimmer, Schreibkabinett Seiner Majestät des Kaisers, Schlafzimmer Ihrer Majestät, im rechten Teil Laquai (sic)-Zimmer, kleine Antichambre, große Antichambre Ihrer Majestät der Kaiserin, Sitz-Zimmer Ihrer Majestät der Kaiserin.

Im Vorschloss befanden sich Gästezimmer.

Im dritten Geschoß des Hauptschlusses gab es viele kleine Zimmer, hier waren die Bediensteten untergebracht.

Adalbert Klaar bezeichnet in seinen im Jahr 1956 entstandenen Baualtersplänen den quadratischen sogenannten Kapellenturm als ältesten Bauteil des Schlosses, hier dürfte der ehemalige Bergfried gewesen sein. Als umgebaute mittelalterliche Bauten bezeichnet Klaar die Grundmauern des Torturmes, den Vorraum, den Ausbau des Langhauses und die Apsis der Kapelle, den zweiten Turm im Westen und die Außenmauern des Hauptschlusses.²⁰

²⁰ Klaar 1973, S 261.

Den Großteil der Vorburg sowie einen Teil der zum Innenhof gelegenen Mauern des Hauptschlusses ordnet Klaar dem 16. Und 17. Jahrhundert zu, die Anbauten an das Hauptschloss im Osten und Westen dem 18. Jahrhundert.

9. Rekonstruktion des Aussehens des Wasserschlosses.

9.1. Bildliche Darstellungen.

9.1.1. Der Babenberger-Stammbaum von Klosterneuburg.

Die früheste erhaltene Darstellung des Wasserschlosses von Laxenburg stammt aus dem in den Jahren zwischen 1489 und 1493 entstandenen Babenberger-Stammbaum von Klosterneuburg. (Abb.3)

Der Plan zur Gestaltung dieses Werk entstand anlässlich der Heiligsprechung des Babenberger Herzogs Leopold III. am 6. Jänner 1485.²¹

Propst Jakob Paperl beauftragte den schwäbischen Priester Ladislaus Sunthaym mit der Ausarbeitung dieses Projektes. Im Jahr 1491 erschien es in Basel im Druck, im Stift Klosterneuburg wurde es zur selben Zeit auf acht große Pergamentblätter geschrieben und mit Miniaturen ausgestattet und diente als Grundlage für das monumentale Werk des Babenberger-Stammbaumes.²²

Röhrig nimmt an, dass zwischen 1489 und 1492 das gesamte Tafelwerk des Stammbaumes, das auf Holz gemalt war, entstanden ist.

Das riesige Werk stand im Kreuzgang des Stiftes in unmittelbarer Nähe der Grabstätte des Heiligen Leopold. Im Lauf der Jahrhunderte wurde es aufgrund von aufgetretenen Schäden mehrmals restauriert und auch dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst. 1843 wurde die gesamte Malerei auf eine Leinwand übertragen.²³

1951 bis 1965 erfuhr das Werk eine gründliche Restaurierung durch Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes, seither wird es im Stiftmuseum ausgestellt.

²¹ Röhrig 1977, S 9.

²² Ebenda, S 10.

²³ Ebenda, S 11.

Das ungewöhnlich große Werk mit einer Breitenerstreckung von über acht Metern dürfte unter der Mitarbeit von mehreren Künstlern entstanden sein, vermutlich war Hans Part der Leiter einer größeren Werkstatt.²⁴

Das Besondere an der Gestaltung des Babenberger-Stammbaumes ist die bei solchen Werken unübliche Darstellung von einzelnen Szenen vor dem Hintergrund von Landschaften, Städten, Burgen und Schlössern.²⁵

Dem Stil der Zeit entsprechend mischt dieses Werk allerdings topographisch getreue mit frei variierten und völlig erfundenen topographischen Ansichten.²⁶

Das Bild diene als „Zeichen“ für eine Idee, die Ausdrucksweise dieser Zeit war von Formeln geprägt.

Das Rundbild Nr. 22 von Herzog Heinrich dem Jüngeren von Mödling ist die erste erhaltene Darstellung des Laxenburger Wasserschlosses.

Es zeigt eine Jagdszene, offensichtlich eine Reiherbeize mit Jagdfalken, wie sie über Jahrhunderte in Laxenburg üblich war. Vor der von vielen Vögeln bevölkerten Aulandschaft schießt ein knieender Mann mit einer Armbrust auf im Wasser befindliche Vögel.

Links von ihm offensichtlich der junge Herzog zu Pferde mit einem Jagdfalken auf seiner Faust, daneben das grasende an einem Baum angebundene Pferd des jagenden Mannes.

Rechts im Bild das im gotischen Stil erbaute Schloss, das von einem Teich oder Wassergraben umgeben und über eine Zugbrücke zu erreichen ist.

Der Wassergraben ist zumindest teilweise von einer Mauer und Holzpalisaden umgeben, Schwäne und Enten sind darin zu erkennen.

Das Schloss wird als turmartiges Gebäude wiedergegeben, das keinen Innenhof hatte. Hassmann bezeichnet das Gebäude als am ehesten eine Kombination aus Tor – und Wohnturm, das über eine Zugbrücke erreichbar ist.²⁷

Der untere Teil des Turmes besteht aus groben Hausteinen (Buckelquader) mit kleinen Fenstern, und hat an der Westseite einen Anbau mit einem Pultdach. Dieser Anbau hat romanische Rundbogenfenster mit darüberliegenden Okuli, die den Eindruck einer Loggia vermitteln. Oberhalb des Pultdaches befinden sich Strebepfeiler.²⁸

²⁴ Ebenda, S 18.

²⁵ Ebenda, S 20.

²⁶ Und das Folgende, Röhrig 1977, S 23.

²⁷ Hassmann 2002, S 201.

²⁸ Ebenda, S 202.

Der obere, wohnhausartige Teil des Turmes kragt stark aus und hat einen rundumgeführten hölzernen Wehrgang. Hier befinden sich große Rechteckfenster und ein Rundbogen-Maßwerkfenster.

Der Dachansatz ist von Zinnen umgeben, die Giebel des stark unterteilten Daches sind mit Fialen versehen.²⁹

Auf der linken Seite neben dem Schloss steht ein hölzerner Turm auf Pfählen im Wasser, er erscheint im Gegensatz zu späteren Darstellungen relativ niedrig. Neben dem vom Erdgeschoß ausgehenden gedeckten Verbindungsgang zum Schloss ist auch eine hölzerne Stiege die zu einer kleinen Insel führt, zu sehen. Das Obergeschoß des Turmes hat arkadenartige Fensteröffnungen.

Röhrig nimmt an, dass der am Babenberger Stammbaum Bild gezeigte Holzturm mit dem sogenannten Badeturm identisch, jedoch aus „kompositorischen“ Gründen um mehr Tiefenwirkung zu erzeugen, auf der entgegengesetzten Seite dargestellt wurde.³⁰

Vielleicht wurde der in der Realität rechts vom Schloss stehende Wasserturm auf dem Rundgemälde einfach nur deshalb auf der linken Seite gezeigt, weil auf dem Rundbild rechts kein Platz mehr dafür zur Verfügung stand.

Darüber hinaus vertritt Röhrig die Meinung, dass die Darstellung des Wasserschlosses in großen Zügen durchaus der Realität entsprach.

Allerdings weist er auch mehrmals darauf hin, dass vor allem Darstellungen im Hintergrund „eine Zwischenstellung zwischen Realität und Phantasie“ einnehmen.³¹

Hassmann argumentiert, dass das Babenberger Stammbaum Rundbild den Torturm als „pars pro toto“ für die gesamte Burganlage wiedergibt.³²

Vielleicht wurde dieser Torturm mit allen am wirklichen Schlossbau vorhandenen Architekturelementen ausgestattet und ist daher als eine quasi „Kumulierung“ des tatsächlichen Baus durch den Künstler zu betrachten.

Aufgrund der Entstehungszeit der Darstellung um 1490 müsste sie eigentlich das Schloss mit den unter Kaiser Friedrich III. vermutlich vorgenommenen Zu – und Umbauten zeigen.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Röhrig 1976, S 17.

³¹ Ebenda, S 26.

³² Hassmann 002, S 203.

Diese umfassten nach Klaar den gesamten zweiten Burghof und den zweiten Turm westlich des Kapellenturmes.³³ Diese Bauteile sind allerdings auf der Babenberger-Rundtafel nicht zu erkennen.

Wenn man versucht zu hinterfragen, warum der Künstler als „Kulisse“ für die Präsentation Heinrich des Jüngeren von Mödling ein zu dessen Lebenszeit nach unserem Wissen noch gar nicht vorhandenes Wasserschloss zeigte, kann man dies vielleicht mit der zu dieser Zeit üblichen Form der Darstellung begründen, die nicht immer genau der Realität entsprechen musste.

Allerdings stellt sich die Frage, warum das in der Zeit der Entstehung des Bildes bereits mit einem zusätzlichen großen Turm und der gesamten Hauptburg ausgebaute Schloss nicht mit all diesen Bauteilen gezeigt wurde.

Eine Erklärungsmöglichkeit dafür wäre eventuell auch, dass es Ende des 15. Jahrhunderts noch bildliche Darstellungen des ursprünglichen Schlossbaues unter Herzog Albrecht III. gab, und der Künstler im Sinne einer historisch richtigeren Darstellung auf diese Vorbilder zurückgriff.

Wenn man zum Beispiel die Darstellung des Schlosses Mehun-sur-Yevre in den Tres Riches Heures des Duc de Berry heranzieht und mit der Darstellung des Laxenburger Wasserschlosses im Babenberger-Stammbaum vergleicht, scheint es durchaus glaubwürdig, dass diese den originalen von französischen Vorbildern beeinflussten Schlossbau zeigt. (Abb. 12)

9.1.2. .Der Holzstich von Michael Ostendorfer 1532.

Der Holzstich von Michael Ostendorfer zeigt den Aufmarsch des Reichsheeres für den geplanten, aber nicht durchgeführten Feldzug gegen die Türken im Jahr 1532 vor Laxenburg. (Abb.4)

Im Hintergrund dieses Stiches sieht man auf der rechten Seite das Wasserschloss Laxenburg, das allerdings ziemlich anders aussieht als auf dem zirka vierzig Jahre früher entstandenen Babenberger-Stammbaum.

Das Wasserschloss macht einen sehr wehrhaften Eindruck, es ist von einer relativ hohen mit Schießscharten und Stützfeilern versehenen Mauer und drei Rundmauertürmen umgeben.

³³ Klaar 1973, S 261.

Der mittlere der drei Türme hat kein Dach – eventuell die Folge des Türkeneinfalls von 1529?

Links hinter den Mauern erhebt sich ein großer quadratischer Turm, der dem ältesten Kapellenturm entsprechen könnte. Der hinter anderen Gebäuden hervorschauende runde Turm mit einer kuppelförmigen Abdeckung könnte der im Schlossgraben stehende Wasserturm sein.

Die Darstellung des Laxenburger Wasserschlosses auf diesem Holzstich ist nur ein sehr kleines Landschaftsdetail im Hintergrund eines Stiches, dessen Hauptthema der Aufmarsch des versammelten Reichsheeres ist, und sollte daher meiner Meinung nach nicht weiter zur Beantwortung der Frage nach dem damaligen Aussehen des Schlosses herangezogen werden.

9.1.3. Der Stich von Georg Mathäus Vischer 1672

Der im Rahmen der „Topographia Austriae“ entstandene Stich von Vischer zeigt das Bauwerk nach den Umbauten die im Zuge der Nutzung als „Lustschloss“ durch die Gemahlinnen der Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. vorgenommen wurden, aber vor der Erweiterung unter Kaiser Leopold I. in den Jahren 1676-81.³⁴ (Abb.5)

Auf diesem Stich ist dargestellt, dass man an einem viereckigen Zinnturm vorbei über eine lange Holzbrücke zu dem etwas vorspringenden rechteckigen viergeschossigen Torturm gelangte.

Über dem Rundbogenportal sieht man Reste von Pechnasen und die Mauerschlitze für die Ketten der nicht mehr vorhandenen Zugbrücke. Im obersten Turmgeschoß befindet sich ein vorkragender hölzerner Wehrgang, der schmale Anbau an der Westseite des Torturmes könnte dem Anbau der auf der Klosterneuburger Stammbaum-Tafel gezeigt wird entsprechen.

Seitlich des Torturmes sieht man etwas zurückgesetzt die Nordfront der Vorburg mit zum Teil gotischen Fenstern und einem Flacherker.

Die Hauptburg war schmaler und höher als die Vorburg und seitlich von Zwingern umgeben.

Das Satteldach ist mit Gauben und Rauchfängen versehen.

Links seitlich des Turmes ist das Dach der Apsis der Kapelle zu sehen.

³⁴ Hassmann 2003, S 203.

Von den 1532 von Michael Ostendorfer dargestellten Ringmauertürmen ist eventuell noch ein jetzt aufgestockter Turm bei Vischer zu sehen, von dem aus ein gedeckter Holzsteg über den Wassergraben zum so genannten „Badeturm“ führt.³⁵

Der Wasserturm oder Badeturm steht mitten im Wassergraben, hat einen quadratischen angeböschten Sockel und ist mit Quadersteinen hoch aufgemauert. Oben befinden sich Spitzbogenarkaden und eine kuppelförmige Überdachung.

Diese Bauformen könnten tatsächlich schon um 1400 entstanden sein, für eine exakte Datierung ist die Vischer – Darstellung allerdings zu ungenau.³⁶

In allen bisher erschienen Publikationen nicht erwähnt wird eine in der graphischen Sammlung Albertina, Architekturzeichnungen, befindliche Skizze des Laxenburger Schlosses, die wie eine Vorzeichnung für Vischers Druckgraphik aussieht. (Abb.6)

Sie ist folgendermaßen beschriftet: „1567. Das alte Schloss 1672. Federskizze nach einem älteren Original.“³⁷

Auf der Skizze selbst findet sich ebenfalls die Beschriftung „ Laxenburg 1672“ darunter die Zahl „1567“. Ob dieses „ ältere Original“ tatsächlich aus dem Jahr 1567 stammt, lässt sich leider nicht verifizieren, scheint aber nicht ganz unwahrscheinlich, denn irgendeine Bedeutung muss die Nennung des Jahres 1567 auf dem Bild ja haben.

Dies würde bedeuten, dass sich der Vischer-Stich auf eine über hundert Jahre ältere Darstellung bezieht, die das Schloss ungefähr so zeigt, wie es nach dem von Klaar vermuteten Ausbau durch Kaiser Friedrich III. um 1440 und den darauffolgenden Jahrzehnten ausgesehen haben könnte.

Im Haus-Hof-und Staatsarchiv findet sich in den Akten des Obersthofmeisteramtes eine Zeichnung, die bisher in Publikationen ebenfalls noch nie erwähnt wurde, und die sich nur geringfügig von Vischers Stich und der in der Albertina befindlichen Zeichnung unterscheidet.

Sie weist die Beschriftung „ das alte Schloss zu Laxenburg im Jahre 1550“ auf.³⁸ (Abb.7)

Dies ist wohl ein weiterer Hinweis darauf, dass sich Vischers 1672 publizierter Stich auf eine oder mehrere alte, damals noch vorhandene Abbildungen von der Mitte des 16. Jahrhunderts bezieht.

³⁵ Ebenda.

³⁶ Hasmann 2002, S 204.

³⁷ Albertina, AZ, M6, U7.

³⁸ HHStaA, OMeA, SR 154/1-4, Fol.2

Die Darstellung des Schlosses ist auf allen drei Bildern fast ident, bei der Albertina-Zeichnung sitzt das Dach des Torturmes allerdings direkt auf dem fachwerkartigen Rest des alten Wehrganges, bei der Zeichnung im Haus-Hof-und Staatsarchiv und beim Vischer-Stich befindet sich über dem ehemaligen Wehrgang noch eine Reihe von Blendarkaden mit Fensteröffnungen.

9.1.4. Stich von Salomon Kleiner und Georg Daniel Heumann 1720.

Salomon Kleiner zeigt den Zustand des Schlosses nach den durch den Architekten Ludovico Burnacini nach 1672 durchgeführten Umbauten und nach den 1693 begonnenen Wiederherstellungsmaßnahmen nach der Türkenbelagerung von 1683. ³⁹ (Abb.8)

Vor der hölzernen Brücke die zum Torturm führt sieht man nun ein großes zweistöckiges Gebäude.

Das höchste Geschoß des Torturmes wurde abgetragen und der Wehrgang entfernt. Dem Torturm sind zwei seitliche Anbauten hinzugefügt worden. Die Vorburg wurde von ehemals zwei auf drei Geschoße erhöht, die Hauptburg von drei auf vier Geschoße. Der schmälere Hauptburg wurden seitlich turmartige Treppenhäuser angefügt.

Die Dächer der beiden Haupttürme wurden einheitlich gedeckt.

Der Wasserturm sieht etwas verändert aus, der Aufbau erscheint etwas höher und die Arkaden geschlossen.

Büttner nimmt an, dass eine geschlossene Holzveranda an Stelle der Arkaturen geschaffen wurde, ⁴⁰ dies widerspricht jedoch der Beschreibung des Turms bei Weiskern im Jahr 1768 als „Meisterwerk gotischer Baukunst.“ ⁴¹

Auf der im Oberen Belvedere befindlichen Landschaftsdarstellung von Laxenburg von Johann Christian Brand aus dem Jahr 1758 ist der das Schloss umgebende Wassergraben eindeutig noch zu erkennen. Das bedeutet, die Trockenlegung muss jedenfalls nach dem Jahr 1758 erfolgt sein.

Ob der „Badeturm“ zu dieser Zeit noch stand, ist nicht zu sehen, das Bild zeigt eine Ansicht aus der Richtung Münchendorf, von der aus sich der Turm hinter dem Schloss befunden hätte.

³⁹ Hassmann 2002, S 204.

⁴⁰ Büttner 1966, S 73.

⁴¹ Leitner 1878, S 12.

9.2. Schriftliche Quellen.

Der Versuch, einer Rekonstruktion des Aussehens des mittelalterlichen Wasserschlosses kann sich einerseits nur auf die wenigen schriftlichen Quellen, die allerdings immer nur sehr allgemeine Bemerkungen über das Aussehen, und niemals eine konkrete Beschreibung enthalten, stützen.

In mehreren historiographischen Darstellungen wird das Schloss als besonders prächtig beschrieben. Albrecht III. soll es mit Marmorstatuen und anderen Dekorationsstücken aus dem verlassenen Schloss am Leopoldsberg (Kahlenberg) ausstatten haben lassen.⁴²

Laut Albrechts Testament ließ er auch einen Teil der Monstranzen und „heyligtumer“ aus der Wiener Burg nach Lachsendorf bringen.⁴³

Die „Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften“ berichtet von „ain auzderweldez chostleichts paw...das geczieret mit schönen teichen, tirtgarten und gemeure.“⁴⁴

Im Reisebericht des Pero Tafur aus dem Jahre 1438/39 werden seine starken Mauern sowie Wall und Graben erwähnt.⁴⁵

Gemäß den Beschreibungen des Leopold Stainreuter um 1395, des Pero Tafur von 1439 und des Thomas Ebendorfer um 1460 war das Schloss prächtig ausgestattet und mit schönen Teichen, einem Tiergarten, Fischbehältern und einem bewaldeten Areal umgeben. In der Mitte floss ein Bach und in den Gartenanlagen soll Albrecht III. selbst Pflanzen gezogen haben.⁴⁶

Wie das Schloss im 14. Jahrhundert tatsächlich ausgesehen hat, geht aus diesen Berichten allerdings nicht hervor.

Hassmann versucht, einen Analogieschluss zu den wenigen aus dieser Zeit überlieferten Schlossbauten zu ziehen, und bezieht sich auf die bildlichen Darstellungen einiger der angeblich 17 Schlösser des Duc de Berry, die sich dieser ab ungefähr 1370 von seinem „maitre general des oeuvres“, Guy de Dammartin, erbauen ließ.⁴⁷

Der Wiener Hof war zu jener Zeit sehr an der burgundischen und französischen Hofkultur orientiert und könnte sich daher entsprechende Anregungen aus den Darstellungen in den

⁴² Hassmann 2002, S 201.

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Springer 1988, S 26.

⁴⁵ Tafur 1926, S 221.

⁴⁶ Hassmann 2002, S 201.

⁴⁷ Ebenda.

„Tres Riches Heures de Duc de Berry“ geholt haben.⁴⁸ Als Beispiel sei hier Mehun-sur-Yevre genannt. (Abb. 12)

Guy de Dammartin soll auch für Philipp den Kühnen von Burgund gebaut haben.⁴⁹

Am 4. Februar 1478 schrieb Maximilian I. aus Lille, dass er in Burgund 20 Wasserschlösser ähnlich Laxenburg besitze.⁵⁰

9.3. Laxenburg in zeitgenössischen Berichten.

Wie das Wasserschloss Herzog Albrecht III. am Ende des vierzehnten Jahrhunderts nach dem Ausbau durch Meister Michael wirklich ausgesehen hat, wird uns durch keine schriftlichen Quellen überliefert

Allerdings gibt es eine wichtige Quelle, die uns Auskunft über das Aussehen von Laxenburg am Beginn des 15. Jahrhunderts gibt, es ist dies der Reisebericht „travels and adventures 1435-39“ des Spaniers Pero Tafur.⁵¹

Während der Herrschaft Herzog Albrecht V. wurde Laxenburg von dem Pfleger Eberhard von Rohr verwaltet, der den kastilischen Adligen Pero Tafur auf einer Reise von Breslau nach Wien kennengelernt hatte. Er lud Pero Tafur zu einem Besuch in Laxenburg ein. Dieser schilderte in seinen Reiseerinnerungen das Anwesen von Laxenburg als eines der größten und herrlichsten die er jemals gesehen hatte.⁵²

Es sei im Flachland gelegen, massiv gebaut und mit Wall und Graben umgeben. An einer Seite erstreckt sich ein Park mit einem Bach, in dem Schweine, Hirsche und anderes Rotwild gehalten werden. Im Schloss bewahrt der Fürst Rüstungen, Schwerter, Bogen, Pfeile, Panzerhemden und viele andere wundervolle Dinge auf.

In der englischsprachigen Übersetzung und Ausgabe des Reiseberichtes lautet die Laxenburg betreffende Passage wie folgt:⁵³

“I remained with these gentlemen and was four days in the city, entertaining myself with them until the knight, who was my travelling companion, sent two squires to me, and I departed

⁴⁸ Strnad 1961, S 251.

⁴⁹ Hassmann 2002, S 201.

⁵⁰ Springer 1996, Jagdzeit, S 159.

⁵¹ Tafur 1926, S 221.

⁵² Bruckner 2009, S 6.

⁵³ Zitiert nach: Tafur 1926, S 221.

and left the palace and betook myself to the place where he awaited me. His house is called Lacsensdorf, and he received me there.

But before leaving Vienna I went to see Jorge Voniroc, who had made a vow of arms with Don Fernando de Guivara, and this knight accompanied me those two leagues to the house, where my host made him dine with us before he departed, and that day we had great entertainment. The knight then returned to Vienna and I remained with my host four days, refreshing myself pleasantly after my exertions. I was received there as a familiar, and by the lady of the house as if she had been my own mother. I saw the whole estate, which is among the largest and most splendid I have seen. It is very strong, with rampart and moat, although situated in a plain, and on one side is a great park about a league in extent, where there are wild pigs, deer and other game. A river runs through it and the thickets rise on either side. In this palace the Emperor keeps armourers, and swords and bows and arrows, suits of mail, and many other things wonderful to behold. The knight and his lady gave me presents, she linen, and he a sword, spurs and gilded stirrups, and so I took my leave of them. I asked that knight to send one of his squires with me to Buda, a city of Hungary, three days' journey from there. I departed with this squire, and travelling along the Danube, we entered Hungary, which is very extensive and well populated, with great strongholds on the German frontier. “

Dieser Bericht des spanischen Adligen, der im Zuge seiner langen Reise in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch Europa sicherlich einige prächtige Burgen und Schlösser gesehen hatte, gibt zwar auch keine genauen Auskünfte, wie der Bau tatsächlich ausgesehen hat, bezeichnet ihn aber als einen der größten und prachtvollsten, die er je gesehen hat.

Der Bau scheint zu dieser Zeit auch noch sehr wehrhaft und mit diversen Befestigungsanlagen ausgestattet gewesen zu sein.

Über die nächsten drei Jahrhunderte liegen außer den Berichten der Pfleger und Verwalter des Schlosses über Verfall und Baumängel sowie finanzielle Engpässe leider keinerlei Schilderungen des Schlosses vor.

Dies verstärkt den Eindruck, dass das Wasserschloss unter Herzog Albrecht III. eine dem Stand eines Landesfürsten entsprechend prachtvoll ausgestattete große wehrhafte Anlage war, dann aber mangels Interesse des jeweiligen Landesfürsten etwas in Vergessenheit geriet, und nur die allernotwendigsten Bau- und Erhaltungsmaßnahmen getätigt wurden.

Erst Küchelbecker zitiert 1730 in den „Allerneuesten Nachrichten vom Rom Kays. Hofe“ einen Augenzeugen, dieser nennt „das Schloss Laxenburg alt und klein, an einem

lustigen Wäldchen gelegen und mit einem Wassergraben umgeben. Die Zimmer sind in solchem über die Massen enge und niedrig, auch nicht sonderlich meublirt, sondern meistens mit Schilderreyen von Jagd-, Landschafts- und anderen Stücken behenget, unter welchen dasjenige Tableau sonderlich remarquable ist, welches das Avenement Kaisers Leopoldi zur Kaiserlichen Armee vorstellt. In den kaiserlichen Zimmern sind auch verschiedene curieuse ausgestopfte Vögel und Thiere zu sehen. Der Kayserin Gemach ist am besten meublirt und mit einer Tapisserie von geblümtem Sammt versehen. Die dasige Capelle, so gleich beim Thore des Schlosses gelegen, und von Alberto III. gestiftet und erbauet worden, ist sehr klein und ohne alle Pracht und Zierlichkeit. Ebenso ist auch der dasige Schlosshof beschaffen, welcher nicht sonderlich gross, sondern sehr enge ist. An dem Thore steht Kaiser Friderici III. Symbolum A. E. I. O. V. und die Zahl 1440.“⁵⁴

Weiters erzählt Küchelbecker: „Ob nun gleich dieses Laxenburg weder an Gebäuden prächtig, noch wegen des engen Raumes bequem ist, so hat es doch bereits von vielen Jahren her die Ehre gehabt, dass sich die Römischen Kaiser im Frühling daselbst aufgehalten haben, und gefällt dieser Ort sonderlich Sr. Majestät dem jetzigen Kaiser über die Massen, theils wegen der angenehmen Situation, theils wegen der Jagd und Reigerbeitz.“⁵⁵

Coeckelberge (Realis) berichtet in seiner 1848 publizierte Monographie über das Schloss:

„Unter dem Hauptthore des alten Schlosses hing noch im Anfange dieses Jahrhunderts an einem eisernen Ringe ein großes B e i n, welches die Volkssage für das Rippenbein eines Riesen hielt. Darunter lag in einem Wandkorbe ein eisernes, mit O. X . 1629 bezeichnetes

Seitengewehr, vermuthlich desselben Riesen, und so schwer, daß ein starker Mann zu heben hatte, um es aus der oberen Lage in die untere und wieder hinauf zu bringen.“⁵⁶

Die Zurschaustellung von „Riesenknochen“ war offensichtlich nichts Ungewöhnliches. Lhotsky berichtet, dass Kaiser Friedrich III. Mammutknochen, die man bei der Grundsteinlegung des Nordturmes der Stephanskirche gefunden, und für die Schenkelbeine eines „Giganten“ gehalten hatte, mit dem Zeichen AEIOU versehen und an der Westseite des Turmes befestigen ließ.⁵⁷

⁵⁴ Küchelbecker 1730, S 802-804.

⁵⁵ Zitiert nach: Leitner 1878, S 12.

⁵⁶ Realis 1848, S 17.

⁵⁷ Lhotsky 1941-45, S 73.

Die in der Privatbibliothek des Kaisers Ferdinand befindliche „Beschreibung des k.k.Lustschlosses Laxenburg“ von Prof. Julius Max Schottky aus dem Jahr 1821, ergänzt von F. Waidenau 1841, führt über Laxenburg folgendes an:⁵⁸

„ Im 13. Jahrhundert hieß die Gegend um das Schloss Mönchsau. Wann es landesfürstlich wurde, ist nicht bekannt, doch schon Albrecht II. bewohnte das um 1350 restaurierte Schloss (sic!) und stiftete in seiner am Schlossteiche gelegenen Kapelle einen Pfennigdienst von Ackergründen. Albrecht III. baute um 1377 das baufällige Schloss um und gründete dort die Schlosskapelle zu unserer lieben Frau Bis 1833 (sic!) behielt das Schloss seine alte Gestalt, bis der letzte Schlossturm abgetragen und der Wassergraben aufgefüllt wurde. „

Leitner beschreibt im Jahr 1878 das Schloss folgendermaßen:⁵⁹

„Das „alte Schloss“ liegt südlich, unweit vom neuen Schlosse, mitten in den Parkanlagen. Nach einem fünfhundertjährigen wechselvollen Bestände zeigt sich heute das alte Laxenburg als ein viereckiges, zwei Stock hohes Gebäude mit zwei Höfen und unregelmässig verbundenen Wohnräumen. Der mittelalterliche Charakter des Bauwerkes wurde durch die nach den Plänen des Hof-Architekten Burnacini unter Kaiser Leopold I. vor und nach dem Türkeneinfalle von 1683 erfolgte durchgreifende Renovirung des ganzen Schlosses ganz verwischt. Die Wehrthürme sind verschwunden, der einstige Wassergraben ausgefüllt und in Blumenbeete verwandelt.

Unter dem Hauptthore zeigt man noch eine Thierrippe, die bereits im Inventar vom Jahre 1522 als „Ain Reckchen Ripp“ erscheint, desgleichen einen alten, gleich einem Cordolatsch des fünfzehnten Jahrhunderts geformten Thorriegel, auf den später Jemand im Drange nach Verewigung die Buchstaben C. K. und die Jahreszahl 1629 einhauen liess; auch dieser Thorriegel erscheint bereits im oben erwähnten Inventarunter der Bezeichnung „Ain grosser Eisner tillitz“.

10. Wie könnte das Schloss im Mittelalter ausgesehen haben?

Durch die Darstellung auf dem Stich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672, der sich aber, wie die beiden bereits erwähnten Zeichnungen aus der graphischen Sammlung Albertina und dem Haus-Hof-und Staatsarchiv vermuten lassen, auf ältere Darstellungen von der Mitte des 16. Jahrhunderts stützt, scheint es ziemlich klar zu sein, wie das

⁵⁸ HHStA, OMeA SR 154/1-4

⁵⁹ Leitner 1878, S 18.

Wasserschloss nach den vermuteten Umbauten durch die Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. im 15. Und 16. Jahrhundert ausgesehen hat. (Abb.5,6,7)

Die zum Torturm gehörende Zugbrücke war bereits durch eine feste, auf Pfählen ruhende Holzbrücke ersetzt, am Rande des Wassergrabens stand rechts neben der Brücke noch ein alter zinnenbewehrter Turm.

Die gesamte Schlossanlage war zum Wassergraben hin durch eine niedrige Mauer geschützt und bestand aus Torturm, Vorschloss, Hauptschloss, zwei hohen Türmen, dem Turm im Wassergraben und einer Kapelle.

Der Torturm hat ein rundbogiges Portal, daneben das Mannloch, darüber Reste von Pechnasen und fachwerkartige Reste des Wehrganges. Der Turm ist drei Geschoße hoch und wird von einem pyramidenartigen, oben gerade abgeschlossenen Dach bekrönt.

Zumindest im linken Teil des zweigeschossigen Vorschlosses kann man noch gotische Fensteröffnungen und einen flachen Erker sehen.

Zwischen Vor-und Hauptschloss erheben sich die beiden großen Türme, einer mit spitz zulaufendem Pyramidendach, der andere mit gerade abgeschlossenem Pyramidendach.

Hier sei auf die vielseitige Symbolik des Turmes im Mittelalter verwiesen. Einerseits waren sie mit Wehrgängen als Hauptplattform für Verteidigungstätigkeiten ausgestattet, andererseits hatten sie bereits weitgehend repräsentativen Charakter.⁶⁰

Seitlich des linken Turmes sieht man das Dach der Apsis der Kapelle, die zumindest zweigeschossig gewesen sein muss.

Das Hauptschloss ist schmaler als das Vorschloss, aber ein Geschoß höher. An seiner rechten Seite sieht man einen zwingerartigen Vorbau.

Alle Gebäude sind mit Satteldächern gedeckt.

Von einem an der echten Seite des Hauptschlusses angebauten, schmalen Treppenturm führt in der Höhe des zweiten Geschoßes ein langer geschlossener hölzerner Gang zu einem Turm, der mitten im Wassergraben steht.

⁶⁰ Mitchell 2010, S 40.

Dieser quadratische Turm ist aus großen Quadersteinen und stark angebösch bis zur Höhe des zu ihm führenden Ganges aufgemauert. Über der Anböschung sieht man einige unregelmäßig angebrachte Öffnungen im Turm.

Auf dem gemauerten Turm befindet sich eine von spitzbogigen Arkaden eingefasste Plattform, darüber ein kuppelförmiges in einer kleinen Spitze endendes Dach, das lamellenartig gedeckt scheint.

Das Bild dieses Schlosses kann meiner Meinung nach durchaus aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen, und uns zeigen, wie das Schloss im 15. Und 16. Jahrhundert ausgesehen hat. Der Torturm und das Vorschloss zeigen noch einige gotische Bauteile, der Turm im Wassergraben mit seinen Spitzbogenarkaden scheint gotisch zu sein, die Kapelle, von der leider nur das Dach der Apsis zu sehen ist, ist zu dieser Zeit wahrscheinlich noch ein rein gotischer Bau.

In den Innenhöfen führten, wie wir aus Berichten von Pflegern wissen, offene hölzerne Gänge zu den einzelnen Stockwerken, ebenerdig gab es zum Teil Arkaden. Wieweit die Mauern der Innenhöfe mit Fresken versehen waren, lässt sich nicht mehr feststellen.

Reste von Wandbemalungen sind noch sichtbar, allerdings ist nicht sicher, aus welcher Zeit sie stammen.

Der runde Brunnen in den Arkaden des Vorschlosses war sicherlich auch schon im Mittelalter vorhanden, sowie die mit schönen Maßwerkfenstern (oder Maßwerknischen) ausgestattete Westfront der Kapelle. (Abb. 18)

Zusammenfassend kann man daher festhalten, dass es anhand der vorhandenen Stiche möglich scheint, zu rekonstruieren, wie das Wasserschloss nach den vermuteten Umbauten Mitte des 15. und im 16. Jahrhunderts ausgesehen hat, wobei man natürlich berücksichtigen muss, dass manches auf den Stichen nicht sehr detailliert wiedergegeben wurde.

Ergänzend möchte ich allerdings anmerken, dass dieser Annahme der Holzstich von Michael Ostendorfer aus dem Jahr 1532 widerspricht. Das Schloss sieht hier doch wesentlich anders und noch viel wehrhafter aus.

Wieweit diese Wiedergabe des Schlosses, das auf dem Holzstich ja nur am Rande gezeigt wird – im Mittelpunkt steht der Aufmarsch des Reichsheeres – der Wirklichkeit entspricht, sei dahingestellt. (Abb.4)

Weitaus schwieriger zu beantworten ist die Frage, wie das Wasserschloss in der Zeit Albrecht III. nach dem Ausbau durch Meister Michael ausgesehen hat.

Hierfür steht uns nur die Ansicht aus dem Babenberger-Stammbaum zur Verfügung, von der man annehmen muss, dass sie wahrscheinlich nicht ganz der Realität entspricht. (Abb. 3)

Das einzige was wir sicher wissen, ist dass die Anlage zur Zeit der Entstehung des Babenberger-Stammbaumes um 1490 ganz sicher nicht mehr so ausgesehen hat, wie der unbekannte Künstler sie dargestellt hat.

Die „altertümlichen“ Darstellungen der Gebäude des Babenberger-Stammbaumes beruhen sicherlich auf der Absicht des Künstlers, dem Ganzen eine entsprechende historische Authentizität zu verleihen. Die Frage ist nur, ob er sich zur Schaffung dieser Authentizität vor allem seiner Phantasie oder doch alter bildlicher Darstellungen und/oder Beschreibungen bedient hat.

Da ja auch der für Laxenburg so typische und vor allem einmalige Wasserturm auf diesem Bild, wenn auch in etwas anderer Form und an anderer Stelle, gezeigt wird, könnte man doch anzunehmen, dass sich der Künstler älterer Vorlagen bedient hat.

Das Wasserschloss Laxenburg wurde von Zeitgenossen des 15. Jahrhunderts, wie zum Beispiel Pero Tafur, als außergewöhnlich und prachtvoll gelobt, es wäre daher durchaus vorstellbar, dass es auch von Künstlern dieser Zeit abgebildet wurde.

Wenn man versucht, beim Vergleich des Rundbildes des Babenberger-Stammbaumes und des Stiches von Vischer Gemeinsamkeiten festzustellen, muss man berücksichtigen, dass die Position des Künstlers eine unterschiedliche war. Das ältere Rundbild zeigt das Schloss aus nordwestlicher Sicht, während Vischer es von Norden zeigt. (Abb.3 und 5)

Auf beiden Bildern steht am Beginn der hölzernen Brücke beziehungsweise der Zugbrücke am Ufer des Wassergrabens ein Gebäude. Am Rundbild ist es mit einem zeltförmigen Dach gedeckt, am Vischer Stich ist es mit Zinnen bekränzt, in beiden Fällen handelt es sich um einen eckigen Bau.

Beim Rundbild scheint der Wassergraben von einer Mauer und Palisaden umgeben, beim Vischer Stich sieht man eine eher niedrige Steinmauer.

Der Turm im Wassergraben ist auf einem Bild links vom Schloss, auf dem anderen und allen folgenden Bildern rechts vom Schloss zu sehen.

Im Rundbild ist der Turm ein scheinbar eher niedriges auf Pfosten stehendes Gebäude aus Holz, das im Obergeschoß arkadenförmige Öffnungen aufweist und ein zeltförmiges Dach hat. Dieser Bau entspricht sicherlich nicht dem im 18. Jahrhundert beschriebenen „Wunder der gotischen Baukunst“ und hätte als Holzbau auch nicht Jahrhunderte überstanden.

Hier gibt es also das erste große Fragezeichen. Wie ist dieser Holzbau, der nicht unbedingt den Eindruck einer Sternwarte macht, und noch dazu auf der „falschen“ Seite steht, zu interpretieren?

Entweder entstand er in dieser Form, weil der Künstler seiner Phantasie freien Lauf ließ, oder er war auch schon auf einer uns unbekanntem Vorlage nicht naturgetreu dargestellt. Die Positionierung auf der linken Seite des Schlosses könnte man auch unter Umständen mit der Tatsache argumentieren, dass auf dem Rundbild auf der rechten Seite eigentlich kein Platz mehr war.

Falls aber der Turm tatsächlich so ausgesehen hatte, muss man sich fragen, wann dann das auf dem Stich von Vischer dargestellte gotische Bauwerk entstanden sein könnte.

Diese Fragen sind nur wohl so zu lösen, dass man eine sehr freie Gestaltung auf dem Rundbild annimmt, und zu dem Schluss kommt, dass der Wasserturm so nie ausgesehen haben kann.

Der Wasserturm auf dem Vischer-Stich könnte sehr wohl in der Zeit Albrechts III. entstanden sein, der Aufbau zeigt gotische Spitzbogenarkaden, wirkt mächtig und in seiner Art äußerst ungewöhnlich, und wäre mit einiger Phantasie durchaus als mittelalterliche Sternwarte interpretierbar.

Das Schloss, das auf dem Rundbild eigentlich wie ein riesiger Torturm, der mit einigen Zubauten ausgestattet worden ist, aussieht, entspricht schon eher unseren Vorstellungen eines mittelalterlichen Wasserschlosses, wirft aber auch einige wesentliche Fragen auf.

Nach dem Baualtersplan von Klaar wurde die Hauptburg in den 1440er Jahren unter Kaiser Friedrich III. errichtet. Das bedeutet, dass im Rundbild des Babenberger-Stammbaumes unabhängig davon, auf welche Bauphase des Wasserschlosses sich die Darstellung bezieht, ein oder mehrere Bauteile fehlen.

Bezieht sich die Darstellung auf die Zeit vor 1440, fehlt zumindest das Vorschloss, oder dieses wurde vom Künstler gleichsam mit dem Torturm „zusammengelegt“.

Bezieht sich die Darstellung auf die Zeit nach den 1440er Jahren, fehlen sowohl das Vorschloss wie auch das Hauptschloss.

Heißt dies aber, dass der Künstler ein reines Phantasieschloss gezeichnet hat?

Dagegen spricht, dass die eingangs erwähnte Umgebung des Schlosses und auch das Vorhandensein des Turms im Wassergraben ja einigermaßen der Realität entspricht.

Hassmann ist der Meinung, dass der Künstler des Klosterneuburger Babenberger-Stammbaumes für seine Darstellung eine Art Konglomerat aller vorhandenen Bauteile geschaffen hat.⁶¹

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit wäre, dass auf dem Rundbild ja der Babenberger-Herzog im Mittelpunkt stand, und das Schloss daher an den rechten Rand des Bildes gerückt wurde.

Theoretisch wäre es ja möglich, dass aus Platzgründen nur der mit einem vorkragenden Wehgang und einem darüber befindlichen relativ großem Aufbau ausgestattete Torturm gezeigt wurde.

Dies würde bedeuten, dass der Torturm äußerst üppig ausgestattet war und zu einem späteren Zeitpunkt zurückgebaut wurde.

Die seriöse und wissenschaftlich fundierte Beantwortung der Frage, wie das Schloss zur Zeit der Erbauung durch Herzog Albrecht III. ausgesehen hat, ist aus den genannten Gründen daher nicht möglich.

Für die Zeit um 1550 liegt uns mit den beiden Abbildungen in der Albertina und im Haus-Hof- und Staatsarchiv, auf die sich auch der Stich von Vischer von 1672 stützt, Bildmaterial vor, das dem wirklichen Aussehen des Schlosses dieser Zeit wahrscheinlich weitestgehend gerecht wird. (Abb. 6 und 7)

Da zwischen dem ursprünglichen Bau um 1380/90 und diesen Darstellungen mehr als 150 Jahre liegen, wir aber über keinerlei dokumentierte Informationen bezüglich allfälliger Bautätigkeiten in diesem Zeitraum verfügen, können nur Vermutungen angestellt werden, ob und wie der Bau in dieser Zeitspanne verändert wurde.

⁶¹ Hassmann 2002, S201,

Meiner Meinung nach bieten sich zwei Möglichkeiten für eine theoretische Interpretation des Aussehens des ursprünglichen Schlossbaues an:

Schließt man sich der Meinung Klaars an, dass das Hauptschloss erst unter Friedrich dem III. gebaut wurde, erscheint die Darstellung des Babenberger-Stammbaumes eher der Realität eines komprimierten Torturmes, der als Wohn- und Wehrbau fungiert hat, zu entsprechen. Dieser Bau wäre dann erst im 15. Jahrhundert zu der von Vischer und Vorgängern überlieferten Bauform des Torbaues mit daran anschließenden Vor- und Hauptschloss erweitert worden. Die Frage, wie der Wasserturm wirklich ausgesehen hat, und wann er in der überlieferten Form entstanden ist, bleibt bei dieser Annahme unbeantwortet.

Die zweite Möglichkeit wäre, dass Torbau, Vor- und Hauptschloss sowie der Wasserturm schon unter Albrecht III. entstanden wären und sich nicht wesentlich von dem Bau, der uns in Darstellungen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts überliefert wurde, unterschieden hätten. Der zweite, rechte Turm sowie Ergänzungen und Umbauten an den erwähnten Bauten könnten im Laufe des 15. Jahrhunderts erfolgt sein.

In diesem Fall wäre die Darstellung des Schlosses im Klosterneuburger Babenberger-Stammbaum sehr stark von der Phantasie des Künstlers geleitet worden.

11. Die Schlosskapelle.

Unter Herzog Albrecht III. wurde die seit 1306 nachgewiesene Kapelle unter der Leitung von Meister Michael umgebaut und erweitert.⁶² Im Osten erfolgte dies in Form eines 5/8 Chorpolygons, das etwas schmaler als das Langhaus war, Zwischen Polygon und Langhaus dürfte auch noch ein Rest der ehemaligen Ostmauer der Kapelle als Einschnürung belassen worden sein.

Aus den in der Albertina befindlichen Plänen von der Mitte des 18. Jahrhunderts ist zu erkennen, dass sich im Chorpolygon Runddienste befunden hatten.⁶³ (Abb. 14)

Das Polygon war mit einem Sternrippengewölbe gewölbt, das aus Radial – und Dreistrahlrippen gebildet war. Das Kapellenlanghaus war ein zweijochiger diagonalrippengewölbter Raum. (Abb. 14)

⁶² Hassmann 2002, S 205.

⁶³ Albertina, AZ,M6,U7, AZ8979-88.

Zwischen Chor und Langhausgewölbe besteht eine abrupte Cäsar. Hassmann nimmt an, dass Kapelle und Chor nicht dieselbe Raumhöhe hatten und durch den Triumphbogen deutlich voneinander abgesetzt waren. Hassmann nimmt aus stilistischen Gründen an, dass das Langhausgewölbe älter ist und eventuell schon unter Albrecht II. entstanden ist, als der ehemals annähernd quadratische Kapellenraum zu einem zweijochigen Langhaus umgebaut wurde.⁶⁴

An der Außenseite des Kapellenpolygons im Osten sind die Strebebögen noch vorhanden, lt. Hassmann aber offensichtlich stark überarbeitet, die Spitzbogenfenster wurde zu Rundbogenfenstern umgebaut und ihr ursprüngliches Gewände abgeschlagen bzw. vermauert.⁶⁵

An der Westseite der Kapelle, im Innenhof des Schlosses, wurde, wie Klaar anlässlich seiner 1956 durchgeführten Untersuchungen festgestellt hatte, wurde eine querrrechteckige Vorhalle angebaut, wobei unklar ist, ob dies bereits unter Albrecht III. oder erst unter Kaiser Friedrich III. geschehen ist. Diese Vorhalle war zweigeschossig, wie eine in den 1980er Jahren freigelegte Maßwerknische in der Außenmauer belegt.

Das Erdgeschoß der Vorhalle war gemäß den in der Albertina erhaltenen Bauplänen in drei voneinander getrennte Räume gegliedert, deren mittlerer der Vorraum zum Westportal der Kapelle war.

Das Kapellenwestportal und die beiden inneren Portale zu den Seitenräumen zeigen profilierte Gewände und dürften aus der Bauphase um 1390 stammen.⁶⁶

Die Nutzung der beiden seitlichen Vorhallenräume ist nicht klar, im nördlichen Raum könnte eine Wendeltreppe in das Obergeschoß gewesen sein.

Das ursprüngliche Erdgeschoß der Vorhalle umfasste in der Höhe das neuzeitliche Erdgeschoß und das erste Obergeschoß, das ursprüngliche Obergeschoß befand sich auf der Höhe des neuzeitlichen zweiten Geschoßes.

Da der Albertina Plan aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bereits einen einheitlichen Vorraum im Obergeschoß zeigt, müssen die Raumunterteilungen im Zuge des Umbaus unter Maria Theresia entfernt worden sein.

⁶⁴ Hassmann 2002, S 206.

⁶⁵ Und das Folgende, Ebenda, S 206.

⁶⁶ Und das Folgende, Hassmann, S 206.

Die heute bestehenden drei Eingänge zur Vorhalle in Form von drei Bogenöffnungen im Rhythmus schmal-breit-schmal dürften erst am Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sein, so wie die breite und hohe Spitzbogenöffnung vom Vorraum in den Kapellenraum.⁶⁷

Die aus der Mitte des 18. Jahrhunderts vorhandenen Grundrisse zeigen zwar die ursprüngliche Raumgestaltung, das Aussehen der gotischen Bauteile im Aufriss ist aber nicht zu sehen.⁶⁸

Bei der Außenfassade der Westvorhalle im .Burghof sind mittelalterliche Gestaltungselemente erhalten geblieben. Die Fassade dürfte dreiachsig gewesen sein, worauf die noch vorhandenen Reste der Fassadengliederung schließen lassen.⁶⁹

An der Südseite ist noch eine lisenenartige Wandvorlage erhalten und zwischen dem mittleren und dem südlichen Eingang zur Vorhalle ist noch ein Abschnitt einer dreiseitigen dienstartigen Vorlage, diese Gliederungen sind auch im Grundriss aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eingezeichnet.⁷⁰

Im Zuge der um 1980 stattgefundenen Restaurierung der Innenhöfe wurde oberhalb des nördlichen Vorhallen-Eingangs im Obergeschoß-Bereich eine fensterartige Maßwerknische freigelegt. Im südlichen Bereich neben dieser Maßwerknische ist ein vertikaler Streifen mit Abmeißelungsspuren sichtbar. Möglicherweise verlief hier auch eine dreiseitige Vorlage wie zwischen der Fassaden Mittelachse und Südachse.⁷¹

An der Unterkante der Maßwerknische ist ebenfalls eine Abmeißelungsspur zu erkennen, hier könnte sich ein auskragendes Bauelement wie z.B. eine Sohlbank oder ein Sohlbankgesims befunden haben.

Es stellt sich die Frage, ob diese Maßwerknische solitär an der Westfront angebracht war, oder ob sich dort nicht noch weitere Nischen befunden haben.

Hassmann nimmt an, dass sich am ehesten südseitig der bestehenden Nische noch andere Nischen befunden haben, die durch die dreiseitigen Vorlagen getrennt und seitlich von den Lisenen begrenzt gewesen sein könnten.

⁶⁷ Ebenda, S 207.

⁶⁸ Albertina, AZ,M6,U7, AZ8979-88.

⁶⁹ Hassmann 2002, S 207.

⁷⁰ Albertina, AZ,M6,U7, AZ8979-88.

⁷¹ Und das Folgende, Hassmann 2002, S 208.

Aufgrund der Annahme dass die Mittelachse der Fassade breiter als die beiden Seitenachsen gewesen ist, könnte in der Mitte eine Doppelnische und an den Seiten je eine Einzelnische gewesen sein.

Aufgrund der vorhandenen Reste der Fassadengliederung erstellte Hassmann ein hypothetisches Fassadenkonzept, das folgendermaßen aussah:⁷² (Abb. 11)

Eine dreiachsige Fassade, schmal, breit, schmal gegliedert durch dreiseitige Vorlagen zwischen den Achsen und außen durch Lisenen begrenzt. Im Erdgeschoß in der Mittelachse ein profiliertes Spitzbogenportal, im Obergeschoß eine vierteilige Maßwerknischengruppe in der Abfolge 1-2-1.

Das Dach könnte entweder ein Pultdach mit einer maßwerkdurchbrochenen fialenbesetzten Dachbalustrade oder ein Satteldach mit gegliedertem Giebel gewesen sein.

Die Frage der ursprünglichen Überdachung der Kapelle muss aber mangels vorhandener Baureste bzw. Pläne unbeantwortet bleiben.

Hassmann diskutiert die Frage, ob es sich bei dem als Maßwerknische bezeichneten Bauteil tatsächlich um eine solche gehandelt hat, sehr intensiv.

Es handelt sich um ein hochrechteckiges Architekturelement mit einer Rahmung mit feiner, an den Ecken verstärkter Profilierung.⁷³

Die Nische, mit leichtem Kielbogenschwung, nimmt ungefähr zwei Drittel der Höhe des Elementes ein. Das Maßwerk des Bogens kann anhand noch vorhandener Reste als Kleeblattbogen rekonstruiert werden.

Im oberen Drittel über der Nische findet sich ein Blendmaßwerk, mit zwei übereinander angeordneten Vierpassen, die seitlich durch ein Bogenstück miteinander verbunden sind.

Die Bogenstücke überschneiden sich an der oberen Spitze des Vierpasses und verlaufen bis zu den Ecken der Außenrahmung. In den Zwickelfeldern werden durch Maßwerknasen noch zugespitzte Dreiecke ausgebildet.

Bei diesem Bauteil könnte es sich eventuell auch um einen Hocheinstieg zur Empore gehandelt haben oder auch eine durchbrochene Fensteröffnung gewesen sein.

⁷² Ebenda, S 597.

⁷³ Und das Folgende, Hassmann 2002, S 209.

Die Öffnung erscheint allerdings für eine Türe relativ klein, das nicht vorhandene Gewände spricht auch eher gegen eine Fensteröffnung. Auch dürfte das regelmäßige Quadermauerwerk an der Rückseite der Nische auch schon ursprünglich bestanden haben und keine spätere Zumauerung sein.

Hassmann kommt letztlich zu dem Schluss, dass es sich doch um Maßwerknischen handelt, deren beide mittlere eventuell teilweise durchbrochen waren, um das Obergeschoß zu belichten.⁷⁴

Bemerkenswert an diesem Architekturteil ist zunächst die rechteckige Form, wobei es laut Hassmann aufgrund seiner Form und Lage eher den Charakter eines nischenartig eingetieften Blendfensters hat. Diese Blendfenster zeigt die Form eines Rechteck-Maßwerkfensters und nicht eines nur rechteckig gerahmten Spitzbogenfensters.

Zur Frage der Datierung zieht Hassmann im Stil vergleichbare Architekturelemente heran.⁷⁵

Das charakteristische Motiv eines Blendmaßwerkes besteht aus zwei Vierpässen, die durch seitliche Bogenstücke eine spitzovale Einfassung erhalten.⁷⁶

Das Blendmaßwerkfenster kann in die Zeit des Ausbaues unter Albrecht III. datiert werden und mit anderen Fassaden des letzten Drittels des 14. Jahrhunderts verglichen werden.

Die Ausbildung von Blendmaßwerk oberhalb der Nische kann mit den Fenstern des ersten Obergeschosses der Fassade der ehemaligen Gottesleichnamskapelle der Burg von Wiener Neustadt, die durch eine Zeichnung aus dem Jahre 1625 überliefert ist, Abb. 87 verglichen werden. Wahrscheinlich wurde dort die Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert ab 1379 durch den Anbau einer Westvorhalle erweitert.

Die dreiteilige Fassadengliederung der Gottesleichenkapelle, die Fassade des Westturms der Marienkirche in Pöllauberg (um 1384) und die Blendgliederung des Westturmes der Kirche von Mariazell (um 1390) S 628, Abb. 92 und 93 sind Vergleichsbeispiele für eingemischte Blendmaßwerk-Fenster.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Und das Folgende, Hassmann 2002, S 209.

11.1. Der Innenraum der Kapelle.

Küchelbecker sah die Kapelle noch in dem Zustand, wie sie in den Plänen von der Mitte des 18. Jahrhunderts dargestellt wurde, noch vor der Umgestaltung unter Maria Theresia und beschrieb sie „...so gleich beim Tore des Schlosses gelegen und von Alberto III. gestiftet und erbauet worden, ist sehr klein und ohne alle Pracht und Zierlichkeit.“⁷⁷

Der damals noch vorhandene Stern der Kapellenapsis ist vergleichbar mit den Rippensternen der Baldachine der Langhausportale von Maria am Gestade, die 1394/98-1414 entstanden sind. Die Sterne bestehen aus Radialrippen und Dreistrahlrippen. Auch das Sternengewölbe der Katharinenkapelle des Stephansdomes ist aus diesen Rippen zusammengesetzt und vor 1396 entstanden.⁷⁸

Es scheint damit sicher zu sein, dass das Kapellenpolygon von Laxenburg unter Albrecht III. von Meister Michael erbaut wurde.

Die Gliederung mit Runddiensten kann man wohl ähnlich der Kirche von Deutsch Altenburg annehmen.

Das Langhaus dürfte von Meister Michael nicht umgestaltet worden sein.⁷⁹

Die Erweiterung der Laxenburger Schlosskapelle durch eine querrechteckige, dreijochige und zweigeschossige Westvorhalle hat eine Parallele in der Gottesleichnamkapelle der Wiener Neustädter Burg, die unter Albrechts Bruder, Leopold III. ab 1379 ausgebaut wurde.

Der Typus der Vorhalle und die durch flache Vorlagen dreiteilig gegliederte Fassade mit reichem Blendwerk machen es lt. Hassmann möglich, auch den Wiener Neustädter Umbau Meister Michael zuzuschreiben.⁸⁰

Diese beiden Fassaden bereichern das relativ dürftige Bild, das sich hinsichtlich der Fassaden gotischer Sakralarchitektur in Österreich bietet.

Scheinbar legte man beim Bau landesfürstlich in Auftrag gegebener Burg- oder Schlosskapellen besonderen Wert auf eine reiche Fassadengestaltung, was sich in der Folge auch beim Bau der Wiener Hofburgkapelle und der Wiener Neustädter Georgskapelle zeigte.

⁷⁷ Leitner 1878, S 12.

⁷⁸ Und das Folgende, Hassmann 2002, S 214.

⁷⁹ Hassmann 2002, S 215.

⁸⁰ Und das Folgende, Ebenda, S 215.

12. Der sogenannte „Badeturm“.

Der ungewöhnliche Bau eines relativ hohen Turmes im Wassergraben des Schlosses mit einem gedeckten Holzgang, der von der Plattform des Turmes in das zweite Geschoss des Hauptschlusses führte, wurde von einigen Autoren, die sich mit Laxenburg beschäftigten, unterschiedlich kommentiert:

„Besonders hatte Albrecht seine Freude mit einem zierlichen Drehwerke, das auf einem viereckigen, thurmartigen Gebäude mitten in einem Teiche angebracht war, und zu welchem man mittelst eines hohen gedeckten Ganges von der Burg aus gelangen konnte.“⁸¹

Weiskern, der den Badeturm noch aus eigener Anschauung kannte, nannte ihn in einem Schriftstück aus dem Jahr 1768 ein „Meisterwerk gothischer Baukunst“.⁸²

Quirin Leitner zitiert Lambecius, Bibl. Vindob. II: „Von dem anderen Stockwerk des Schlosses gehet man durch einen kleinen Gang in ein von lauter ausgehauenen Steinen in's Wasser zierlich hoch aufgeführtes Gebäude, darinnen weiland ein dahin geleitetes warmes Bad gewesen, so aber vor langer Zeit schon eingegangen.“⁸³

Elisabeth Springer vermutete, dass der berühmte, frei im Teich neben dem Schloss stehende sogenannte Badeturm schon auf die Zeit Albrechts III. zurückgeht und mutmaßt, dass er vielleicht astronomischen Beobachtungen diene.⁸⁴

Rudolf Büttner: „... gemäß dem Stich von Vischer ging vom dritten Geschoß des Schlosses eine geschlossene Holzbrücke zur Wehrplatte eines Turms der isoliert mitten im teichartigen Schlossgraben stand. Dieser quadratische mehrgeschossige Turm hatte einen stark abgeboßten Sockel. Seine Wehrplatte war von einer offenen Laube, später von einer geschlossenen Holzveranda (Salomon Kleiner) überbaut. Aus dieser luftigen Höhe konnte man im Innern des Turmes zur Wasserfläche hinabsteigen, um im Schlossgraben zu baden. Mit dem Graben verschwand 1755 auch der Turm.“⁸⁵

Röhrig: „Der Turm beherbergte ein Bad und war im Obergeschoß als Aussichtsturm und Erholungsraum gedacht.“⁸⁶ Auf dem Babenberger-Stammbaum ist dieser Turm auch

⁸¹ Realis 1848, S 5.

⁸² Hassmann 2002, S 203.

⁸³ Leitner 1879, S 12.

⁸⁴ Springer 1988, S 26.

⁸⁵ Büttner 1966, S 73.

⁸⁶ Und das Folgende, Röhrig 1977, S 25.

dargestellt, allerdings auf der linken Seite. Röhrig führt diese falsche Positionierung des Turms auf kompositorische Gründe zurück, der Maler konnte durch diese Darstellung das Bild in die Tiefe führen. Der auf Pfählen stehende hölzerne Turm im Wasser erscheint im Gegensatz zu späteren Darstellungen relativ niedrig, neben dem vom Erdgeschoß ausgehenden gedeckten Verbindungsgang zum Schloss ist auch eine hölzerne Stiege die zu einer Art kleinen Insel führt, zu sehen. Im Obergeschoß des Turms sieht man arkadenartige Fensteröffnungen.

Nach meinen Recherchen ist keine einzige Burg beziehungsweise ein Schloss bekannt, von dem aus von einem oberen Stockwerk ein gedeckter Gang zu einem ziemlich hohen, in einiger Entfernung stehendem Turm im Wassergraben führt.

Einzig ein Stich von Salomon Kleiner zeigt in dem das Schloss Hadersdorf (jetzt Schloss Laudon) umgebenden Wassergraben einen niederen Turm, der mit dem Schloss verbunden ist, und der augenscheinlich als laubenartiger Aufenthaltsort bei schönem Wetter diente. (Abb.9)

Der Laxenburger Turm, der in fast allen Beschreibungen als „Badeturm“ bezeichnet wird, ist tatsächlich einzigartig und man fragt sich, welchen Zwecken er tatsächlich diene.

Die Bezeichnung als „Turm, darinnen weiland ein dahin geleitetes warmes Bad gewesen“, ⁸⁷ ist nicht sehr befriedigend, man fragt sich, warum ein Turm in der Höhe von zirka drei Stockwerken gebaut wird, um darin ein Bad unterzubringen. Auch falls der Turm wirklich dazu diene, von einem Geschoß des Schlosses aus einen direkten Zugang zum Schlossteich zu Badezwecken zu haben, scheint es nicht sehr logisch, einen derart hohen Turm mit einem Zugang von einem oberen Geschoß des Schlosses zu bauen. Außerdem war der Turm stark angebösch und hatte, wie aus Vischers Stich ersichtlich, keine direkten Zugänge zum Wasser. (Abb. 5)

Wenn man die Höhe des Turmes berücksichtigt, kommen schon eher Überlegungen in Betracht, dass das Obergeschoß des Turmes als eine Art Aussichtsplattform gedient haben könnte. Auch die in den überlieferten Bildern dargestellten arkadenartigen Öffnungen deuten eher auf eine derartige Verwendung hin.

Warum dieser Turm in älteren Dokumenten immer wieder als „Badeturm“ bezeichnet wurde, bleibt allerdings dahingestellt. Möglich wäre es, dass der Turm in späteren Jahrhunderten,

⁸⁷ Leitner 1878, S 12.

als er nicht mehr seiner ursprünglichen Nutzung diene, tatsächlich das zitierte „warme Bad“ enthielt.

Andererseits bezeichnet Coeckelberghe die Plattform als „zierliches Drehwerke“, das auf einem viereckigen Turm stand, und zu dem man vom Schloss aus über einen gedeckten Gang gelangen konnte, und an dem Albrecht III. seine besondere Freude hatte.⁸⁸

Zieht man, ergänzend zu diesen Feststellungen, den in den Bildern gezeigten kuppelartigen Aufbau über den Arkaden und die Neigung Albrecht III. zur Astronomie in Betracht, könnte man durchaus vermuten, dass es sich bei diesem Bau um eine mittelalterliche Sternwarte gehandelt hatte.

Zu welchem anderen Zwecke sollte ein Turm in dieser Höhe mit offenen Arkaden, einem kuppelartigem Dach und einem „Drehwerk“ sonst dienen?

Da ich im Zuge meiner Recherchen keinen einzigen Burg-oder Schlossbau gefunden habe, der über einen ähnlichen, hohen, im Wasser stehenden Turmbau verfügt, stellt sich auch die Frage, woher die Anregung zu einem derartigen Bau gekommen ist.

Leider ist über den Bau von Sternwarten im 14. Jahrhundert in der Literatur nichts zu finden.

Natürlich wäre es zum Beispiel möglich, dass ein solcher „Aussichtsturm“ bei einem der vielen, heute nicht mehr vorhandenen Schlösser in Frankreich oder Burgund vorhanden war, und Albrecht durch einen solchen Bau inspiriert wurde.

Eine weitere schwer zu beantwortende Frage ist: Warum wurde dieser Turm, wenn er als Sternwarte oder Aussichtsturm dienen sollte, mitten im Wassergraben und nicht im Bereich des Schlosses gebaut?

Vielleicht sollte der Turm sowohl als Aussichtsturm und Sternwarte wie auch als „Badeturm“ mit einem, allerdings auf keiner Darstellung sichtbaren Zugang zum Teich dienen?

Diese Fragen werden, falls keine diesbezüglichen alten Quellen mehr auftauchen, und da ja auch keinerlei Baureste mehr vorhanden sind, leider wohl nicht mehr schlüssig geklärt werden können.

⁸⁸ Realis 1848, S 5.

Auch der Reisebericht des Pero Tafur enthält keinen einzigen Hinweis auf eine Sternwarte, was angesichts der Ungewöhnlichkeit eines derartigen Baues in der damaligen Zeit doch anzunehmen wäre. Allerdings erwähnt er diesen Turm in seiner Reisebeschreibung überhaupt nicht, was auch nicht zur Klärung dieser Frage beiträgt.⁸⁹

Vergleicht man die Darstellungen des Wasserturms im Babenberger-Stammbaum von Klosterneuburg mit dem Stich von Vischer und dem Stich von Kleiner, sind diese verschiedenen Arten der Darstellung nicht ganz einfach zu interpretieren.

Die Darstellung dieses Turms im Klosterneuburger Babenberger-Stammbaum zeigt ein sehr viel niedrigeres Bauwerk als in den beiden jüngeren Stichen, das aber auch auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses steht. Wie sehr diese Darstellung der Wirklichkeit entsprach, ist leider nicht mehr zu klären. (Abb.3)

Würde diese Darstellung des Turms der Realität entsprochen hätte, und der Turm zu einem späteren Zeitpunkt aus Steinen neu aufgebaut worden wäre, könnte es sich dabei wohl nicht mehr um das zitierte „Meisterwerk gotischer Baukunst“ gehandelt haben.⁹⁰

Außerdem erscheint es wenig wahrscheinlich und technisch äußerst aufwendig, in einen bestehenden, das Schloss umgebenden Wassergraben nachträglich einen derartigen Turm hineinzubauen.

Die Darstellung des Turms von Vischer aus dem Jahr 1672 scheint der Beschreibung eines „Meisterwerkes gotischer Baukunst“ schon näher zu kommen. Der Stich von Salomon Kleiner um 1720 zeigt meiner Meinung nach den im Vergleich zum Stich von Vischer wenig veränderten Turm, nur die ehemals offenen Arkaturen scheinen jetzt geschlossen. (Abb.8)

Dies legt die Vermutung nahe, dass die Stiche von Vischer und Kleiner der Wirklichkeit entsprochen haben und die Darstellung des Turmes im Babenberger Stammbaum dem Stil der Zeit entsprechend, doch vom Künstler etwas freier gestaltet wurde.

Bezüglich der Verwendung des Turmes scheint in Hinblick auf Albrechts Interesse am „Sternesehen“ sowie aufgrund der Höhe des Turmes, des kuppelförmigen Daches und der Schilderung eines Drehwerkes, eine Verwendung als Aussichtsturm und Sternwarte wohl am wahrscheinlichsten.

⁸⁹ Tafur 1926, S 221.

⁹⁰ Hassmann 2002, S 203.

13. Die Ausstattung des Schlosses.

Von der Zeit Albrecht III. in Laxenburg ist mit Ausnahme der Berichte von der Ausstattung des Schlosses mit Statuen, Säulen und anderen Gegenständen, die man vom der Burg auf dem Kahlenberg nach Laxenburg gebracht hatte, nichts bekannt.⁹¹

Allerdings waren die Schlösser jener Zeit, was die Möblierung betraf, relativ leer, war es ja noch durchaus üblich, Möbel und auch andere Einrichtungsgegenstände wie Tapisserien und Musikinstrumente von Residenz zu Residenz zu transportieren.⁹²

Wichtig war in jedem Fall die Ausstattung der Kapelle mit entsprechenden „Heilthüern“, wie auch die Bestimmungen des Testaments Albrecht zeigen.⁹³

Die in dieser Zeit beginnende Teilung der Räume in Privaträume, getrennt für Fürst und Fürstin, und Repräsentationsräume, vor allem dem großen Saal, dürfte wohl auch im Bau von Laxenburg berücksichtigt worden sein.⁹⁴

In den Akten des Hofkammerarchives befindet sich ein Verzeichnis des Inventars des Schlosses aus dem Jahr 1522 unter dem Titel: „Laxenburg Schlos Inventory“.⁹⁵

Anlass zur Erstellung dieser Inventarliste war die Übergabe des Schlosses von Pfleger Walthassar Grienauer an den neuen Pfleger Pernharten Derrn, vermerkt wurden „khirchgeratt, Zeughaußratt und andern.“

Dieses Inventarverzeichnis führte folgende Gegenstände an, die sich im Jahr 1522 im Schloss befunden hatten, und die einen gewissen Einblick in die Ausstattung eines Jagd- und Sommersitzes der damaligen Zeit gewähren:

„In der Capelln.

Zum Ersten ain guldin Meßgewant mit prassthen.

Ain rott seidens meßgewant mit guldin pluemen gesprengt...

Drey khelch, ein silbern vnd zwen Messen, mit aller Zuegeherung, alle drey vergullt.

Drey weisse tamaschene Meßgewannt, zwen weiss tamaschten leuiten Rockh mit gülchthuech verprembt.

Zwey rote samatene meß gewant mit aller Zuegeherung. Ein weissen damaschten khormantl

Mit gülchstückh verpremt .Ain plaabs samatnes Meßgewant mit aller Zuegeherung.

⁹¹ Springer 1988, S 26.

⁹² Patze/Paravicini 1991, S 468.

⁹³ Springer 1988, S 32.

⁹⁴ Patze/Paravicini 1991, S 469.

⁹⁵ Und das Folgende, HKA/L16 A1

Ain rot seidens Meßgewant mit gulden Zophen mit aller Zuegeherung, ausgenumen das vmberall ist nit vorhanden.

Ain tamaschten Meßgewant, getailt Rott und weis, mit aller Zuegeherung.

Dreu weisse tamaschtene althe thuecher.

Dreu weisse tamaschtene altar khüssl, darauf man di messpuecher legt.

Ain rott seydens altar khüssl. Zway Rott seiden leuitten Rockh mit gülch Zopfen.

Ain khupherns parem vbergult. Dreu ausgenäte pulprett tuechl. Dreu weisse thintuechl vber das Halthumb. Ain rotts thüntuechl. Zwen allt khorrek, gar zerissen. Drey antlasbrieff mit pley. Sex geschrime Meßpuecher, pergamenen. Ain Neues gedrukhtes Meßpuch, papierren.

Ain gradbach puech. Zwen psalter. Ain Antispinarium. Ain Agentpuech. Vier predigpucher, ain pergamenes und dreu papierren. Ain pettpuech, Summertail papierren. Mer ain petpuechl Summer vnd wintertail in den psalt. Ain gnottiertz pergamenes puechl: Sand Hedwig Historj.

Ain gnottiertz pergamenes puechl: Sand khunigundt Historj. Ain khlains allts puechl mit allerlaj Historj. Ain gnottiert papierenes puechl mit dn venite. Ain allts papyrens puechl: de sanctis historj. Ain pergamenes preuiarium. Ain khlain Helffenpaines khatterina. Zway Helffenpainene taffel. Vier Messen, Zwen Zinnen vnd Zwen Eissen leichter auf die alltar.“

Neben diesem relativ reichhaltigen Inventar für die kleine Schlosskapelle werden an „weltlichen“ Gütern angeführt:⁹⁶

„Zeug vnd geschütz.

Dreu Emerige vassl mit pulver.

Hackhenpüxen khugln Aintaussen vngeuerlich.

Haußspeill auf ain hundert ungeferlich.

Hackhenpuxen sein Zwen und viertzig gewesen,, aber ietz abgezellt vnd gefunden Acht vnd dreissig gut vnd poeiß vnd darzu aine gar zerprochen.

Ain terraspuchssl mit Eisen Raiffen vngefasst. Ain langer Nabinger Eisenn. Ain zerprochner stach in ain seniff. Ain alter schweinspies.

Vnderm Chor.

Ain grosser Eisner tillitz. Ain groß armbrust. Ain groß Langsschwert. Zway hiersch gehueren vnd ain Halbs. Zw en Reckhen Zennd. Ain Rheckhen khen. Zway Handschuech. Ain allts khlains schwerttl. Ain Rheckhen Rypp. Ain gefast Stainpockh gehuern.

⁹⁶ Und das Folgende, HKA/L16 A1

Hawsratt.

Zwelff bare spanpett, schlecht. Sechs tisch. Ain schreibtisch. Ain tafell, darauf man das Essen setzt. Zwo schlecht fürpenkh. Ain grossen schliffstein. Vier Millstain in der Müll. Ain Eisen Ern. Ain pierphanen. Fünff plaßpalkh zu den Horn in dem thurn, der ain ist zerschnitten.

Drey gewantkhesten, schlecht. Ain almar. Siben vnd Zwaintzig peinsteckh seinin dem alten Inventarj aufgeschriben, gehern zu den khirchen, sein auch der khirchen zugestellt.

Von dem guet Herrn andre pharrer, so Entrunen ist.

Vier Zerprockhen Zinschüssl .Ain zerprochne achtring khandl , zinen. Ain khupferneß mersel mit sambt dem stessel. Zway gedrukhte predig puecher. Mer ain khlainß predig puechl. Ain Eingefaster altarstain. Zwey schlechte fetterpettl. Zwey polster Ain khotzen.“

Die Inventarliste aus dem Jahr 1522 zeigt eine nicht gerade üppige Ausstattung für eine kaiserliche Sommer-und Jagdresidenz, stimmt aber mit der Tatsache überein, dass Laxenburg in dieser Zeit von Pflegern verwaltet wurde und von den Mitgliedern des Kaiserhauses nicht sehr oft genutzt wurde.

Jedenfalls wäre das Schloss zu dieser Zeit kaum für einen länger dauernden kaiserlichen Aufenthalt gerüstet gewesen.

Eine weitere Inventarliste aus dem Jahre 1539 zeigt, dass das Schloss von den Türken im Jahre 1529 scheinbar unbehelligt blieb, es war gegenüber der Inventarliste von 1522 kein einziges Stück abhandengekommen.⁹⁷

Unter dem Abschnitt „Zeug und Geschütz“ werden zusätzlich noch „ 23 Langspiess, 1 Eiserne Falkhaun sammt dem Modl, 1 Terasspüchsel mit Eissnen Raiffen, ungefasst“ angeführt.

Über die Ausstattung des Schlosses in den folgenden Jahrhunderten ist sehr wenig überliefert.

In den im Haus-Hof-und Staatsarchiv lagernden Akten des Obersthofmeisteramtes befindet sich eine „Beschreibung des kaiserlichen Lustschlosses Laxenburg“ 1821 von Prof. Julius Max Schottky verfasst, aus der Privatbibliothek Kaiser Ferdinands.⁹⁸

⁹⁷ HKA/ L16A 2

⁹⁸ Und das Folgende, HHStA, OMeA, SR 154/1-4.

Laut Schottky wird das Schloss in nicht näher definierten „alten Topographien“ wie folgt beschrieben: „Das Schloss ist schlecht und klein, die Zimmer im Schloss sind über die Maßen eng und niedrig, auch nicht sonderlich meubliert, sondern meistens mit Schilderungen von Jagdlandschaften und anderen Stücken behängt.

In den kaiserlichen Zimmern sind auch verschiedene ausgestopfte Vögel und Thiere zu sehen.

Das Kaiserin-Gemach ist am besten meubliert und mit einer Tapiserie von geblühten Samt versehen. Die alte Kapelle ist ohne alle Pracht und Zierlichkeit so wie auch der Vorhof.“

Schottky schildert weiter, dass man unter dem Haupttor einen großen Knochen und eine schwertförmige Eisenstange mit „CK1629“ beschriftet, „als von einem Riesen herstammend“. Der Knochen „ist von einem vorweltlichen Thiere“, das Eisenstück ein alter Torriegel.⁹⁹

Im „Verzeichnis der in den k.k. Hofgebäuden zu Laxenburg vorhandenen Werke der Malerei und Skulpturen“, von Dr. Albert Ilg, Kustos der kunsthistorischen Sammlungen des a. Kaiserhauses, im September 1882 verfasst, wird neben 56 Bildern (Alle 18. u. 19. Jahrhundert) und 13 Miniaturen im 1. Stock sowie 24 Bildern im 2.Stock auch die Ausstattung der Kapelle angeführt:¹⁰⁰ „Altarblatt 358x181 mit Anbetung des Christuskindes durch die Hirten, 17. Jhdt., in der Art der Neapolitanischen Schule, drei Fenster mit Glasgemälden, die Apostel, nach Peter Vischer . In den Lünstten oben: Verkündigung, Dreifaltigkeit und Heimsuchung vom Glasmaler Pucher, der auch in der Franzensburg beschäftigt war. Eine Gruppe unter Lebensgröße aus Carrara-Marmor: Christus, der gute und der gefallene Engel, 1837 von Michael Nussbaumer, Mitglied der Akademie der bildenden Künste.

In der Sakristei: Die hier vorhandenen Gemälde absolut wertlos, mit Ausnahme eines Ölgemäldes auf Holz niederländischer Schule des 17. Jahrhunderts, Stillleben Gold, Weihrauch und Myrrhe.“

Diese Beschreibung zeigt, dass auch im 19. Jahrhundert die Ausstattung nicht sehr üppig und vielleicht auch etwas lieblos war, in der Kapelle scheint ein Mix aus Alt und Neu vorhanden gewesen zu sein.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ HHStA, OMeA, SR 154/4, Fol.12-18, 20-24.

„Joseph Ernst bezeichnet in seiner Monographie aus dem Jahre 1906 die Räume des Schlosses als „modern möbliert und zur Aufnahme von Gästen bestimmt.“¹⁰¹

Er erwähnt einen scheinbar noch vorhandenen Torriegel mit der Jahreszahl 1629 und den Buchstaben „C.K.“ und glaubt, dass dies der im Inventar aus dem Jahr 1522 genannte „große Eisner Tillitz“ ist.

14. Der Baumeister.

Das Leben und Werk Meister Michaels von Wiener Neustadt kann man anhand der überlieferten schriftlichen Quellen nur sehr lückenhaft nachvollziehen.

Als Geburtsjahr wird meist die Zeit um 1350 angenommen, auch sein Todesjahr ist unbekannt, letztmalig ist er am 29. Oktober 1399 in Wiener Neustadt als lebend dokumentiert.¹⁰²

Ein Terminus ante quem für das Todesjahr ist durch eine Eintragung vom 5. Februar 1418 festgelegt, als Mert Chnab als ehelicher Sohn „ des weilent maister Michels, herczog Albrechts seligen pawmaister ze Lachsendorf“ genannt wird.¹⁰³

Er war zweimal verheiratet, einmal mit Margret, deren gemeinsamer Sohn Mert (Martinus) Chnab war, der den Familiennamen von seiner Mutter, die eine Tochter des Hanns Chnab (oder Knab) war, übernommen hatte. Dies bedeutet aber auch, dass Meister Michael selbst nicht den Familiennamen Chnab trug sondern nur den Namenszusatz bezüglich seines Herkunfts- oder Wohnortes „von der newenstat“ führte.¹⁰⁴

Über Martinus Chnab ist bekannt, dass er in Wien lebte, 1418 als Schreiber des Landmarschalls Pilgrim von Puchheim und ab 1422 bis zu seinem Tod im Jahre 1429 als Stadtschreiber von Wien tätig war.¹⁰⁵

Mögliche öfters angeführte Namenszusätze zu Meister Michael waren auch „pawmaister“, „maurer“ oder „murator“ und „lapicida“ (Steinmetz), die aber keine eindeutige Identifizierung ermöglichen.

¹⁰¹ Ernst 1908, S 48.

¹⁰² Hassmann 2002, S 83.

¹⁰³ Ebenda.

¹⁰⁴ Ebenda, S 85.

¹⁰⁵ Und das Folgende, Ebenda, S 82.

Zweimal genannt wird Meister Michael in Zusammenhang mit dem Bau der Kirche Maria am Gestade. Einmal am inneren Pergamentumschlag des Gültenbuches von 1418 als „lapicida Michahel“, und einmal an einer vom Anfang des 15. Jahrhunderts stammenden Bauinschrift an der Westseite des Triumphbogens von Maria am Gestade „artificis primi Michael sed manus ipsum dat fundamentum.“¹⁰⁶

Im Rechnungsbuch Herzog Albrecht III., das die Jahre 1392-1394 umfasst, wurde ein „Meister Michael“ dreimal genannt und zwar für den Zeitraum 1390-92 als Empfänger eines Fasses Wein „Item maister Micheln dem mawrer 1 vas“.¹⁰⁷

Wenn es sich hierbei um den herzoglichen Baumeister Michael handelt, wäre dies die früheste überlieferte Erwähnung und eventuell ein Hinweis auf seine Tätigkeit beim Ausbau des Laxenburger Schlosses.¹⁰⁸

Wahrscheinlich handelt es sich auch bei dem am Beginn des Jahres 1394 genannten Meister Michael, für den Herzog Albrecht III. die Pfandrechte an einem Haus in Wien in der Johannesgasse tilgt, sowie beim Magister Michael lapicida, der 1402 im Stift Klosterneuburg arbeitet, um den herzoglichen Baumeister Michael.¹⁰⁹

Über Meister Michaels tatsächliche Stellung als herzoglicher Baumeister gibt es in den schriftlichen Quellen keine konkreten Hinweise. Er wird zwar als Baumeister Herzog Albrechts III. beziehungsweise der österreichischen Herzöge genannt, jedoch kann man nicht mit Sicherheit darauf schließen, dass er gleichsam ein beamteter Hofarchitekt – oder Baumeister war.¹¹⁰

Bei den Abrechnungen des Laxenburger Burggrafen für die Jahre 1393/94 scheint Meister Michael in der Liste der entlohnten Handwerker nicht auf. Da anzunehmen ist, dass er aber in dieser Zeit den Schlossbau geleitet hat, vermutet Hassmann, dass er als Baumeister Herzog Albrechts III. nicht vom Burggrafen, sondern vom Herzog direkt bezahlt wurde.¹¹¹

Die Nennung Meister Michaels über Jahre, auch nach Herzog Albrechts III. Tod hinaus als herzoglicher Baumeister, weist darauf hin, dass er nicht nur für die Aufgabe des

¹⁰⁶ Hassmann 2002, S 86.

¹⁰⁷ Ebenda, S 88.

¹⁰⁸ Ebenda, S 89.

¹⁰⁹ Ebenda, S 97.

¹¹⁰ Ebenda, S 98.

¹¹¹ Ebenda, S 100.

Schlossbaues in Laxenburg beschäftigt wurde, sondern dass doch eine Art längerfristiges Dienstverhältnis zum herzoglichen Hof bestand.¹¹²

Das Siegel Meister Michaels ist in zwei Urkunden erhalten.¹¹³

Es sind dies der Wiener Kaufbrief vom 6. Mai 1395 für das Haus in der Johannesgasse sowie die Wiener Neustädter Urkunde vom 29. Oktober 1399.

Das Siegel der ersten Urkunde ist nur bruchstückhaft erhalten und zeigt eine Mondsichel mit Stern.

Beim Siegel der Wiener Neustädter Urkunde handelt es sich um ein Rundsiegel aus grünem Wachs das eine nach oben offene Mondsichel und darüber einen sechszackigen Stern zeigt. Die Umschrift in Unzialmajuskeln lautet: S. MICHAELIS.

Nach der von Elisabeth Hassmann durchgeführten Revision des architektonischen Oeuvres Meister Michaels zeigt sich folgendes Bild:

Die Spinnerin am Kreuz von Wiener Neustadt kann als gesichertes Werk Meister Michaels gesehen werden. Es ist wahrscheinlich in bürgerlichem Auftrag um 1391-92 entstanden und trägt das Siegel Meister Michaels.¹¹⁴

Schriftquellenmäßig gesichert ist die Leitung des Ausbaues des Laxenburger Schlosses, dessen Bauzeit eventuell mit 1393/94 angenommen werden kann.

Bei der Kirche Maria am Gestade dürften die Westfassade, die Langhausportale samt Baldachinen und Gewölben, die Langhauswandgliederung im Inneren und das Gewölbe des westlichen Langhausjoches auf Meister Michael zurückgehen.¹¹⁵

Auch die Planung des Turmhelmes von Maria am Gestade dürfte durch ihn entstanden sein.

Die ehemalige Gottesleihnamskapelle im Osttrakt der Burg von Wiener Neustadt dürfte ab 1379 geplant worden sein, die Zuschreibung ihrer Fassade an Meister Michael wird durch die Ähnlichkeit mit Elementen der Laxenburger Schlosskapelle gestützt.¹¹⁶

¹¹² Hassmann 2002, S 100.

¹¹³ Und das Folgende, Ebenda, S 105.

¹¹⁴ Ebenda, S 501.

¹¹⁵ Ebenda, S 502.

¹¹⁶ Hassmann 2002, S 504.

Angenommen wird auch zumindest ein gewisser Anteil Meister Michaels an der Fertigstellung der Wehinger-Kapelle im Stift Klosterneuburg, die 1394 geweiht wurde.¹¹⁷

Der Südwestturm der Stiftskirche von Klosterneuburg, von um 1400 bis 1405 erbaut, wird laut einem Rechnungsbuch von 1402 dem Meister Michael lapicida zugeschrieben.¹¹⁸

Das dreieckige Kreuz von Hainburg könnte aufgrund seiner Parallelen zur Wiener Neustädter Spinnerin am Kreuz und der früher vorhandenen Helmkupele von Meister Michael stammen.

Der ehemalige gotische Westturm der Stiftskirche von Melk der gemäß mehreren Darstellungen des Babenberger Stammbaumes einen kuppeligen Helm hatte, sowie die ehemalige Südfassade könnten laut Hassmann von Meister Michael stammen, die historischen Darstellungen sind aber zu ungenau, um eine exakte Zuschreibung vornehmen zu können.¹¹⁹

Bei St. Stephan in Wien wurden oft der Südturm sowie die untere und die obere Südwestkapelle Meister Michael zugeschrieben. Dagegen spricht, dass die untere Südwestkapelle bereits 1366 vollendet gewesen sein dürfte, bemerkenswert sind jedoch unzweifelhafte Ähnlichkeiten mit Detailformen der Spinnerin am Kreuz von Wiener Neustadt.

Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass Meister Michael seine Lehrjahre in der Wiener Dombauhütte verbracht haben könnte.¹²⁰ Dies könnte auch als Argument für gewisse Ähnlichkeiten des Südturmes von St. Stephan mit der Wiener Neustädter Spinnerin am Kreuz gelten.

Wenn man das überlieferte Werk Meister Michaels betrachtet, kann man eine sehr umfangreiche Kenntnis aller architektonischen Formen seiner Zeit, zurückgehend bis in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts feststellen.¹²¹

Aus diesem reichen Formenschatz schöpfte er bei seinen Bauten und kombinierte dabei traditionelles mit rezentem Formengut.

¹¹⁷ Ebenda.

¹¹⁸ Und das Folgende, Ebenda, S 505.

¹¹⁹ Ebenda, S 506.

¹²⁰ Ebenda.

¹²¹ Und das Folgende, Ebenda, S 517.

Es ist allerdings anzumerken, dass ein ganz wesentlicher Teil seines Werkes, die Profanarchitektur, mit Ausnahme der Wiener Neustädter Spinnerin am Kreuz, fast nicht mehr zu rekonstruieren ist.

Laut Hassmann wäre es denkbar, dass Meister Michael neben dem Schlossausbau in Laxenburg und dem Burgausbau in Wiener Neustadt auch im 1385 von Albrecht III. gegründeten und der Wiener Universität gewidmeten Collegium ducale in der Postgasse tätig war und eventuell auch für den 1395 gestürzten Hofmeister Albrechts III., Hans von Liechtenstein, baute.¹²²

Es ist anzunehmen, dass sich Meister Michael bei den von ihm geschaffenen Profanbauten stärker vom Stil der Wiener Bauhütte, der ihn sicherlich sehr geprägt hatte, abhob.

15. Geschichte des Schlosses.

Adalbert Klaar ist der Meinung, dass der älteste Teil des Gebäudes, der quadratische Bergfried mit der Kapelle, aus dem frühen 13. Jahrhundert stammt.¹²³

Zu der Frage, wann der erste Vorgängerbau des Wasserschlosses entstanden ist, gibt es außer der von Klaar geäußerten Meinung leider keine schriftlichen Daten oder archäologischen Befunde.

Man kann daher nur aufgrund der schon beschriebenen Geschichte der Herrschaft Laxenburg annehmen, dass im Laufe des 13. Jahrhunderts an der Stelle des späteren Wasserschlosses ein befestigter adeliger Ansitz mit Bergfried entstanden ist. Ob dieser Ansitz bereits mit einem Wassergraben umgeben war, ist nicht zu rekonstruieren. Fest steht jedenfalls, dass der Bau in einem von mehreren Bachläufen durchzogenen Auegebiet errichtet wurde, und daher sicherlich entsprechend befestigt und geschützt war.

Unter Albrecht III. erfolgten der Ausbau oder Neubau zur befestigten Wohnburg unter Einbeziehung des vorhandenen Bergfrieds und darinnen befindlichen Kapelle. Wie schon beschrieben, ließ er Statuen und Säulen, Bilder und andere Ornamente von der alten Babenberger-Burg am Kahlenberg (heute Leopolsberg) nach Laxenburg bringen.¹²⁴

Die Burg am Kahlenberg dürfte im 12. Jahrhundert entstanden sein, nach der „Plünderung“ durch Albrecht im Jahr 1377 begann der Verfall, endgültig zerstört wurde sie wahrscheinlich im Zuge der 1. Türkenbelagerung Wiens.

¹²² Und das Folgende, Hassmann 2002, S 517.

¹²³ Klaar 1973, S 260.

¹²⁴ Springer 1988, S 26.

Neben der Ausstattung der verschönerten und ausgebauten Burg mit Spolien von der Burg am Kahlenberg ließ Albrecht Tiergärten, Gartenanlagen und zwei große Fischteiche in Guntramsdorf und Biedermannsdorf anlegen.¹²⁵

Zum Aussehen des damaligen Wasserschlosses wird noch in den folgenden Abschnitten näher eingegangen, aus allen zeitgenössischen Berichten geht hervor, dass es sich um einen eindrucksvollen und prachtvollen Bau gehandelt haben muss.

Burganlagen in der Ebene waren meist regelmäßig gebaut, das Hauptgebäude gruppierte sich meist um einen quadratischen oder rechteckigen Hof und war mit starken Mauern und Ecktürmen versehen, im Hof liefen in allen Stockwerken oft ungedeckte Gänge von denen aus man die Zimmer betreten konnte.

Der Zugang zu den einzelnen Zimmern dürfte auch im Laxenburger Schloss über offene Gänge im Hof erfolgt sein – ein Schreiben des Pflegers von Laxenburg vom 27. März 1576 an die niederösterreichische Kammer mit der Bitte um Ausbesserungsarbeiten unter anderem an diesem Gang, da er eingefallen und vom Regen ausgewaschen sei, da er „auf offenem Himmel stehet“, lässt darauf schließen.¹²⁶

Albrecht III. dürfte sich viel in Laxenburg aufgehalten haben, er erhob Laxenburg 1388 zum Markt, stattete es mit Privilegien aus, und starb im Schloss am 29. August 1395.¹²⁷

Nach dem Tod Albrechts III. folgte eine Zeit familiärer Konflikte, die sich auch auf Laxenburg auswirkten. Albrecht IV. starb bereits neun Jahre nach seinem Vater, zwischen den Brüdern Leopold und Ernst entstand ein vier Jahre dauernder Konflikt, in dessen Verlauf Gutenstein, Pottenstein, Himberg und auch Laxenburg von den Truppen Ernsts besetzt wurden.

Die Gegend zwischen Wien und Wiener Neustadt wurde allerdings noch einmal im Laufe des 15. Jahrhunderts verwüstet als der Streit zwischen dem Kaiser Friedrich III., seinem Bruder Albrecht VI. und deren Vetter Siegmund von Tirol um das Erbe des Ladislaus Posthumus ausbrach. Herumziehende Söldnerbanden griffen auch Laxenburg im Herbst 1462 an, der Angriff konnte aber vom kaiserlichen Hauptmann Lorenz Kribitsch abgewehrt werden.¹²⁸

¹²⁵ Oehler 1940, S 45.

¹²⁶ Oehler 1940, S 47.

¹²⁷ Und das Folgende, Ebenda.

¹²⁸ Und das Folgende, Ebenda, S 48.

Im April 1463 besetzte Johan von Rohrbach, ein Parteigänger Albrechts des Laxenburger und das Leopoldsdorfer Schloss und brandschatzte die Umgebung bis er schließlich von Veit von Ebersdorf und Hans von Schrott vertrieben wurde.

Nach dem Tode Albrechts VI. im Dezember 1463 kam es zu einigen Jahren des Friedens, erst der Marsch des ungarischen Königs Mathias Corvinus nach Wien bescherte Laxenburg wieder unruhige Zeiten. Eine ungarische Besatzung zog in das Schloss ein und blieb dort bis lange nach Corvinus Tod in Wien im August 1490, erst am 31. Jänner 1491 zogen die Ungarn aus Laxenburg ab.

Klaar ist der Meinung, dass unter Kaiser Friedrich III. das Schloss eine wesentliche Erweiterung erfuhr.¹²⁹

Er nimmt an, dass ab 1439 bis 1445 die Anlage durch einen rechteckigen Hof nach Süden vergrößert wurde und argumentiert dies damit, dass man an der Ost – und Südwestseite des Hofes Palas- artige Bauteile aus dieser Zeit erkennen kann. Westlich des alten Kapellenturmes wurde seiner Meinung nach unter Friedrich III. ein zweiter gadenartiger Turm errichtet, zwischen diesen beiden Türmen befand sich das Haupttor in den inneren neuen Burghof.

Ein Aufenthalt Kaiser Friedrich III. in Laxenburg ist zwar urkundlich nicht bestätigt, ein Stein im Tor des Schlosses mit der Inschrift AEIOU und der Jahreszahl 1440, sowie die Inschrift im Hof des Hauptschlusses mit dem Monogramm des Kaisers und folgender, für seine Persönlichkeit wohl sehr aussagekräftiger Inschrift „ Rerum Irrecuperabilium Summa Felicitas est Oblivio“, zeugen von der Anwesenheit des Kaisers im Schloss.¹³⁰

Wenn man Klaars Argumentation folgt, müsste das Schloss vor der Zeit Friedrich III. nur aus Torbau und Vorburg bestanden haben.

Wenn man allerdings von der Annahme ausgeht, dass der Turm im Wassergraben bereits unter Albrecht III. erbaut wurde, muss man auch annehmen, dass zu dieser Zeit das Schloss aus Vor- und Hauptschloss bestand, denn auf allen Darstellungen des Schlosses geht der gedeckte Gang zum Turm im Wassergraben von einem Treppenturm des Hauptschlusses aus.

Aufgrund der Quellenlage ist es schwierig, eine Bautätigkeit Friedrich III. in Laxenburg nachzuweisen. Selbst seine rege Bautätigkeit am Ort seiner bevorzugten Residenz, in der Burg von Wiener Neustadt, ist wenig dokumentiert.¹³¹

¹²⁹ Klaar 1973, S 260.

¹³⁰ Oehler 1940, S 49.

¹³¹ Köller 2005, S 264.

Aus Schriftquellen bekannt ist nur der Bau der Georgs-Kapelle an der Westseite der Burganlage ab 1440, bis zum Jahr 1660 sind diverse Zu- und Neubauten anzunehmen.¹³²

Auch das Areal der Wiener Burg wurde unter Friedrich III. erweitert, es wurde sogar mit dem Bau eines erhöhten Ganges begonnen, der von der Burg zur Stephanskirche führen sollte. Der erst Ende des 17. Jahrhunderts abgebrochene Heilthumsstuhl ist eventuell ein Rest dieser Anlage.¹³³

Auch der Ausbau der Grazer Burg, dem Zentrum seiner Herrschaft in den späten 1430er Jahren spricht durchaus für das Interesse Friedrich III., seine Residenzen zu vergrößern und zu verschönern.¹³⁴

Andererseits spricht die Tatsache, dass sich Friedrich III. bevorzugt in der Wiener Neustädter Burg aufgehalten hat, er augenscheinlich kein besonderes Interesse an Laxenburg hatte, und sich wahrscheinlich nur sporadisch dort aufgehalten hat, nicht unbedingt dafür, dass zu seiner Zeit das Schloss von Laxenburg derart aufwendig erweitert worden wäre.

Letztendlich ist die Frage nach der Bautätigkeit Friedrich III. aufgrund der derzeitigen Datenlage nicht schlüssig zu beantworten.

Auch seinen biographischen Daten, die 2005 von Koller neu aufgearbeitet wurden, sind keinerlei Hinweise auf Aufenthalte in Laxenburg oder gar auf eine Bautätigkeit dort, zu entnehmen.¹³⁵

Aufgrund dieser Tatsachen könnte man annehmen, dass schon unter Herzog Albrecht III., dem Laxenburg ein wirkliches Anliegen war, der Bau der Anlage mit Vor- und Hauptschloss und Turm im Wassergraben entstanden ist.

Friedrichs Sohn, Kaiser Maximilian I., ließ das durch die Kriegswirren sehr desolate Schloss wieder instand setzen, er war nach Albrecht III. der erste Habsburger, der sich wieder intensiver dem Schloss Laxenburg widmete. Jedenfalls ordnete er an, dass der Park neu zu gestalten sei, wobei ein Teil „niederländisch“ bepflanzt werden sollte, der andere Teil umzäunt, um Wild darin zu halten.¹³⁶

Laxenburg scheint unter den Türkeneinfällen des 16. Jahrhunderts kaum gelitten zu haben, es wurden zwar „in der Türken Lärmen“ von 1541 vom Unterpfleger Melchior von Arguello

¹³² Ebenda, S 268.

¹³³ Mitchell 2010, S 42.

¹³⁴ Koller 2005, S 263.

¹³⁵ Koller 2005.

¹³⁶ Springer 1988, S 39.

verschiedene Verteidigungsmaßnahmen getroffen, ein direkter Angriff der Türken dürfte aber nicht erfolgt sein.¹³⁷

Arguello ließ den Kirchturm im Schloss als Wachturm instand setzen und den Wasserturm wehrfähig ausgestalten, ein altes Geschütz ließ er ebenso instand setzen.

Er ließ die in der Laxenburger Pulverstampfe liegenden Pulvervorräte ins Schloss bringen, was letztlich dazu führte, dass im Jahre 1550 das Schloss bei einer Explosion arg in Mitleidenschaft gezogen wurde.

In der Folgezeit begann das Schloss immer mehr zu verfallen, dringend nötige Reparaturmaßnahmen wurden aus Geldmangel nicht durchgeführt.¹³⁸

Aufgrund ihrer Pflegverschreibungen hatten die Pfandinhaber Laxenburgs die Pflicht, das Schloss auf ihre eigenen Kosten „wesentlich und unwütlich“ zu halten, für größere Baumaßnahmen benötigten sie allerdings die Einwilligung des Landesfürsten.

Die Pfandinhaber wandten sich immer wieder an die niederösterreichische Kammer, die für Renovierungsarbeiten nötigen Geldmittel locker zu machen.

1564 beliefen sich die Kosten für Maurer – und Dachdeckerarbeiten, Einfriedung des alten Tiergartens, Aufrichtung eines Stadels im Tiergarten zur Aufnahme des Heues, Reparaturen am schadhafte Bleiturm des Schlosses und am neu angefangenen Gebäude beim Brunnen im Schloss auf 611 Gulden Rheinisch. S 50 1568 wurden 200 Gulden Rheinisch für die Wiederherstellung der Planken um den Pulverstampf, die Zurichtung eines Mühlenwerkes zum Salitermahlen, die Ausbesserung der Feuerstätte und des Fußbodens in der Dörrstube bezahlt. 1569 für die Behebung der Mängel am Gang bei der Uhr und der Wüehr im Tiergarten 60 Gulden Rheinisch.¹³⁹

Ab diesem Jahr stellte das Vicetumamt die Zahlungen ein, und als Auersperg im Jahr 1580 die Verwaltung des Schlosses übernahm, war es in einem derart desolaten Zustand, dass er die sofortige Bereitstellung von 500 Gulden forderte, „damit mittlerweile das Schloß nit in hauffen fallen möchte“.¹⁴⁰

Weiters meldet Auersperg, dass der Hausrat nicht mehr zu brauchen sei. Die Bänke, Tische, Stühle und Bettstätten seien alt und zerbrochen und das Bettgewand zerrissen.

¹³⁷ Und das Folgende, Oehler 1940, S 49.

¹³⁸ Und das Folgende, Oehler 1940, S 49.

¹³⁹ Ebenda, S 50.

¹⁴⁰ Und das Folgende, Ebenda, S 51.

Letztlich genehmigte der Kaiser die Summe von 1127 Gulden, allerdings mit der Auflage, dass Auersperg diese vorerst selbst bezahlt, da er ja im Schloss wohnt, und diese dann im Lauf der Jahre in Raten gegen Vorlage von Rechnungen rückerstattet erhält.

Die kaiserlichen Finanznöte dürften sehr groß gewesen sein, denn auch zur Räumung des Schlossgrabes von „Schleimb“ empfahl man, Robotleistungen der Untertanen umliegender Herrschaften und gefangene „Malefizpersonen“ heranzuziehen.

Der Betrag von 1127 Gulden dürfte aber bei weitem nicht gereicht haben, laut einem Verzeichnis aus den Vicetum-Rechnungen wurde in den Jahren 1578 bis 1584 der Betrag von 2281 Gulden für Baumaßnahmen ausgegeben.

Im Februar 1594 brannte das Vorschloss nieder und erst nach 4 Jahren wurde das Geld für den Neubau bewilligt.¹⁴¹

Unter den Pfandinhabern Auersperg wurden keine weiteren Bauarbeiten berichtet, erst Hoyos ließ das gesamte Dach reparieren und die Einrichtung erneuern.

Der Maler Caspar Delle erhielt für die dekorative Ausmalung 12 Gulden 48 Kreuzer.

Ab dem Jahr 1633 wurde das Schloss nicht mehr verpfändet, sondern kehrte unter direkte „kaiserliche Aufsicht“ zurück und stand in der Folge einigen kaiserlichen Gattinnen als Jagd- und Lustschloss zur Verfügung.¹⁴²

1633 löste Kaiser Ferdinand II. die Herrschaft Laxenburg von seinem letzten Pfandinhaber, dem Grafen Mansfeld, und überschrieb sie in das Eigentum seiner zweiten Gemahlin, Eleonora Gonzaga. Die Kaiserin hatte eine besondere Vorliebe für die Jagd, und ließ Laxenburg aus ihren eigenen Mitteln erhalten.

Nach ihrem Tod im Jahr 1655 machte Ferdinand III. Schönbrunn, die Favorita und Laxenburg seiner dritten Gemahlin, Maria Eleonora von Mantua zum Geschenk.

Kaiser Leopold I. ließ das Schloss für seine dritte Gemahlin, Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg, die das Landleben liebte, von 1673 bis 1682 durch den Hofarchitekten Burnacini mit einem Kostenaufwand von 17.500 Gulden verschönern und durch Zubauten vergrößern.

¹⁴³

¹⁴¹ Und das Folgende, Oehler 1940, S 52.

¹⁴² Ebenda.

¹⁴³ Ebenda.

Unter Burnacini wurden zwei Stiegenhäuser seitlich an das Hauptschloss angebaut und damit der Schlossbau um eine Trakttiefe nach außen erweitert.¹⁴⁴

Am 10. Juni 1682 wurde im Schloss die „Laxenburger Allianz“ zwischen Leopold I. und mehreren deutschen Fürsten gegen Ludwig XIV. unterzeichnet.¹⁴⁵

Im Jahre 1683 wurden Laxenburg und seine Umgebung im Zuge der zweiten Türkenbelagerung besonders betroffen, Markt und Schloss wurden teilweise niedergebrannt und die Bevölkerung niedergemetzelt oder verschleppt.

Erst 1686 entschloss sich Kaiser Leopold, das Schloss wieder aufzubauen, die niederösterreichischen Stände steuerten dazu 12.000 Gulden bei. Zur Vergrößerung der Anlage wurde auch das gräflich Sinzendorfische Haus um 2.500 Gulden gekauft.

Aber erst im Jahr 1693 wurde dann schließlich wirklich mit dem Schlosswiederaufbau begonnen, Vor- und Hauptburg wurden je um ein Geschoß aufgestockt.¹⁴⁶

1695 ließ Leopold zwei Alleen anlegen: eine führte von der Favorita, die andere von Schönbrunn nach Laxenburg.

Der Schlossbau wurde erst unter den Kaisern Josef I. und Karl VI. vollendet, behielt aber im Großen und Ganzen seinen etwas finsternen und blockhaften mittelalterlichen Charakter.

J.B. Küchelbecker, ein Zeitgenosse Karls VI., beschreibt in seinen „Allerneuesten Nachrichten vom Röm. Kays. Hofe“ 1730 das Schloss als „alt und klein, an einem Lustwäldchen gelegen und mit einem Wassergraben umgeben“.¹⁴⁷

Die Zimmer seien niedrig und eng und nicht am besten möbliert, mit Ausnahme jenes der Kaiserin, das noch am besten eingerichtet und mit einer Tapissérie von geblühten Samt versehen sei.

Unter Karl VI. wurde im Jahre 1713 die Pragmatische Sanktion im Schloss Laxenburg ausgefertigt und der Frieden mit Philipp V. von Bourbon, in dem Karl VI. auf Spanien verzichtete am 30.4.1725 geschlossen.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Klaar 1973, S 261.

¹⁴⁵ Und das Folgende, Oehler, S 53.

¹⁴⁶ Und das Folgende, Oehler 1940, S 53.

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ Ebenda.

In der Regierungszeit Maria Theresias und Franz I. wurde das Schloss noch mehrfach um – und ausgebaut.¹⁴⁹

16. Laxenburg als kaiserliches Pfandobjekt.

Die Habsburger benutzten Laxenburg schon sehr früh als Pfandobjekt zur Geldbeschaffung, später übertrugen die die Herrschaft verdienten Hofbeamten als Belohnung für treue Dienste.¹⁵⁰

Zum ersten Mal wird ein Pfleger von Laxenburg in einer Urkunde des Jahres 1432 genannt, nähere Angaben zu dieser Pflege sind aber nicht vorhanden.

1493 verpfändet König Albrecht II., als er Geld für einen Türkenzug brauchte, Lachsendorf und andere Herrschaften an Herzog Friedrich von Tirol und dessen Sohn Herzog Siegmund.¹⁵¹ Nach dem Tode von Albrecht und Friedrich im Herbst 1439 übertrug Siegmund die Herrschaft an Friedrich III., den Vormund des Ladislaus Postumus.

Friedrich verpfändete Lachsendorf 1443 an Stephan von Zelcking, behielt aber einige Jagdreviere in seinem Besitz.

Am 19. September 1457 verließ Ladislaus Postumus, kurz vor seinem Tod, Laxenburg an Wilhelm Floyt, einem Mitglied eines angesehenen und vermögenden ritterlichen Geschlechtes in Niederösterreich, auf Lebenszeit.¹⁵²

Kaiser Maximilian I. bestellte im Jahre 1497 Wolfgang zu Polheim und Wartenburg zum Pfleger des Schlosses Laxenburg, behielt jedoch den Teich und 50 Tagwerk Wiesen für sich.¹⁵³

Auf Polheim folgte noch zu Maximilians Zeit Balthasar Grienauer als Pfleger, 1552 übertrug Ferdinand I. die Pflugschaft über Schloss und Meierhof an Bernhard Dörr.¹⁵⁴

¹⁴⁹ Klaar 1973, S 261.

¹⁵⁰ Oehler 1940, S 24.

¹⁵¹ Und das Folgende, Oehler 1940, S 25.

¹⁵² Ebenda, S 26.

¹⁵³ Ebenda, S 27.

¹⁵⁴ Und das Folgende, Ebenda, S 28.

Anlässlich der Übergabe der Pflugschaft von Grienauer an Dörr wurde eine Inventarliste erstellt, diese befindet sich im Haus-Hof-und Staatsarchiv und ist die älteste Urkunde in den Herrschaftsakten Laxenburg.

Als Dörr 1538 starb, folgte ihm Martin Freiherr von Guzman, der 1521 mit Ferdinand von Spanien nach Österreich gekommen war, und die Pflugschaft Laxenburg als Lohn für seine treuen Dienste erhielt.

Bis zum Jahr 1633 wurde die Herrschaft Lachsendorf noch viermal an verdiente Geschlechter als Pflugschaft weitergegeben, an die Manesis, Auersperg, Hoyos und Mansfeld.¹⁵⁵

Graf Mansfeld war der letzte Pfleger von Laxenburg.

1633 schenkte Kaiser Ferdinand II. Laxenburg seiner zweiten Gemahlin, Eleonora Gonzaga, und entschädigte den Grafen Mansfeld mit der Herrschaft Neuhaus.¹⁵⁶

Auch die nachfolgenden Kaiser überschrieben Laxenburg ihren Gemahlinnen.

Die früher verpachteten Gründe wurden nun von der Herrschaft selbst bewirtschaftet, und die Verwaltung einem Schlosshauptmann beziehungsweise dem Vicedom'schen Administrator übertragen. 1779 wurde Laxenburg, wie die anderen kaiserlichen Lustschlösser, der Aufsicht des Oberstkämmerers unterstellt.¹⁵⁷

1797 kaufte Kaiser Franz I. die Herrschaft Laxenburg aus Staatseigentum, ließ die Franzensburg erbauen und einen großen Landschaftspark anlegen. 1811 verkaufte er Schloss und Park an den Staat, behielt aber die Herrschaftsgründe für sich.¹⁵⁸

Im Laufe der Erbteilung nach Franz I. wurde die vereinigte Domäne Laxenburg-Vösendorf 1852 dem Erzherzog Franz Karl überschrieben, nach dessen Tod wurde sie vom Familienfond mit Kaufvertrag vom 3.4.1878 erworben.

¹⁵⁵ Ebenda, S 28-44.

¹⁵⁶ Oehler 1940, S 44.

¹⁵⁷ Ebenda, S 45.

¹⁵⁸ Und das Folgende, Ebenda, S 45.

17. Laxenburg als Jagdschloss und kaiserlicher Sommersitz.

Das Interesse der Habsburger an dem Besitz Laxenburg war primär durch die Tatsache begründet, dass sie den Wildbann längs der Schwechat innehatten, sie benützten das Schloss daher vorwiegend für Jagdaufenthalte.¹⁵⁹

Im Rahmen der Verpfändung an verschiedene Adelsgeschlechter legten sie diesen daher auch die Verpflichtung auf, das Schloss ihnen und ihren Erben wann immer es gewünscht und erforderlich war, zur Verfügung zu stellen.

Eine Ausnahme bildete Albrecht III., der Laxenburg liebte und es regelmäßig als Sommersitz nützte.

Dem Zwecke der Jagd diente auch der, schon unter Albrecht III. angelegte Tiergarten in dem vorerst vor allem „Tendl“ (Damwild) gehalten wurde.

Die Erhaltung des Tiergartens führte auch immer wieder zu finanziellen Problemen, 1587 war er einem derart desolaten Zustand, dass der Pfleger Auersperg schrieb, dass „alberaith die vorig Nacht die Rudel an der innern Schlossmauer in Graben eingefallen, daher nit allein die Tendl aus dem Tiergarten insz Schloss , sondern auch die Hundt in Tiergarten zu khumen nit verhüed müg werden.“¹⁶⁰

Das Laxenburger Gebiet war wegen seiner Wiesen und zahlreichen Wasserläufe vor allem für die Falkenjagd und Reiherbeize geeignet, die vor allem von Leopold I. und Karl VI. intensiv betrieben wurde.

Die Falkenjagd ist eine Jagdform, die durch die Kreuzritter aus dem arabischen Raum nach Europa kam und schon von Kaiser Friedrich II. in seinem Werk „ De arte venandi cum avibus“ beschrieben wurde.¹⁶¹

Diese traditionsreiche Jagdform wurde sicherlich auch schon unter Herzog Albrecht III. in Laxenburg betrieben, war sie doch auch ein wichtiger Bestandteil fürstlicher Herrschaftsrepräsentation.

Die Schilderung einer Reiherbeize, die im Mai 1715 in Laxenburg von Kaiser Karl VI. und der Kaiserin Elisabeth abgehalten wurde, ist überliefert.¹⁶² Man kann annehmen, dass diese Art der Jagd auch schon im Spätmittelalter in ähnlicher Form abgelaufen ist.

¹⁵⁹ Und das Folgende, Ebenda, S 58.

¹⁶⁰ Oehler 1940, S 59.

¹⁶¹ Rösener 1997, S 124.

„Zur festgesetzten Morgenstunde erwartete der Oberst-Hof- Falkenmeister zu Pferde, den Falken auf der Faust, mit den berittenen Falkonieren, einer Zahl von Falkenjungen, die theils Gestelle mit Falken trugen, theils die Beitzhunde an der Leine führten, mit einem Chor von mit Jagdhörnern versehenen Falknern, alle in vorgeschriebener Jagdkleidung mit ihren Abzeichen, die Ankunft der Majestäten, die denn pünktlich zur bestimmten Zeit auf dem gewählten Jagdplatze anlangen. Nach ausgesprochenem Wunsche, „einen Reiher zu beitzen“, beginnt sofort dies wechselvolle, höchst anregende Weidwerk und bietet ein prachtvolles Schaustück. „Die Falkoniere setzen sich in Bewegung und machen Halt an einer Stelle, wo der Spiegel des Weihers sich unter Schilfrohr und Binsen verbirgt. Die Beitzhunde werden losgekoppelt, ein Zeichen, und sie stürzen in's Moor. Ihr Gebell durchhallt die Stille, lustig wedelnd und eifrig schnuppernd durchstöbern ,sie den Sumpf.

„Die Blicke aller schweben über den See, um auf die aufgescheuchte Beute zu lauern. „Jetzt rauscht es im Schilf, ein prächtiger Reiher erhebt sich anfangs schwer und etwas unbeholfen, so dass man fast Müsse gewinnt, sein graues Gefieder zu bewundern, dann aber entfaltet er völlig seine starken Schwingen und hebt sich mit kräftigem Schwünge hoch in die Luft.

„Kaum schwebt der Reiher in der Höhe, so halten sich die Falkoniere bereit, muntern die Vögel durch Worte auf und erwarten den Wink des Kaisers. Er erfolgt. Der Oberst-Falkenmeister zieht seinem Falken die Kappe ab und macht ihn los. „Einen Moment lang ist der Vogel von dem Glänze der Sonne wie geblendet. Der Falkonier wendet ihn nach jener Richtung, wo der Reiher schwebt, und zeigt mit dem Finger nach dem flüchtigen Gegner. Jetzt schüttelt der Falke die Flügel, stösst einen Schrei aus und fährt wie der Blitz in die Luft.

„Der Reiher erblickt den Todfeind und versucht sich höher zu heben, aber es scheint, als lähme der Schreck seinen Flug; er bleibt zurück, und schon schwebt der Falke über ihm wie das Unheil.

Er sucht nach rückwärts zu entkommen, aber schon hat das Auge des Falken dies auch erspäht, er stürzt hinab und zwingt den Reiher, die Richtung zu ändern. „Dieser Wettkampf im Fliegen, wobei der Flügelschlag des Jagenden den Gejagten jetzt begleitet, dieses Neckens und Spielen in den Lüften ermüdet den Reiher, er zeigt sich gereizt, er fühlt, der Kampf müsse aufgenommen werden, bevor seine Kraft ihm entweichen, er entschliesst sich daher zum Widerstand und weist dem Feinde kühn den langen Schnabel, der jenem wie ein

¹⁶² Zitiert nach: Ernst 1908, S 34-37.

scharfes Schwert entgegendroht. „Darüber scheint der Falke ergrimmt, er umkreiset seine Beute und stösst hart an ihm vorüber bis zur Erde hinab, dann aber schwingt er sich auf mit der ihm eigenen Schnelle, und bevor das Menschaugen es noch gewahrt, hat er sich in die Seite des Gegners eingekrallt. „Nun beginnt der Kampf Leib an Leib, Kraft wider Kraft, Wuth gegen Wuth. Der Reiher stösst dann dem Feinde sein Schnabelschwert zwischen den Flügeln und dem Halse in's Fleisch, der Falke krächzt und bohrt seinen krummen Schnabel in des andern Seite.

Der Reiher schüttelt sich, aber der Falke hat sich festgekrallt und lässt sich vom Gegner tragen, er scheint zu wissen, dass die doppelte Last den andern um so schneller ermüden werde. „Während dem sticht der Reiher unermüdlich auf ihn los, und man sieht, dass sich die Federn beider blutig färben. „Der Sieg schwankt, der Kampf ist noch unentschieden, ja er scheint sich sogar auf die Seite des Reihers zu neigen, denn die Schläge des Falken werden matter. „Schon ist man gewillt, einen zweiten Falken dem ersten zur Unterstützung zuzusenden, doch durch ermunternde Zurufe wendet der Falke seine höchste Kraftanstrengung an. „Beide Vögel drehen sich, der Reiher versucht dem Falken durch Wendungen zu entkommen und vermag es nicht; mit dem quillenden Blute mindert sich seine Kraft, nur kurze Zeit noch, der Reiher zieht erschöpft seine Schwingen ein und lässt sich zur Erde fallen. „Unter Fanfaren der Hörner wird der Falke vom Reiher getrennt, und wie die alte Sitte es erheischt, eilt der Oberst- Falkenmeister vor, zieht aus dem Halse des Reihers die feinen zierlichen Federn und überreicht sie dem Kaiser, der sie mit ritterlicher Artigkeit ,der schönen Kaiserin als Huldigung darbringt. „Die Hörner wiederholen ihre Siegesrufe für den siegenden Vogel, und das schöne Schauspiel ist somit beendet.“

18. Historischer Kontext .

Um die Beweggründe die einen fürstlichen Bauherren des ausgehenden 14. Jahrhunderts zum Bau eines derart prachtvollen und repräsentativen Landsitzes veranlassen, verstehen zu können, sollte auch ein Blick auf die historischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen nicht fehlen.

Die Persönlichkeit Herzog Albrecht III., die Geschichte des Herzogtums Österreich im ausgehenden 14. Jahrhundert und die Geschichte Laxenburgs bilden den Rahmen für die Entstehungsgeschichte des Laxenburger Schlosses.

Die Bedeutung des Besitzes adeliger Landsitze, deren mögliche Vorbilder und die Funktion der Jagd im Rahmen fürstlicher mittelalterlicher Herrschaftsrepräsentation den sozioökonomischen Hintergrund.

18.1. Herzog Albrecht III.

18.1.1. Jugend und erste Regierungsjahre.

Albrecht wurde als dritter Sohn Herzog Albrecht II. (des Weisen bzw. des Lahmen) und seiner Frau, Johanna von Pfirt in der Zeit zwischen November 1349 und März 1350 in der Wiener Hofburg geboren.¹⁶³

Die Ehe seiner Eltern war fünfzehn Jahre kinderlos geblieben, nach einer Wallfahrt nach Köln und Aachen stellte sich wunderbarerweise noch ein sieben facher Kindersegen ein.¹⁶⁴

Am 25. November 1355 verpflichtete Albrecht II. in einer Art Hausordnung seine Söhne „in tugenden und in bruderlicher lieb veraynt ewichlich miteinander zu bleiben.“

Dies bedeutete de facto ein Teilungsverbot der habsburgischen Länder, das im Jahre 1364 durch die Hausordnung zwischen Rudolf IV. und seinen Brüdern Albrecht und Leopold im Großen und Ganzen nochmals bekräftigt wurde.¹⁶⁵

Dadurch kamen nach dem Tod Rudolf IV. am 27. Juli 1365 seine beiden jüngeren Brüder, Albrecht und Leopold gemeinsam an die Macht.

Albrecht, als der ältere, übernahm vorerst die Leitung der Regierungsgeschäfte, der erst vierzehnjährige Leopold blieb in seiner näheren Umgebung.¹⁶⁶

Kaiser Karl IV. nützte den Regierungswechsel für die Durchsetzung seiner politischen Interessen und intervenierte persönlich bei Papst Urban V. in Avignon damit dieser die noch von Rudolf IV. initiierte Eheschließung zwischen Albrecht III. und der präsumentiven Erbin des ungarischen Thrones, Elisabeth von Anjou, untersagte.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Niederstätter 2002, S 138.

¹⁶⁵ Ebenda, S 168.

¹⁶⁶ Niederstätter 2002, S 172.

¹⁶⁷ Ebenda, S 173.

Kaiser Karl IV. verheiratete daraufhin seinen fünfjährigen Sohn Wenzel mit Elisabeth von Anjou und zwang Albrecht zur Ehe mit seiner achtjährigen Tochter Elisabeth.¹⁶⁸

Die Hochzeit fand im Jahr 1366 in Prag statt.¹⁶⁹

Die habsburgischen Ambitionen auf eine mögliche Anwartschaft auf Ungarn waren damit wieder in weite Ferne gerückt, der luxemburgische Einfluss gestärkt.

Da Elisabeth bereits 1373 starb, und die Bemühungen um die Hand von Violante, der Tochter des Galeazzo II. Visconti am heftigen Einspruch des Papstes scheiterten, heiratete Albrecht am vierten März 1375 in zweiter Ehe die wegen ihrer Schönheit gepriesene Tochter des Burggrafen von Nürnberg, Beatrix von Zollern.¹⁷⁰

Diese schenkte ihm 1377 den ersehnten Erben Albrecht IV.

Bis zum Jahre 1369 war Albrecht III. damit beschäftigt, die bayerischen Ambitionen auf Tirol abzuwehren, was letztendlich gelang. Außenpolitisch lehnte er sich in den ersten Jahren seiner Herrschaft stark an Kaiser Karl IV. an, so gelang es ihm, seinen Herrschaftsbereich nach dem plötzlichen Tod Rudolfs IV. im Laufe einiger Jahre wieder zu konsolidieren.¹⁷¹

Mit kaiserlicher Rückendeckung gelang es Albrecht und Leopold auch, territorialpolitische Erfolge zu erringen.

Nach internen Konflikten kam Freiburg mit dem Breisgau unter österreichische Herrschaft, im Süden konnte der habsburgische Machtbereich bis zur Adria ausgedehnt werden.¹⁷²

Die Ambitionen auf die Hafenstadt Triest scheiterten allerdings vorerst an Venedig.

Neben der Eroberung neuer Territorien am Rande des Herrschaftsbereiches gehörte auch die Aneignung reichsfreier Gebiete innerhalb des eigenen Machtbereichs zu einer erfolgreichen Macht – und Territorialpolitik eines Fürsten des Spätmittelalters. Als Beispiel hierfür sei die „Schaunburger Fehde“ genannt.¹⁷³

¹⁶⁸ Ebenda.

¹⁶⁹ Bruckner 2009, S 1.

¹⁷⁰ Hamann 1988, S 36.

¹⁷¹ Niederstätter 2002, S 174.

¹⁷² Niederstätter 2002, S 176.

¹⁷³ Ebenda, S 181.

Zur Dokumentation seines Besitzes ließ Albrecht III. ein Lehensbuch anlegen, welches das älteste erhaltene Zeugnis der landesfürstlichen österreichischen Lehensverwaltung ist. S182

Die territorialen Eroberungen und der damit verbundene finanzielle Aufwand sowie die von Rudolf IV. hinterlassenen Schulden hatten zur Folge, dass sich die Finanzlage der Habsburger in einem besorgniserregenden Zustand befand.¹⁷⁴

Die Landesherrn griffen zur Behebung dieses prekären Zustandes skrupellos auf das Vermögen ihrer Kammerknechte, der Juden zurück. Sie ließen alle in den Städten wohnhaften Juden in den Jahren 1370/71 gefangen nehmen und konfiszierten deren Vermögen.¹⁷⁵

Die Sanierungsmaßnahmen, in deren Rahmen die Finanzverwaltung für vier Jahre einem Konsortium von Landpflegern übergeben wurde, führten schließlich zum Erfolg.

Dies zeigte sich auch in der Tatsache, dass sowohl Leopold wie auch Albrecht eine aufwendige „Preussenreise“, einen Kreuzzug des Deutschen Ordens, gegen die heidnischen Litauer mitmachten, und dabei ritterliche Ehren erwarben.¹⁷⁶

Hatten die Brüder in der ersten Zeit nach dem Tod Rudolf IV. die Geschicke des Landes noch gemeinsam unter der Führung Albrechts gelenkt, so zeigten sich nach den „Preussenreisen“ zunehmend Konflikte, die dadurch entstanden, dass Leopold zusätzliche Kompetenzen forderte.¹⁷⁷

1373 kam ein auf zwei Jahre befristeter Vertrag zustande, der noch die Unteilbarkeit der habsburgischen Lande hervorhob, aber eine Teilung der Zuständigkeiten festlegte: Albert war zuständig für die Herzogtümer Österreich und Steier, Leopold für Krain, Tirol und die Vorlande. Ebenda

Die Zwistigkeiten zwischen den Brüdern blieben trotz des Vertrages bestehen, und als dieser auslief, forderte Leopold die vollständige Trennung des Besitzes. Weitere Abmachungen in den Jahren 1375 und 1376 erlaubten den Brüdern eine weitgehend selbständige Außenpolitik, Kärnten und Erwerbungen in Istrien und in der Windischen Mark kamen in dieser Zeit an Leopold.¹⁷⁸

¹⁷⁴ Ebenda, S 177.

¹⁷⁵ Ebenda.

¹⁷⁶ Ebenda, S 178.

¹⁷⁷ Niederstätter 2002, S 178.

¹⁷⁸ Ebenda S 179.

18.1.2. Der Neuberger Vertrag.

Nachdem Albrecht von einer weiteren „Preussenreise“ im Jahre 1377 zurückgekehrt war, verlangte Leopold eine neue Aufteilung der Länder.

Dies führte dazu, dass Albrecht und Leopold am 25. und 26. September 1379 im Zisterzienserkloster Neuberg an der Mürz zusammentrafen und die endgültige Teilung der habsburgischen Länder vereinbarten.¹⁷⁹

Albrecht erhielt das Herzogtum Österreich mit Steyr, Hallstatt und dem Ischlland, die Festen Starhemberg, Pitten, Ternberg und Schwarzenbach mit den dazugehörenden Landgerichten.

Die Herzogtümer Steier, Kärnten und Krain und die Windische Mark, die Güter in Istrien, Feltre und Belluno, die Grafschaft Tirol und die Besitzungen in den Vorlanden sowie Wiener Neustadt, Neunkirchen und die Burgen Schottwien, Klamm und Aspang gingen an Leopold.

Darüber hinaus wurde in dem Vertragswerk geregelt, dass beide Brüder weiterhin Titel, Wappen und Banner aller Länder tragen durften. Falls einer von ihnen ohne männliche Nachkommen blieb, fielen seine Besitzungen an den anderen, Töchter erben erst, wenn keine männlichen Habsburger am Leben sind. Wenn einer der Brüder nur minderjährige Kinder hinterlässt, übernimmt der andere bis zu deren sechzehntem Lebensjahr die Vormundschaft.

Die Brüder verpflichteten sich zu gegenseitiger Hilfe, und dazu, keine feindlichen Bündnisse einzugehen.¹⁸⁰

Dieser „Neuberger Vertrag“ hatte weitreichende Folgen:

Das Haus Habsburg blieb über mehr als ein Jahrhundert in zwei, zeitweise in drei Linien, nämlich die albertinische und die leopoldinische, gespalten. Die leopoldinische Linie teilte sich in einen steirischen und einen Tiroler Zweig.

Erst am Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Gebiete unter Kaiser Maximilian I. wieder vereinigt.

Der Neuberger Vertrag brachte neben den zahlreichen innenpolitischen Querelen auch eine außenpolitische Schwächung des habsburgischen Machtbereiches mit sich.

Die albertinische Linie orientierte sich außenpolitisch vornehmlich an den Luxemburgern, die leopoldinische richtete ihre Interessen nach Süden und Westen aus.¹⁸¹

¹⁷⁹ Und das Folgende, Ebenda.

¹⁸⁰ Niederstätter 2002, S 180.

¹⁸¹ Und das Folgende, Ebenda, S 181.

Leopold, der scheinbar die aktivere, aber auch aggressivere Außenpolitik betrieb, konnte einige beträchtliche Erfolge, wie die Einverleibung von Triest 1382 und den Erwerb der Grafschaft Feldkirch 1379, verzeichnen.

18.1.3. Leopolds Tod – die Schlacht von Sempach.

Das wachsende Interesse Leopolds an den Gebieten im Westen des Reiches und seine damit verbundenen Aktivitäten riefen seine Gegner, vor allem die Eidgenossen auf den Plan.

Leopold führte eine Erneuerung des Pfandschaftswesens in den von ihm erworbenen oder eroberten Gebieten durch, und band dadurch den lokalen Adel als Pfandinhaber verstärkt an sich.

Der mit Pfandschaften ausgestattete Adel bildete die Basis der habsburgischen Machtausübung, die dadurch weitestgehend delegiert war.¹⁸²

Ein weitgehender Wechsel der Macht in den Schweizer Kantonen von Habsburg-treuen zu weitgehend unabhängigen Geschlechtern führte zu zunehmenden Feindseligkeiten und letztlich zu einem Kleinkrieg. Die Eidgenossen weigerten sich, den von Österreich angebotenen Waffenstillstand anzunehmen, auch das Eintreffen Herzog Leopolds im Aargau änderte nichts an der Haltung der Eidgenossen – so zog Leopold am 9. Juli 1386 mit einem starken Ritterheer gegen den vermeintlich unterlegenen „bäurischen“ Gegner.

Vermutlich eine komplette Fehleinschätzung der Verhältnisse führte zur Katastrophe.

Die Schlacht ging verloren und Herzog Leopold und viele seiner adeligen Gefolgsleute fielen.

¹⁸³

18.1.4. Die Alleinherrschaft Albrecht III..

Leopold hinterließ sieben Kinder, von denen der älteste bereits volljährig war.

Trotzdem akzeptierte er für sich und seine Geschwister Herzog Albrecht als Vormund.

Damit war die in Neuberg beschlossene Teilung vorläufig außer Kraft gesetzt, und das habsburgische Erbe unter Albrecht III, vereinigt.¹⁸⁴

¹⁸² Niederstätter 2002, S 184.

¹⁸³ Ebenda, S 185.

¹⁸⁴ Ebenda, S 188.

Nach einigen kriegerischen Auseinandersetzungen im Westen, kam es ab dem Jahr 1392 zu diversen Friedensschlüssen, unter anderem einem 20-jährigen Friedensschluss mit den Eidgenossen und Albrecht übertrug seinem Neffen Leopold IV. die Verwaltung der Vorderen Lande.¹⁸⁵

Der römische König Wenzel hatte seit Jahren mit wachsender Kritik an seiner Herrschaft zu kämpfen, in seinen böhmischen Erblanden kam es zu schweren Auseinandersetzungen.

Diese Schwäche animierte Albrecht, selbst die römische Königskrone anzustreben.

Im Dezember 1393 schloss er mit den Herrschern von Mähren, Ungarn und Wettin ein Abkommen zum gegenseitigen Schutz, im Frühjahr 1394 mit den schwäbischen Reichsstädten und dem Grafen von Würtemberg.

Die böhmische Opposition hatte inzwischen König Wenzel gefangen genommen und auf österreichisches Gebiet gebracht. Die durch die freie Königswürde sehr prekäre und gefährliche Situation im Reich setzte Albrecht unter Druck. Man warf ihm vor, als Unruhestifter zu fungieren, da er die Königswürde anstrebe.

In diese Zeit der Unruhe fällt auch der Sturz des österreichischen Hofmeisters Johann von Liechtenstein. Dieser hatte über ein Viertel Jahrhundert lang die Politik der Habsburger entscheidend geprägt und in dieser Zeit Besitz und Vermögen angehäuft.¹⁸⁶

Die wahren Gründe seines Sturzes liegen im Dunkeln, eventuell hatte er für König Wenzel Partei ergriffen oder seinen habsburgischen Herren zu wenig unterstützt.

1395 verlängerte Albrecht die Verträge mit den schwäbischen Reichsstädten und erklärte im Juli dieses Jahres König Wenzel den Krieg.

Am 9. August 1395 erklärte die böhmische Adelsopposition Albrecht zu unterstützen, über die Zwischenstufe einer Stellvertretung, des Reichsvikariats, sollte das Ziel der römischen Königswürde doch noch erreicht werden.¹⁸⁷

Albrecht befasste sich mit den letzten Vorbereitungen für den Feldzug gegen König Wenzel, als er nach kurzer Krankheit plötzlich am 28. oder 29. August 1295 im Alter von 46 Jahren auf seinem Schloss Laxenburg verstarb.

¹⁸⁵ Und das Folgende, Ebenda, S 189.

¹⁸⁶ Niederstätter 2002, S 192.

¹⁸⁷ Ebenda, S 193.

Dieses Ereignis wird von einem Zeitgenossen geschildert: „ Do ward der Herzog laider! mit einer Krankheit vervangen und rait gen Lachsendorf und lag da etlich Zeit und do die Ertz an In verzweifelten, beraitt Er sich mit großer rew und andacht, und em pfieng seligleich die Heiligchait, und starb an Sand Johannes tag Gots Tauffer, als Er enthawpt war. Darnach fur man In mit grosser Chlag herin gen Wienn.Darnach ward Er in Sand Stephans – Kirchen hie zu Wienn getragen, und do bey seinem bruder Herzog Rudolffen Seligen begraben.“ ¹⁸⁸

18.1.5. Der erste Habsburger mit Sinn für Kunst und Wissenschaft.

Herzog Albrecht III. war eine Herrscherpersönlichkeit, die sich neben den anstehenden Problemen des Machterhalts und der Machterweiterung auch für Kunst und Wissenschaft interessierte. Er hatte sich scheinbar schon als junger Mann ein weit über dem Durchschnitt damaliger adeliger Bildung stehendes Wissen angeeignet und war als Mann im Stande mit den Koryphäen der Wiener Universität profunde Diskussionen über Fragen der Kirchenspaltung, der Erd – und Himmelskunde zu führen. ¹⁸⁹

Lhotsky vertrat die Meinung, sein Bruder Rudolf IV. repräsentierte die politische Seite des Renaissancefürstentums, während Albrechts Leben die kulturelle Seite widerspiegelte. ¹⁹⁰

Der Theologe, Naturforscher und Kirchenpolitiker Heinrich von Langenstein sowie Leopold Stainreuter, der die philosophischen und historischen Ideen des Wiener Kreises darstellte, scheinen starken Einfluss auf Albrechts Denkweise gehabt zu haben.

Manche Quellen berichten, dass Albrecht ein äußerst zurückgezogenes Leben in der Art der von ihm sehr geförderten Karthäusermönche geführt haben soll.

Er ist der erste Habsburger, dessen Sinn für Kunst und Wissenschaft schon von seinen Zeitgenossen gerühmt und anerkannt wurde. Peter Suchenwirt schrieb über ihn “sein edel herz und auch sein mueth pran in der chunste fewre.“ ¹⁹¹

So kann man ihn wohl als den ersten großen Bücherfreund und Büchersammler des Hauses Habsburg bezeichnen, unter dem eine Blüte der Buchproduktion entstand. ¹⁹²

¹⁸⁸ Zykan 1969, S 12.

¹⁸⁹ Lhotzky 1941-45, S 25.

¹⁹⁰ Und das Folgende, Ebenda, S 28.

¹⁹¹ Ebenda.

¹⁹² Ebenda, S 30.

Einen bedeutenden Aufschwung für die Wiener Universität bedeutete es, dass es seinem Kanzler, Berthold von Wehingen, gelang, die durch das Schisma heimatlos gewordenen deutschsprachigen Professoren der Sorbonne an die Wiener Universität zu bringen.¹⁹³

Am 20. Februar 1384 erlaubte Papst Urban VI. Herzog Albrecht III. die Errichtung einer theologischen Fakultät, was eine wichtige Voraussetzung für die weitere positive Entwicklung der Wiener Universität war.¹⁹⁴

Den „götleichen zwain maistern“, Heinrich von Langenstein, dem ehemaligen Vizekanzler der Sorbonne, und Heinrich Totting von Oyta einem bedeutenden Theologen aus Prag, ist es zu verdanken, dass die Wiener Universität zu einem Zentrum der Spätscholastik wurde.¹⁹⁵

Für das große Interesse Albrechts an der Wissenschaft und an den Erfolgen der Universität spricht auch die Tatsache, dass er ein besoldetes Kolleg für zwölf Magister der Artes stiftete, die auch Theologie studieren sollten. Er sorgte auch für die Dotation einiger Juristen- und Medizinerstellen.¹⁹⁶

Anregungen für diese Reformen erhielt Albrecht wahrscheinlich von seinem Kanzler Berthold von Wehingen, der später auch das Amt des Rektors innehatte.

Aber auch Albrecht selbst pflegte eine enge Beziehung zu den Lehrern der Universität, besonders zu Heinrich von Langenstein und zu Heinrich Totting von Oyta.¹⁹⁷

Der Augustiner Eremit und Hofkaplan Leopold von Wien, verfasste unter der Schirmherrschaft Albrechts die älteste österreichische Landeschronik, die „Chronik der 95 Herrschaften“, und übertrug auf Albrechts Wunsch lateinische Werke ins Deutsche.¹⁹⁸

Dieses in den Jahren um 1388 bis 1394 entstandene Werk in fünf Büchern enthält eine frei erfundene österreichische Ur- und Frühgeschichte mit 81 erfundenen Fürstentümern, aber auch einige interessante Informationen zu den Herzögen Albrecht und Leopold.

Sie ist jedenfalls als Produkt ihrer Zeit zu sehen, in der es üblich war, Herrschaftsansprüche mit allen möglichen Mitteln zu legitimieren.

¹⁹³ Strnad 1961, S 255.

¹⁹⁴ Niederstätter 2002, S 363.

¹⁹⁵ Hamann 1988, S 37. Niederstätter 2002, S 363.

¹⁹⁶ Niederstätter 2002, S 364.

¹⁹⁷ Ebenda.

¹⁹⁸ Ebenda.

Diese, hauptsächlich der Phantasie entsprungene österreichische Chronik galt aber bis ins 15. Jahrhundert als offizielle Darstellung der Landesgeschichte.¹⁹⁹

Auch in diesem Werk wird von Albrechts Interesse an der Wissenschaft und auch an theologischen Fragen in Zusammenhang mit der Kirchenspaltung gesprochen und auch sein Interesse an der Astronomie erwähnt. „.... Albrecht hat auch scharf und chlug sinne, auf alle chlug dinge und besonderleich chan er in der kunst sternsehen gar vil chlughait.“

Einen weiteren Hinweis auf Albrechts Interesse an der Sternkunde gibt Leopold Stainreuter, der ihn darauf hinwies, dass die Kunde der Geschichte wichtiger sei als „sternsehen“.²⁰⁰

Dies deutet darauf hin, dass Albrecht ein bedeutendes Interesse an der Astronomie hatte, und diesem Interesse auch einen guten Teil seiner Zeit widmete, sonst wäre es sicher nicht zu einer Art öffentlicher Kritik an seinem Interesse gekommen.

Albrechts Beinamen „mit dem zopffen“ drückt seine Zugehörigkeit zu der von ihm gegründeten ritterlichen Gesellschaft aus.²⁰¹ Diese Gesellschaft mit dem Attribut einer goldenen Kette in Form eines Frauenzopfes stand wohl in Verbindung mit der auch in späteren Jahren noch sehr attraktiven Frau Albrechts, Beatrix von Zollern.²⁰²

Laut Berichten seiner Zeitgenossen scheint sich der Herzog nicht gerne in der Wiener Burg aufgehalten zu haben, er zog sich immer wieder auf das bereits von seinem Vater, Albrecht II. erworbene Gut Laxenburg zurück, das er ungefähr ab dem Jahr 1377 ausbauen und luxuriös ausstatten ließ und wo er sich mit seinen Vorlieben beschäftigen konnte.²⁰³

Er ließ dort einen Tiergarten und Fischbehälter anlegen und ging seinen botanischen und vielleicht auch seinen astronomischen Interessen nach.

Seine Zeitgenossen berichteten davon: „Er hat auch zu leiplich churczweil ain auzderweldez chostleichts paw getan ze Laxenburch und hat das gezieret mit schönen teichen, tirgarten und gemeure. Das sinnreich pawe scharf und chlug sinne des selben edelen pawmeister wohl beweiset.“²⁰⁴

¹⁹⁹ Und das Folgende, Ebenda, S 373.

²⁰⁰ Lhotzky 1941-45, S 37.

²⁰¹ Hamann 1988, S 37.

²⁰² Ebenda S 65.

²⁰³ Strnad 1961, S 256.

²⁰⁴ Springer 1988, S 26.

Er erledigte auch eigenhändig die in jedem Monat anfallenden Gartenarbeiten nach den Anweisungen des spätantiken Lehrgedichtes von Rutilius Taurus Aemilianus Palladius „De re rustica“ und züchtete besondere Pflanzenarten.²⁰⁵

Thomas Ebendorfer berichtet in seiner „Chronica Austriae“, dass Albrecht von der verödeten Burg am Kahlenberg (jetzt Leopoldsberg) und auch von anderen Orten viele alte Marmorstatuen, Säulen und andere Kunstwerke für den Neubau nach Laxenburg bringen ließ. Er beschreibt ihre Glätte und Schönheit, die man noch immer bewundern könne („quarum politura et venustas hodie in castro Lachssendorff, ad quod deducta dinoscuntur, se ostentat.“)²⁰⁶

Die Frage nach diesen „statuas marmoreas“ die laut Ebendorfer auf dem Kahlenberg (Leopoldsberg) „sub ambitu per circuitum“ standen und den anderen Kunstwerken, bleibt unbeantwortet, da Ebendorfer nicht mehr näher darauf eingeht.

Die Ausstattung des neu erbauten Schlosses mit wertvollen Spolien wirft doch ein bezeichnendes Licht auf das historische Wissen und den Kunstverstand des herzoglichen Bauherren.

Andererseits zeigt die Verwendung von wertvollen Bauausstattungen aus einer Burg der Babenberger auch, wie wichtig Tradition und Herrschaftslegitimation für einen herrschenden Fürsten des Mittelalters waren.

Albrecht III. hat auch die Musik an seinem Hof gepflegt. Aus seiner Zeit wird berichtet, dass sich das Gesindeviertel vor dem Widmertor mit herzoglichen Musikanten, wie Pfeifern, Posaunisten, Trompetern und Paukern bevölkerte.²⁰⁷

Wie bereits erwähnt, war Albrecht auch ein Bücherfreund, ebenfalls eine Novität am Wiener Hof, in seinem Auftrag entstand ein lateinisches Evangeliar mit Goldschrift und reichem Bildschmuck vom Brünner Canonicus Johann von Troppau im Jahre 1368 vollendet, sowie das „Rationale divinatorum officiorum“, des französischen Kanonisten Wilhelm Durandi, in dem der Herzog mit den vier Dekanen der Universität abgebildet ist.

Weiters entstanden in seinem Auftrag eine Reihe von Übersetzungen lateinischer theologischer Traktate.²⁰⁸

²⁰⁵ Lhotzky 1941-45, S 29.

²⁰⁶ Lhotzky 1941-45, S 29.

²⁰⁷ Ebenda, S 30.

²⁰⁸ Ebenda.

Ob Albrecht auch an der Malkunst interessiert war und diese förderte, lässt sich mangels überlieferter Werke nicht nachweisen. Die Tatsache, dass aber sowohl sein Bruder Rudolf IV. wie auch sein Bruder Leopold einen eigenen Maler beschäftigten, lässt auf einen bedeutenden Aufschwung der Wiener Malerei in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts schließen.²⁰⁹

Es ist bekannt, dass in St. Stephan eine Reihe in Öl gemalter Bilder der berühmtesten Universitätsprofessoren hing, die wohl aus der Zeit Albrechts stammten, aber im 15. Jahrhundert schon sehr renovierungsbedürftig waren.²¹⁰

Von Thomas Ebendorfer ist überliefert, dass er um das Jahr 1410 in der Wiener Burg eine Reihe historischer Gemälde gesehen hat, ein Hinweis darauf, dass sicherlich auch Albrechts liebster Aufenthaltsort, das Schloss in Laxenburg entsprechend mit Gemälden ausgestattet war.

Wie wichtig gerade Laxenburg für Albrecht war und wie reich er diesen Fürstensitz ausgestattet hatte, zeigen auch die folgenden Passagen aus seinem 1395 in Laxenburg verfassten Testament:

„auch schaffen wir, daz alle die Monstranzen vnd hailtum, die yetz ze lachsendorff sind, vnd auch ettleich ander hailtum, das wir noch in der purg ze Wienn haben, vnd die wir auch daselbs hie gen lachsendorff haben gemaint; daz die gen lachsendorff sullen gentsleich geantwort werden, vnd daz dieselben Monstranzen all vnd daz heiligthum ewichleich sol daselbs ze lachsendorff beleiben, wan wir die mit vnser selbs gelt haben gemacht vnd ertzeuget“.²¹¹

Wenn man nun versucht, resümierend diesen Habsburger zu beschreiben, der sehr jung nach dem unerwarteten Tod seines Bruders, Rudolf IV., an die Macht kam, muss man berücksichtigen, dass er als Mitglied einer Herrscherfamilie, die noch nicht allzu lange im Lande und daher auch noch nicht wirklich gefestigt war, vor allem durch äußere Zwänge des Machterhalts und der Machtverteidigung bestimmt wurde.

Aber trotz aller dieser äußeren Zwänge scheint es ihm gelungen zu sein, sich wissenschaftlich und kulturell zu betätigen und sich auch seinen Interessen intensiv zu widmen.

²⁰⁹ Ebenda, S 35.

²¹⁰ Und das Folgende, Lhotzky 1941-45, S 35.

²¹¹ Leitner 1878, S 3.

Voraussetzung dafür ist natürlich eine entsprechende Erziehung und Bildung, über die wir leider sehr wenig wissen, die man ihm aber sicherlich angedeihen ließ.

Im Gegensatz zu seinem Bruder, Rudolf IV. , der offensichtlich den kurzen Zeitraum seiner Herrschaft vorwiegend dazu nutzte, sich dem großen Konkurrenten, den mit der Kaiserwürde ausgestatteten Karl IV., als ebenbürtig zu erweisen, schien für Albrecht der Luxemburger auf dem Kaiserthron nicht nur als Konkurrent, sondern auch als Vorbild gewirkt zu haben. Albrecht war ja in erster Ehe mit einer Tochter Karls IV., Katharina, verheiratet und hatte so am Hof in Prag schon in jungen Jahren gesehen, welche kulturellen Aktivitäten und welche prächtige Hofhaltung es dort gab.

Es ist daher anzunehmen, dass die Persönlichkeit Karl IV. den jungen Albrecht sicherlich sehr beeindruckt und auch geprägt hat.

Sein Interesse an der Wissenschaft und Kultur war ihm sicher auch von Natur gegeben, allerdings entsprach es auch dem „Trend der Zeit“.

Die französischen und der burgundischen Höfe und deren Herrscher mit all ihren kulturellen und sonstigen Aktivitäten waren Vorbild für den am französischen Hof erzogenen Karl IV. und die Herrscher ganz Europas.

Albrecht IV. erweist sich als Herrscher „mit Eigenschaften“, er ist sowohl dem Erhalt und der Erweiterung der ihm anvertrauten Macht verpflichtet, macht aber bereits einen ersten Schritt in Richtung Renaissanceherrscher, für den neben der politischen Macht auch Macht und Einflussnahme im kulturellen Bereich wichtig wurde. Kultur wurde zunehmend zu einem Vehikel von Macht- und Herrschaftsrepräsentation.

18.2. Von Lachsendorf zu Laxenburg.

Als Einstieg in das Thema Laxenburg sollen kurz die Entstehungsgeschichte dieses Ortes und die Bedeutung seiner geographischen Lage skizziert werden.

Als im Jahre 395 n. Chr. Carnuntum durch einen Einfall der Germanen zerstört wurde, und in der Folge die Römer die Provinz Pannonien aufgaben, endeten für eine lange Zeit die schriftlichen Nachrichten über dieses Gebiet.

Diese setzten erst wieder ein, als von Bayern ausgehend die deutsche Kolonisation nach Osten vordrang.²¹²

²¹² Und das Folgende, Springer 1988, S 13.

Aus dieser Zeit sind die Namen von Mödling (903) und Baden (869) überliefert. Durch die wiederholten Ungarn-Einfälle wurde das Land ungarisches Gebiet, das erst durch die Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955 zurückerobert wurde.

Die weitere deutsche Kolonisation in Niederösterreich ist eng mit der Geschichte der Babenberger verbunden, die ihre Residenz im Laufe der Jahrhunderte immer weiter ostwärts bis nach Wien verlegten.

Im Laufe des 11. Jahrhunderts begann die Besiedlung des fruchtbaren Flachlandes zwischen Wienerwald und Leithagebirge. Es scheint damals zu einer planmäßigen Besiedlung dieses Gebietes gekommen zu sein. Zuerst wurden die für den Ackerbau besonders geeigneten Gebiete um Vösendorf, Biedermannsdorf, Achau und Himberg besiedelt, fast gleichzeitig auch der Alpenostrand mit Orten wie Perchtoldsdorf, Brunn, Rodaun oder Gumpoldskirchen, die sich aufgrund ihrer Lage für den Weinbau eigneten. Ende des 12. Jahrhunderts wurde auch die Verbindungsstrecke Wien-Venedig ins Flachland verlegt.

Verschiedene Orte in der Umgebung von Laxenburg werden schon in schriftlichen Quellen ab der Mitte des 11. Jahrhunderts genannt, Lachsendorf, wie es bis zum 15. Jahrhundert hieß, tauchte erstmals im Jahre 1217 in einer schriftlichen Quelle auf.

Von den oben genannten Vorzügen, die für eine rasche Besiedlung des Gebietes wichtig waren, besaß Lachsendorf allerdings keine.

Seine Domäne waren das Wasser und die Wiesen und die Lebensgrundlage für seine Bevölkerung waren daher die Fische, die Wasservögel und die Rinderzucht.

Elisabeth Springer nimmt an, dass Lachsendorf ab dem frühen 12. Jahrhundert entstand, dafür sprechen der Ortsname mit der Endung auf –dorf sowie der linsenförmige Dorfanger der ersten Siedlung. (ebenda S 16) Das Dorf der Gründungszeit dürfte aus 14 Häusern bestanden haben, außer dem Kirchengebäude im Ort gab es auch die Kapelle beim Schloss, die laut Springer schon im 12. Jahrhundert entstand und im 14. Jahrhundert , neu gebaut wurde.²¹³

Die Bedeutung des Ortsnamens erfuhren viele Erklärungsversuche, letztlich dürfe der Name in engem Zusammenhang mit dem in Laxenburg in reichlichem Umfang vorhandenen Wasser stehen („lahe“, „louchse“, „lahese“).²¹⁴

Das Schloss Lachsendorf wurde jedenfalls in dem von der Schwechat und Ihren Seitenarmen sowie dem Mühlbach durchzogenem Augebiet als Wasserschloss angelegt,

²¹³ Springer 1988, S 17.

²¹⁴ Ebenda, S 18.

Springer nimmt an, dass der stufenweise Ausbau von Ort und Schloss Lachsendorf ungefähr gleichzeitig erfolgten.²¹⁵

Albrecht III. wollte natürlich auch den Ort, in dem sich seine Lieblingsresidenz befand, fördern, und verlieh daher am 12. April 1388 an Laxenburg das Marktrecht.

Schon in dem Einleitungssatz der Urkunde betont er seine Nähe und Beziehung zu Lachsendorf und seinen Bewohnern: „Wir Albrechtbekennen und tun kunt öffentlich mit dem brief, daz wir alz furst und gnedig furderer unserr undertanen und getreun unsrn leuten gemainlich ze Lachsendorff, die bei neun zeiten an unser hand komen sind, unser gnad und hilf begern mit ze tailen, damit si von uns gepezzert und gefrewet werden.“

Mit dieser Urkunde räumte Albrecht den Laxenburgern das Recht auf Abhaltung eines Wochenmarktes und der Einhebung einer Gebühr an den Verkäufen sowie die Gewährung der „fürstlichen Freiung“, des Asylrechtes mit den damit verbundenen finanziellen Vorteilen, ein.²¹⁶

In dieser Urkunde taucht zum ersten Mal der Name „Lachsenburg“ auf. Zu Beginn der Urkunde steht der Name „Lachsendorff“ und wechselt dann zu „Lachsenburg“. Elisabeth Springer vertritt die Meinung, dass damit zwei verschiedene Orte gemeint sind: Lachsendorf wird für das Schloss samt seinen Nebengebäuden verwendet, Lachsenburg für den Ort wobei „Burg“ als Wohnsitz der Bürger gemeint sei.²¹⁷

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts setzt sich dann für beide Begriffe die Bezeichnung Lachsenburg in den verschiedensten Schreibweisen durch.

18.3. Die Herrschaft Laxenburg.

Die ersten schriftlichen Nennungen des Ortsnamens Lachsendorf in den unterschiedlichsten Quellen erfolgen immer in Zusammenhang mit der Nennung der Herren von Lachsendorf als Zeugen oder Beteiligten von Rechtsgeschäften.

1217 wird Wichard von Lachsendorf im Gefolge Herzog Heinrich des Älteren von Mödling genannt, 1231 Berthold von Lachsendorf im Gefolge Herzog Heinrich des Jüngeren von Mödling und 1232 Albertus de Lachsendorf als Kämmerer im Gefolge Herzog Friedrich II.²¹⁸

²¹⁵ Ebenda.

²¹⁶ Springer 1988, S 30.

²¹⁷ Ebenda, S 2.

²¹⁸ Und das Folgende, Ebenda, S 19.

Die erste nicht urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1240 und entstammt der Feder des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein. Er berichtet in seiner „Artusfahrt“ von einem Turnier in der Nähe von Wiener Neustadt bei dem im Gefolge Herzog Friedrich II. auch der „werte Stier von Lachsendorf“ teilgenommen hat.

Aus der Zeit nach 1267 existieren zahlreiche schriftliche Quellen, die Personen „von Lachsendorf“ nennen. Ein Albert (Albero) von Lachsendorf, der dem Stand der Ministerialen angehörte wird in der Zeit zwischen 1271 und 1293 in schriftlichen Quellen genannt.²¹⁹

Albert hatte neben Lachsendorf zahlreiche andere Besitzungen wie Döbling, Purkersdorf, Pfaffstätten etc., im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts sind Schenkungen an das Stift Heiligenkreuz und Beziehungen zum Deutschen Haus in Wien bekannt.

Eine Urkunde mit dem einzigen komplett erhaltenen Siegel Alberts von Lachsendorf bestätigt eine Schenkung der Nonne Adelheid von Lachsendorf an das Kloster Imbach, in das sie um das Jahr 1273 eintrat.²²⁰

Auch ein Ortolf von Otterstetten muss in naher Verwandtschaft zu den Lachsendorfern gestanden haben, da auch er einmal für die erwähnte Adelheid siegelte.

Die Herren von Otterstetten gehörten zur Gefolgschaft der mächtigen Polheimer, die in Oberösterreich damals eine beherrschende Stellung innehatten.

Im Jahre 1306 werden die Polheimer als Inhaber der Herrschaft Lachsendorf genannt.

Springer vermutet eine verwandtschaftliche Beziehung der Polheimer zu den Lachsendorfern, die nach dem Aussterben der Lachsendorfer zur Herrschaftsübernahme durch diese führte.²²¹

Eine Urkunde vom 5. Oktober 1306 besagt, dass Albero von Polheim und seine Hausfrau Adelheid ihre Herrschaft in Lachsendorf dem Magister Berthold, dem Landschreiber des Herzogs, und seiner Frau Margaret verkaufen.²²²

Um den Preis von 1.200 Pfund Wiener Pfennig werden das Haus (Schloss) Lachsendorf mit den dazu gehörenden Eigenleuten, verliehenem Gut, Eigenwirtschaft in Wald, Feld und Dorf, die (Schloss) Kapelle in Lachsendorf als Lehen und die Kirche in Henndorf als Lehen mit allen dazugehörenden Rechten verkauft.

²¹⁹ Springer 1988, S 19.

²²⁰ Springer 1988, S 22.

²²¹ Ebenda.

²²² Und das Folgende, Ebenda, S 23.

Da Magister Berthold und seine Frau aber nicht so weit standesgemäß waren um freies Eigentum zu besitzen, übertrugen sie Lachsendorf an Herzog Rudolf III., der sie wiederum mit der Herrschaft Lachsendorf belehnte.

Springer erwägt als Grund für diese eher seltene Vorgangsweise, dass entweder Herzog Rudolf Magister Berthold sehr verpflichtet war oder dass Lachsendorf schon früher zum Kammergut gehört hatte, im Lauf der Zeit entfremdet wurde, und nun wieder durch diese Belehnung in landesfürstliche Verwaltung gebracht werden sollte.²²³

Jedenfalls ist durch diesen Kaufvertrag und die sehr hohe Kaufsumme evident, dass bereits im Jahre 1306 eine Herrschaft Lachsendorf von beträchtlichem Umfang und Wert bestand und über einen adeligen Ansitz (Schloss?) und eine Kapelle verfügte.

Die Geschichte dieser Herrschaft und des Schlosses ist auf Grund der Datenlage in dieser Zeit noch nicht zu rekonstruieren. Aus dem Jahr 1331 ist dokumentiert, dass die Herzöge Albrecht II. und Otto einen Betrag von 200 Pfennigen an Hadmar von Mezenbeck für seine Heirat mit Agnes der Lachsendorferin bezahlen. Dies könnte eventuell als Ablösesumme für Rechte an der Herrschaft Lachsendorf interpretiert werden.²²⁴

Jedenfalls machte im Jahre 1338 Herzog Albrecht II. eine Stiftung in Form der Abgabe von Grundstücken in Niederleis zugunsten der Kirche der Heiligen Maria in Lachsendorf,²²⁵

er besaß in der Gegend von Laxenburg auch Gründe und Gülden.

Andere Autoren bezeichnen die Stiftung allerdings als zugunsten „der am Tore neben dem Teich gelegenen (Schloss) Kapelle“. (Leitner, Coeckelberghe)

Ein weiterer Hinweis auf eine Pfarrgründung in Lachsendorf unter Herzog Albrecht II. ist die Nennung eines Pfarrers von Lachsendorf im Jahre 1365.²²⁶

18.4. Laxenburg unter Herzog Albrecht III.

Im Lehensbuch Albrechts III., das zwischen 1380 und 1385 angelegt wurde, ist die Veste Lachsendorf mit allem Zugehör zwar noch als Lehen, das es durch die Urkunde aus dem

²²³ Springer 1988, S 24.

²²⁴ Ebenda, S 25.

²²⁵ Ebenda.

²²⁶ Ebenda.

Jahr 1306 wurde, eingetragen, die vorgesehene Stelle für die Nennung des Lehenempfängers ist jedoch nicht mehr beschriftet. Albrecht III. hatte als Lehensherr das Lehen eingezogen und für sich behalten.²²⁷

Der Ausbau des Besitzes Laxenburg unter Herzog Albrecht III. durch Meister Michael ist archivalisch belegt und sein einziges schriftquellenmäßig gesichertes Bauwerk.²²⁸

Es ist in zwei Schriftquellen erwähnt:²²⁹

Aus der Pergamenturkunde mit zwei Siegeln vom 6. Mai 1395 geht hervor dass:

„Ich meister Michel von den Newenstat, des durchlewhtigen hochgeborn fursten herzog Albrechts ze Osterr etc. des eltern pawmaister ze Lachsendorf..“ und seine Ehefrau Anna ihr haus in der Johannesgasse in Wien verkauft haben.

Die Eintragung vom 5. Februar 1418 im Wiener Stadtbuch II/ fol 256v berichtet, dass Martin Chnab der eheliche Sohn des „...weilent maister Michels, herzog Albrechts seligen pawmaister ze Lachsendorf..“ ist.

Albrecht III. begann nach Meinung von Elisabeth Hassmann in den frühen 1380er Jahren mit dem Ausbau der Herrschaft Lachsendorf.²³⁰

In der Abrechnung des Burggrafen Stephan Rockendorfer, die im herzoglichen Rechnungsbuch erhalten ist, wurde festgehalten, dass im Jahre 1394 umfangreiche Bauarbeiten in Lachsendorf getätigt wurden.²³¹

Große Steinmengen wurden benötigt, es wird „stain in der aw“ genannt, Hassmann nimmt an, dass es sich hierbei um Kalkstein von Au im Leithagebirge handelte, wie es auch beim Bau von St. Stephan verwendet wurde.²³²

Auch Zimmermanns – und Dachdeckerarbeiten werden genannt, es wurde der auch Burggraben ausgebaut und an einer Ringmauer gearbeitet.

Der Hinweis auf die Eindeckung des Gebäudes lässt darauf schließen, dass der Bau im Jahr 1394 vor der Fertigstellung stand.

Diese von Lackner 1996 publizierte Abrechnung aus dem Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. ist die einzige gesicherte Quelle über die Bautätigkeit unter Albrecht III. in Laxenburg.²³³

²²⁷ Ebenda, S 30.

²²⁸ Hassmann 2002, S 197.

²²⁹ Ebenda.

²³⁰ Ebenda, S 199.

²³¹ Lackner 1996, S 121.

²³² Und das Folgende, Hassmann 2002, S 199.

²³³ Lackner 1996, S 121.

Darüber, wann mit den Ausbauarbeiten in Lachsendorf begonnen wurde, gehen die Meinungen in der Literatur sehr auseinander, ein eventuell früher Baubeginn bereits 1377 wird diskutiert, ebenso die Meinung, dass Meister Michael erst nach dem Tod Herzog Leopold III. im Jahr 1386 in die Dienste Albrechts III. trat.²³⁴

Jedenfalls war Herzog Albrecht III. schon seit den frühen 1380er Jahren in Lachsendorf tätig, was die Erweiterung der Herrschaft 1384 und die Marktrechtsverleihung 1388 dokumentieren.²³⁵

Der Stiftsbrief für die Kapelle und die Dotierung des Kaplans aus dem Jahr 1390 könnten dafür sprechen, dass der Umbau der Kapelle in diesem Jahr bereits fertig war.

Die Kapelle des Schlosses wurde von Albrecht III. am 15. April 1390 reich bestiftet: „Wir Albrecht von gottes genaden.....und geben auch mit dem brief zue der capellen unser frawen in unserem gschloß zue lachsndorf die hernach geschrieven gueter mit allen nutzen, rechten und eren....“²³⁶

Diese Güter waren Holden in Guntramsdorf, Weingärten in Guntramsdorf, Holden in Pidermannstorff, Weingärten am Kahlenberg etc.

Diese Großzügigkeit diente dazu, die Memoria und Gebete für den Fürsten für alle Ewigkeit zu sichern:“das sy alle iar ewigklich dienen sullen ainem capellan“.

Dieser soll noch drei weitere Priester bestellen und, „ all Suntag drey meß, all Montag drey meß, am Erichtag 2 meß, am Mitichen drey meß, am Pfinztag 2 meß, am Freytag drey meß, am Sambstag drey meß, also das sy durch die ganze Wochen ewigklich der vorgeschribenen meß alle tag ein löblich gesungen ambt haben und ein vesper darzue singen sullen, auch soll der vorgenant capellanain ewiges liecht beleichten, das tag und nacht prinn vor unseres herren leychnam und vor dem heyltumb in derselben capellen.“²³⁷

Gleichzeitig mit dem Stiftsbrief für die Kapelle wurde auch eine Stiftung von Gütern in Perchtoldsdorf zugunsten des Kaplans der Schlosskapelle festgelegt.²³⁸

Eine im Haus-Hof-und Staatsarchiv befindliche Inventarliste aus dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts nennt den 9. Juni 1387 als Weihedatum der Kapelle, sie zählt auch einen 1392 geweihten Altar auf.²³⁹

²³⁴ Hassmann 2002, S 197.

²³⁵ Ebenda, S 200.

²³⁶ Und das Folgende, Springer 1988, S 30.

²³⁷ Ebenda, S 31.

²³⁸ Ebenda.

²³⁹ Hassmann 2002, S 200.

Die Kapelle wurde in diesen Jahren nur umgebaut, sie bestand ja nachweislich bereits 1306, und wurde in das Erdgeschoß des romanischen Bergfrieds eingebaut.²⁴⁰

Hassmann nimmt an, dass der Bergfried ursprünglich nur einen Hocheinstieg hatte, und es musste daher ein ebenerdiger Eingang geschaffen werden.²⁴¹

Neben den (Um) Bauarbeiten für das Schloss erfuhr die Herrschaft Lachsendorf einen großen Aufschwung unter Herzog Albrecht III., zahlreiche Kauf – und Tauschverträge von Gülten und Grundstücken belegen die Aktivitäten des Herzogs:

1384 kaufte Albrecht 31 Tagwerk Wiesen bei Lachsendorf von Niklas dem Würffel, im selben Jahr von Ulrich dem Chienberger und seiner Ehefrau Katrey deren Hof zu Guntramsdorf mit den dazugehörigen Gülten, weiters 74 Joch Äcker und 52 Tagwerk Wiesen sowie einen zu dem Heiligenkreuzer Stiftswald und dem Hannauer Holz gelegenen Wald.²⁴²

Ebenfalls 1384 gewann Albrecht durch Tausch vom Stift Heiligenkreuz eine bei Lachsendorf gelegene Wiese von 72 Tagwerk, die „Lachsenauerin“ genannt wurde.

Im Jahre 1391 erwarb Albrecht von Heinrich dem Klammer das Haus zu Guntramsdorf samt dem Kirchenlehen und der Vogtei und allen dazugehörigen Gütern zu Traiskirchen und Möllersdorf sowie zwei Forste am Anninger.

Von Hans von Lichtenstein tauschte er 1393 einen jährlichen Gelddienst von einem Gut in Biedermansdorf ein, und erstand von Hans von Eslarn 26 ½ Tagwerk Wiesen in Laxenburg und Guntramsdorf. 1294 verkaufte der Landkomtur des Deutschen Ordens dem Herzog 40 Tagwerk Wiesen nächst Lachsendorf und Guntramsdorf.

1395 erwarb er die Griesmühle in Guntramsdorf mit allen Nutzen und Rechten.

Wenige Monate vor seinem Tod, im April 1395 machte er die größte Erwerbung an Gülten und Gründen, er überließ den Brüdern Hans und Albrecht von Ebersdorf die Feste Prinzendorf, wofür er von ihnen beträchtlichen Besitz in Guntramsdorf, Traiskirchen, Gumpoldskirchen, Weissenbach und Biedermansdorf erhielt.

Mit diesen zusätzlich zu den in Lachsendorf bereits vorhandenen Besitzungen schuf sich Albrecht III. einen Landbesitz von beträchtlichem Umfang, aus den vorhandenen Grundbüchern und Urbarien geht hervor, dass sich dieser Besitz im Laufe der Jahrhunderte kaum mehr verändert hat.²⁴³

²⁴⁰ Hassmann 2002, S 200.

²⁴¹ Ebenda.

²⁴² Und das Folgende, Oehler 1940, S 15.

²⁴³ Ebenda, S 16.

Laut einem im Hofkammerarchiv verwahrten Urbar aus dem Jahr 1576, das bis zum Jahr 1712 weitergeführt wurde, umfasste die Herrschaft Laxenburg 86 behaute Güter, deren Einkommen aus den Grunddiensten 41 Pfund, 7 Schillinge, 3 Pfennige, 111 Tage Robot, 61 Hennen, 49 Käse, 405 Eier und 16 Metzen Hafer betrug.²⁴⁴

Hinsichtlich der Robot-Leistung bestand für die Laxenburger Untertanen eine Sonderregelung:

Die für Bauern allgemein übliche Robot von 12 Tagen wurde unter Berücksichtigung auf ihre Leistung bei den herzoglichen Jagden auf 3 Tage reduziert.²⁴⁵

Neben den behauten Gütern gehörten zu der Herrschaft noch 201 Weingärten, 56 Äcker mit insgesamt 179 Joch und 90 Wiesen im Umfang von 332 Tagwerk und 41 Krautgärten in den Ortschaften Pfaffstätten, Neudorf, Guntramsdorf, am Wartberg (Eichkogel), Mödling, Enzersdorf und Münchendorf.²⁴⁶

Samt den zu den behauten Gütern gehörenden Grundstücken umfasste die Herrschaft Laxenburg daher 838 Joch Äcker, 1001 Tagwerk Wiesen, 209 Weingärten und 41 Krautgärten.²⁴⁷

18.5. Albrecht IV. und Laxenburg.

Als einziges Kind und somit Erbe Albrechts III. kam Albrecht IV. in den Besitz von Schloss Laxenburg. Er scheint jedoch nicht eine so enge Bindung an das Anwesen gehabt zu haben wie sein Vater. Urkundlich belegt sind seine Aufenthalte im Herbst 1395 und zwischen 31. Oktober und 17. November 1399. Seine Mutter Beatrix von Zollern lebte bis zu ihrem Tod 1411 in Perchtoldsdorf, dürfte aber gelegentlich nach Laxenburg gekommen sein.²⁴⁸

Unter seiner kurzen Herrschaft wurden keinerlei Bautätigkeiten in Laxenburg berichtet.

²⁴⁴ Oehler 1940, S 18 und 22.

²⁴⁵ Ebenda, S 18.

²⁴⁶ Ebenda, S 18-22.

²⁴⁷ Ebenda, S 23.

²⁴⁸ Bruckner 2009, S 3.

18.6. Warum gerade Laxenburg?

Es stellt sich die Frage, warum Albrecht III. gerade Laxenburg als den Ort erwählte, an dem er sich am liebsten aufhielt, und was ihn dazu veranlasste, den dort bereits vorhandenen Ansitz zu einem prächtigen Schloss ausbauen zu lassen.

Zur Zeit Albrechts II. waren die Habsburger längst in Wien heimisch geworden und residierten in der Hofburg als dem Zentrum ihrer Machtausübung.

Wie bereits erwähnt, war die Herrschaft Laxenburg bereits unter Herzog Albrecht II. in den Besitz der Habsburger gekommen.

Allerdings dürften sich weder Albrecht II. noch Rudolf IV. sehr oft in Laxenburg aufgehalten haben.²⁴⁹

Rudolf IV. schien eine sehr enge Bindung an die Stadt Wien gehabt haben, die ihn zu der Feststellung veranlasste, „daz wir da lebend und tot beleiben wellen.“²⁵⁰

Auch Albrecht III. bezeichnete Wien als „haupt unsers furstentums zu Österreich und auch unser furstleich sicz und nyderlaz“.²⁵¹

Der Ort jedoch, an dem er am liebsten war, war Laxenburg. Allerdings gibt es keine Quellen, aus denen eindeutig hervorgeht, wann und wie oft sich Albert in Laxenburg aufhielt.

Einzig für die Tage vor seinem Tod ist sein Aufenthalt in Laxenburg schriftlich dokumentiert, da er dort sein Testament verfasste.²⁵²

Generell lässt sich aber festhalten, dass Albert nicht sehr reisefreudig war, eine Tatsache, die angesichts der im 14. Jahrhundert noch immer vorwiegenden „Reiseherrschaft“, bemerkenswert erscheint.

In der für die damalige Zeit doch sehr langen Herrschaftsperiode von 30 Jahren, nahm Albrecht kein einziges Mal an einem Hoftag teil, folgende Aufenthalte außerhalb Wiens (bzw. Laxenburgs) sind bekannt:²⁵³

59 Tage in Steyer, 55 Tage in Linz, 52 Tage in Graz, je 36 Tage in Meran und Enns sowie eine dreimonatige Huldigungsreise mit seinem Bruder Leopold durch Tirol.

Ins Jahr 1377 fällt die längste Abwesenheit Albrechts, als er eine viereinhalb Monate dauernde „Preussenfahrt“ unternahm um den Ritterschlag zu erhalten.

²⁴⁹ Bruckner 2009, S 1.

²⁵⁰ Ebenda.

²⁵¹ Ebenda.

²⁵² Springer 1988, S 32.

²⁵³ Und das Folgende, Bruckner 2009, S 2.

Diese für einen Fürsten der damaligen Zeit relative Sesshaftigkeit und Ortsgebundenheit stimmt mit den Berichten seiner Zeitgenossen überein, die ihn als eher introvertierten Menschen, der gebildet war und mit ausgeprägtem Sinn für Wissenschaft und Kunst in seiner Freizeit seinen Neigungen nachging, beschrieben.

Laxenburg war mit seiner Lage in einem wasserreichen, flachen Jagdgebiet im Süden von Wien sicherlich ein geeigneter Ort um einerseits in erreichbarer Nähe zur Residenz zu sein, aber andererseits auch Möglichkeiten des völligen Rückzugs zu bieten.

Die Lage des bereits vorhandenen Schlosses oder Ansitzes zwischen diversen Wasserläufen der Schwechat und des Mühlbaches bot die Möglichkeit zum Bau eines von einem breiten Wassergraben umgebenen Wasserschlosses, das Sicherheit bot und auch durchaus der Mode der Zeit entsprach. (Abb.2)

Die zwischen den Wasserläufen sich ausbreitende Aulandschaft ermöglichte die großzügige Anlage einer Parklandschaft mit Gärten, Fischteichen und Tiergehegen.

Außerdem bot sie selbstverständlich alle Möglichkeiten zur Ausübung der für die fürstliche Selbstdarstellung so wichtigen Jagd, wobei sich die Aulandschaft besonders für die Abhaltung von Reiherjagden anbot.

Wichtig für die Wahl Laxenburgs als herzoglicher Aufenthaltsort war natürlich auch die Tatsache, dass es sich im Bereich der wichtigsten Verbindungsstraße und Handelsweges von Wien nach dem Süden befand, aber auch die Handelswege von Ungarn nach Wien führten zum Teil über Laxenburg. Als Beispiel dafür dient der über einige Jahrhunderte lang in Laxenburg abgehaltene Ochsenmarkt, auf dem ungarische Ochsen zum Verkauf kamen.

²⁵⁴

19. Mögliche Vorbilder für die Gestaltung eines fürstlichen Landsitzes.

Natürlich stellt sich im Zusammenhang mit der Wahl Laxenburgs auch die Frage, woher Albrecht Anregungen für den Bau eines derartig prachtvoll ausgestatteten Landsitzes bekam. Im Gebiet des damaligen Herzogtums Österreich waren Jagd-oder Landsitze in solch einer großzügigen Ausstattung noch nicht bekannt.

Zieht man die wenigen Auslandsreisen in Betracht, die Albrecht unternommen hatte, könnten die Reisen nach Prag, die er in jungen Jahren aufgrund seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zum böhmischen Königshaus durch seine Heirat mit der Tochter Karl IV. mehrfach machte, einen gewissen Einfluss auf ihn ausgeübt haben.

²⁵⁴ Springer 1988, S 38.

Der aus dem Haus Luxemburg stammende spätere Kaiser Karl IV. verbrachte seine Jugendjahre am französischen Königshof und genoss dort eine für diese Zeit außergewöhnliche Erziehung.

Der Hof Karls IV. galt als kulturell und künstlerisch führend in Mitteleuropa, der Bau des Schlosses Karlstein mit seiner prächtigen Ausstattung war vorbildhaft für viele Herrscher.

Albrecht war in erster Ehe mit Katharina, der Tochter Karls IV. verheiratet und hat sich sicherlich öfter an dessen Hof aufgehalten.

Hier könnte Albrecht bereits in jungen Jahren wertvolle und inspirierende Anregungen für eine moderne und repräsentative Hofhaltung erhalten haben.

Im September 1387 reiste Albrecht anlässlich der Hochzeit seines Neffen Leopold mit Katharina, der Tochter Herzog Philipp des Kühnen, nach Burgund.²⁵⁵

Burgund war zu dieser Zeit das kulturelle und künstlerische Zentrum Europas, sein Einfluss auf die Gestaltung von fürstlichen Wohnsitzen dieser Zeit sollte daher auch bei der Frage nach Vorbildern für Laxenburg berücksichtigt werden.

Der französische Königssohn Philipp der Kühne wurde im Jahre 1363 mit dem Herzogtum Burgund belehnt.²⁵⁶

Ab diesem Jahr verbrachte er einen großen Teil seiner Zeit auf seinen burgundischen Besitztümern, die er seinem in Paris geschulten Geschmack entsprechend umbaute und ausstattete. Es waren dies mehrere Burgen, die größtenteils auf dem Weg von Dijon nach Paris lagen, und von denen leider so gut wie nichts erhalten ist.²⁵⁷

Ein Teil dieser Burgen hatte die Funktion von Landsitzen beziehungsweise von Jagdschlössern.

Zum Beispiel sind die Gartenanlagen von Rouvres aus erhalten gebliebenen Rechnungen bekannt. Argilly, das 30 km südlich von Dijon lag, war in einer waldreichen Ebene gelegen, und dürfte als Jagdschloss gedient haben.²⁵⁸

Aus Rechnungseintragungen ist bekannt, dass die Vorbilder für diese beiden Schlösser das Königsschloss Creil bei Paris und das aus dem Stundenbuch des Duc de Berry bekannte Schloss Mehun-sur-Yevre waren.²⁵⁹ (Abb. 12)

²⁵⁵ Bruckner 2009, S 2.

²⁵⁶ Patze, Paravicini 1991, S 207.

²⁵⁷ Ebenda, S 211.

²⁵⁸ Ebenda, S 213.

²⁵⁹ Ebenda, S 212.

Philipp der Kühne schickte im Zuge des Ausbaus der beiden genannten Schlösser seinen Maler Jean de Beaumetz und seinen Bildhauer Claus Sluter nach Mehun-sur-Yevre um sich von dort Anregungen zu holen.²⁶⁰

Eine von Philipp sehr geschätzte Residenz war das in der Grafschaft Artois gelegene Hesdun, das ebenfalls kaum mehr erhalten ist.

Es war dies eine sechstürmige Burg, die eine wichtige Grenzfeste gegen Frankreich war.

Sie lag inmitten von einem von einer 13 km langen Mauer umgebenen 940 Hektar großem Park, der eine Berühmtheit seiner Zeit und sicherlich Vorbild für derartige Anlagen war.²⁶¹

In diesem Park gab es diverse den Aufenthalt verschönernde Einrichtungen, wie eine Fontaine, Galerien, ein Labyrinth und Bauten in denen man speisen und sich vergnügen konnte.

Diese Anlage stammte in ihrem Ursprung bereits aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und war vom Grafen Robert II. von Artois errichtet worden, der 1302 gestorben war.²⁶²

Er hatte sich Anregungen für diese Anlage auf seinen Reisen nach Süditalien geholt, wo ihn die arabisch-sizilianische Kultur beeindruckt hatte.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass am 4. Februar 1478 Maximilian I. aus Lille schrieb, dass er in Burgund 20 Wasserschlösser ähnlich Laxenburg besitze.²⁶³

Hassmann versucht, einen Analogieschluss zu den wenigen aus dieser Zeit überlieferten Schlossbauten zu ziehen, und bezieht sich auf die bildlichen Darstellungen einiger der angeblich 17 Schlösser des Duc de Berry, die sich dieser ab ungefähr 1370 von seinem „maitre general des oeuvres“, Guy de Dammartin, erbauen ließ.²⁶⁴

Guy de Dammartin soll auch für Philipp den Kühnen von Burgund gebaut haben.

Der Wiener Hof war zu jener Zeit sehr an der burgundischen und französischen Hofkultur orientiert, und könnte sich daher entsprechende Anregungen geholt haben.²⁶⁵

Es wäre also durchaus möglich, dass Albrecht anlässlich seiner Reise nach Burgund entscheidende Anregungen für den Ausbau und die Gestaltung seines Landsitzes erhalten hat. Die Heirat seines Neffen mit der Tochter des burgundischen Herzogs, die ja der Anlass für Albrechts Reise war, zeigt auch, dass enge Beziehungen zwischen den beiden Fürstenhäusern bestanden hatten.

²⁶⁰ Patze, Paravicini 1991, S 212.

²⁶¹ Ebenda, S 219.

²⁶² Ebenda.

²⁶³ Springer Jagdzeit 1996, S 159.

²⁶⁴ Hassmann 2002, S 201.

²⁶⁵ Strnad 1969, S 251.

Die in der damaligen Zeit berühmten burgundischen Schlösser mit ihren dem Vergnügen und der Jagd dienenden Gärten und Parkanlagen dienten sicherlich als Vorbild für fürstliche Herrschaftsrepräsentation in ganz Europa und können daher durchaus als Vorbild für die Gestaltung der Anlage in Laxenburg diskutiert werden.

20. Fürstliche Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter.

Die Grundbedeutung des lateinischen Begriffes „repraesentatio“, „Vergegenwärtigung“ kann auch für die Interpretation der Bedeutung der fürstlichen Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter herangezogen werden. Herrschaft bedurfte der ständigen Legitimation, der Vergewisserung über den Konsens zwischen Herrscher und Beherrschten, daher kam der ständigen kontinuierlichen Vergegenwärtigung des Herrschers eine entscheidende Rolle zu.

²⁶⁶

Die herrschaftliche Repräsentation war ein wichtiger Faktor zur Legitimierung von Herrschaft und Herrschaftsansprüchen, und wurde daher auch mit entsprechendem Nachdruck und Aufwand betrieben. Die beiden möglichen Formen von herrschaftlicher Repräsentation hängen davon ab, ob der Herrscher persönlich anwesend ist, oder ob die Anwesenheit gleichsam nur suggeriert wird. ²⁶⁷

Mit den beiden Begriffen „Darstellung“ (bei Anwesenheit) und „Stellvertretung“ (bei Abwesenheit) kann man die beiden Formen herrschaftlicher Repräsentation umschreiben.

Die Herrschaftsrepräsentation muss sich gängiger Kommunikationsmittel bedienen, um die gewünschten Inhalte den jeweils beabsichtigten Adressaten zu übermitteln.

Zu diesen gehören im Mittelalter vor allem Urkunden, Siegel, bildliche Darstellungen, historiographische Texte wie z. B. Chroniken, Klostergründungen, Grablegungen und Architektur im weitesten Sinne. ²⁶⁸

Neben den Mitteln der Kommunikation sind aber auch vor allem die zu kommunizierenden Inhalte und deren „Verpackung“ wichtig, das heißt, die Frage, wie werden Herrschaftsansprüche, Herrschaftsvorstellungen und Ziele formuliert.

²⁶⁶ Sauter 2003, S 11.

²⁶⁷ Und das Folgende, Ebenda, S 12.

²⁶⁸ Ebenda, S 13.

Die Frage, ob die Kommunikation mit Hilfe der ausgewählten Mittel auch immer die beabsichtigten Adressaten erreicht hat, ist naturgemäß schwierig zu beantworten.

Zwar vollzog sich Kommunikation im Mittelalter durchwegs in der Öffentlichkeit, doch muss man diese Öffentlichkeit wohl eher als Teilöffentlichkeit bezeichnen, die Information war meist nur einem beschränkten Kreis von Personen zugänglich, was auch durchaus so geplant war.

Die Rolle der Habsburger in der Gestaltung von Herrschaftsrepräsentation ist sicherlich aus mehreren Gründen eine besondere: In den Jahren nach dem Sieg 1278 über Ottokar Przemisl unterlagen sie als „Fremde“, die aus Schwaben kamen, einem hohen Druck, ihre Herrschaftsansprüche zu legitimieren. Allerdings gehörten sie seit 1282 dem Reichsfürstenstand an und stellten mit Rudolf I., Albrecht I. und Friedrich dem Schönen drei römisch-deutsche Könige.²⁶⁹

Seit der Wahl des Wittelsbachers Ludwig des Bayer im Jahre 1332 erreichte kein Habsburger des 14. Jahrhunderts die Königswürde, dies gelang erst wieder Albrecht V. (II.) im Jahr 1438. Durch die Goldene Bulle von 1356 wurden sie auch dezidiert von der Königswahl ausgeschlossen und gehörten nicht dem erlauchten Kreis der Kurfürsten an.

Dass diese Zurückweisungen bei einer als königsfähig geltenden Familie verstärkte Bestrebungen zur Präsentation ihrer Herrschaftsfähigkeiten bewirkte, ist verständlich, und führte gewissermaßen zu einem ersten „Höhepunkt“ durch die Auffassung seiner Herrschaftsansprüche und deren Legitimation unter Rudolf IV..

Diese wohl etwas überzogene Präsentation herrschaftlicher Ansprüche normalisierte sich unter seinen Brüdern Albrecht und Leopold und nahm wieder den im Mittelalter üblichen Umfang an.

²⁶⁹ Und das Folgende, Sauter 2003, S 15.

20.1. Fürstliche Herrschaftsrepräsentation unter Herzog Albrecht III.

Zum ersten Mal können in der Regierungszeit Albrechts III. zur Beschreibung fürstlicher Herrschaftsrepräsentation Texte verwendet werden, die aus dem höfischen Umkreis stammen, und nicht mehr reine Produkte der Selbstdarstellungsbestrebungen des Herrschers sind. Es ist dadurch erstmals so etwas wie ein höfisches Milieu erkennbar.²⁷⁰

Das Gründen von Klöstern wurde im Mittelalter als eine der wichtigsten Aufgaben eines Fürsten betrachtet und war auch ein wichtiges Instrument fürstlicher Herrschaftsrepräsentation, sorgten doch vor allem die Klöster für die Abhaltung und Bewahrung der ewigen Memoria der verbliebenen Fürsten und deren Angehörigen.

Albrecht I. wurde heftig dafür kritisiert keine Klostergründungen vorgenommen zu haben, erst seine Söhne gründeten Ansiedlungen von Karthäusern, Zisterziensern, Augustinern etc. und trugen damit zur Akzeptanz der „schwäbischen“ Herrscherfamilie in Österreich bei.²⁷¹

Folgt man den an Albrecht III. gerichteten Worten des Augustineremiten Leopold von Wien, war die Gründung einer Universität derjenigen eines Klosters an Ruhm aber noch weit überlegen: „Wann wywol dein vater selig und dein vettern vil mercklicher ding gepflegen haben mit chirichen powen, mit chloster stiften, mit chriegen, mit streiten, mit merung der lannt. So ist daz doch ein hoher lob, daz du mit deiner furstleichen gab in dein seligen Wiennstat hast gestift dy mueter aller weisheit“²⁷²

Albrecht III. stilisierte sich durch die Neugründung der Wiener Universität im Jahre 1384 gleichsam zum „princeps sapiens“.

Es gelang ihm mit dieser Neugründung, das durch das Fehlen der theologischen Fakultät unvollständige Werk seines Bruders auf eine solide Basis zu stellen, und von Papst Urban VI. die bisher verweigerte Zustimmung zur Errichtung einer theologischen Fakultät zu erlangen.²⁷³

Das wichtigste historiographische Werk der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist die so genannte „österreichische Chronik von den 95 Herrschaften“ die meist dem Augustineremiten Leopold von Wien zugeschrieben wird.

²⁷⁰ Sauter 2003, S 247.

²⁷¹ Ebenda.

²⁷² Ebenda, S 248.

²⁷³ Ebenda.

Dieses Werk ist Albrecht III. gewidmet, der wohl auch maßgebenden Einfluss auf Inhalt und Gestaltung hatte. Die Geschichte Österreichs wird in 95 Herrschaften unterteilt, wobei erst ab der 82. Herrschaft die Geschichte historisch nachvollziehbar wird – von der Herrschaft 1 bis 81 wird die so genannte „Fabelfürstenreihe“ geschildert, die eine schematisierte Auflistung von Herrschaftsträgern im Gebiet Österreichs beinhaltet.²⁷⁴

Vorrangiges Ziel dieses Werkes ist es, das „Dominum Austriae“, die Herrschaft zu Österreich in den Mittelpunkt aller Betrachtungen zu rücken, und damit das hohe Alter und die Kontinuität des Landes konstruieren.

Es wird bei diesen Schilderungen eine völlig unpersönliche Konstruktion eines Landes geschaffen, seine Einwohner werden kaum erwähnt. Ein geographische festgelegtes Gebiet und seine Herrscher stehen sich gegenüber, und Rechte, deren Träger das beschriebene Land ist, gehen auf den jeweiligen Landesherrscher über.

Auf diese Weise gelingt es, die Herrschaft der Habsburger zu legitimieren und gleichzeitig ein Herrschaftskontinuum seit undenklichen Zeiten zu suggerieren.

Da Albrecht mit dem Neuberger Teilungsvertrag von 1379 auf einen Großteil des ursprünglichen Herrschaftsgebietes zugunsten seines Bruders Leopold verzichten musste, konzentriert sich die Chronik genau auf die ihm verbliebenen Länder Österreichs unter und ob der Enns und konstruiert für diese eine Landesgeschichte die ihnen das bisher fehlende Alter verleiht, indem sie das Land als Träger der Kontinuität hervorhebt.²⁷⁵

Bezieht man auch die Architektur als wichtiges Mittel um Herrschaftsansprüche zu präsentieren und zu legitimieren in die Überlegungen mit ein, kann man die Anlage des Wasserschlosses in Laxenburg als ein geeignetes Beispiel dafür Heranziehen.

Der Fürst schuf sich, nach französischen und burgundischen Vorbildern gestaltet, einen prachtvoll ausgestatteten Landsitz, der von Wien aus relativ bequem zu erreichen war.

Hier konnte er einerseits seinen Neigungen nachgehen, andererseits durch die Abhaltung von Jagd- und anderen Vergnügungen seine fürstliche Macht und seine kulturelle Bildung demonstrieren.

Die Ausstattung dieses Schlosses mit wertvollen Spolien von der Burg auf dem Leopoldsberg, die von den Vorgängern der Habsburger, den Babenberger Herzögen, erbaut worden war, ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie die Präsentation von Herrschafts-Legitimität in der Praxis der damaligen Zeit gehandhabt wurde.

²⁷⁴ Und das Folgende, Sauter 2003, S 259.

²⁷⁵ Ebenda, S 262.

20.2. Die Funktion der Jagd im Rahmen mittelalterlicher Herrschaftsrepräsentation.

Im Laufe des Mittelalters hat sich die Jagd von einer Tätigkeit der reinen Nahrungsbeschaffung zu dem genauen Regeln und Ritualen unterliegenden vornehmen und edlen Weidwerk entwickelt.²⁷⁶

Die Jagd wurde zu einem Privileg des Adels, das Jagdrecht der Bauern wurde zum Teil ganz beseitigt, oder zumindest auf das Niederwild eingeschränkt.²⁷⁷

Die Ausübung der Jagd nahm zu allen Zeiten einen hohen Stellenwert im Kontext der Adelskultur ein. Sie gehörte besonders im Mittelalter gemeinsam mit den ritterlichen Tätigkeiten im Turnier und im Krieg zu den Hauptbeschäftigungen der führenden Adelsschicht.²⁷⁸

Dies hatte zur Folge, dass die Formen der Jagdausübung im Laufe der Zeit vom Frühmittelalter bis zum Spätmittelalter sehr stark von der höfischen Kultur des Rittertums beeinflusst und geprägt wurden.

In der Manessischen Liederhandschrift werden die verschiedenen höfischen Jagdarten wie die Hirschjagd, die Schwarzwildjagd, die Bärenjagd und die Beizjagd mit dem Falken abgebildet.²⁷⁹

Die Beizjagd entwickelte sich im Hochmittelalter neben der Hirschjagd zur vornehmsten höfischen Jagddisziplin, an der, wie vielen bildlichen Darstellungen zu entnehmen ist, auch Frauen teilnahmen. Auch das Bestehen von Wildparkanlagen, in denen festliche Jagden abgehalten wurden, ist dokumentiert.²⁸⁰

Wolf Helmhard von Hohberg bezeichnet in seiner im Jahre 1682 entstandenen „Georgica curiosa“ die Jagd als „praeludium belli“ für den Adel, bei dem man sich im Kampf mit wilden Tieren für den Kriegsfall übt, aber auch als ein Mittel zur Vermeidung von Müßiggang.²⁸¹

Die Jagd ist mit der Tugend der Tapferkeit verbunden, einer der ritterlichen Tugenden, die als Leitwerte des mittelalterlichen Adels galten. Dieser Tugendkatalog hat seinen Ursprung in der Vorstellung des „miles christianus“ des 11. Jahrhunderts und prägte für lange Zeit die Ethik des europäischen Adels.

²⁷⁶ Rösener 1997, S 125.

²⁷⁷ Ebenda, S 129.

²⁷⁸ Ebenda, S 123.

²⁷⁹ Ebenda, S 143.

²⁸⁰ Ebenda, S 146.

²⁸¹ Und das Folgende, Ebenda, S 147.

Höfische Jagden, die einen großen Teilnehmerkreis umfassten, waren mit großen Kosten verbunden und daher nur mächtigen Herren mit einer finanzkräftigen Hofhaltung vorbehalten.

Sie wurden daher im Laufe des Mittelalters zu einer wichtigen Form der Selbstdarstellung des höfischen Rittertums.²⁸²

Die Lage des Wasserschlosses Laxenburg inmitten einiger Wasserläufe in einer Aulandschaft mit einem reichen Bestand an Wasservögeln, prädestinierte es als Jagdschloss, in dessen Umgebung man vor allem der Beizjagd mit Falken nachgehen konnte. Diese als besonders vornehme höfische Jagdform geltende Jagd zu Pferde wurde in Laxenburg seit dem Mittelalter bis weit ins 19. Jahrhundert gepflegt. Die in den Gebäuden um die Schlossanlage untergebrachten „Reiherstadel“ zeugen noch heute davon, dass für diese Art der Jagd in Laxenburg die Reiher gezüchtet und aufgezogen wurden, um genügend „Material“ für das fürstliche Jagdvergnügen zur Verfügung zu haben.

21. Garten und Wildpark im Mittelalter.

Über gärtnerische Aktivitäten im langen Zeitraum zwischen dem Zusammenbruch des römischen Reiches und dem Beginn der Renaissance ist leider sehr wenig bekannt. Während im islamischen Bereich die Gartenkunst immer mehr perfektioniert wurde, ist über die Gartenkultur des christlichen Mittelalters nur äußerst bruchstückhaftes Material vorhanden.²⁸³

Ein einzigartiges Dokument ist der um 820 entstandene Klosterplan von St. Gallen, der wohl die Funktion eines „Idealplanes“ hatte, und detailliert den Entwurf eines Klostersgartens wiedergibt. Der Obstgarten dient auch als Friedhof für die Mönche, es gibt rechteckige Sektoren für die Anpflanzung von Gemüse, Kräutern und Heilpflanzen.²⁸⁴

Einer der Ersten, der die Art des Lustgartens beschrieb, war Albertus Magnus in seinem um 1260 entstandenen Traktat „De vegetabilibus et plantis“. Er betonte darin die Bedeutung des der Ruhe und der Entspannung dienenden Ziergartens und eines „virgultum“ genannten Kräutergartens.²⁸⁵

²⁸² Rösener 1997, S 147.

²⁸³ Hobhouse 2002, S 97.

²⁸⁴ Ebenda, S 99.

²⁸⁵ Ebenda, S 103.

Erst in den Illustrationen des Hochmittelalters findet man Darstellungen von meist idealisierten und symbolträchtigen ummauerten Gärten, Obsthainen und ausgedehnten Jagdparks, wie sie zum Beispiel von den Brüdern Limburg in den „Tres Riches Heures“ des Duc de Berry gezeigt wurden.²⁸⁶

Allerdings hatten die mittelalterlichen Gärten kaum einen nennenswerten Einfluss auf die spätere Gartengestaltung, wie dies die Gärten der Antike und der islamischen Welt hatten. Der ummauerte, gegen die Wildnis abgegrenzte Garten, mit Anklängen an den „hortus conclusus“, war wohl eine praktische Erfordernis, entsprach aber auch den mittelalterlichen Vorstellungen.²⁸⁷

Obstgärten dienten wohl primär der Obsterzeugung, waren aber mit ihren überdachten Gängen und Spalieren gleichzeitig ein Ort der Muße und des Vergnügens. Man unterschied häufig zwischen dem der reinen Obsterzeugung dienendem „pomerium“ und dem auch als Lustgarten benützten „viridarium“.²⁸⁸

In die großen Jagdparks des Adels waren Obstgärten und oft ganze Dörfer und bewirtschaftete Wälder eingegliedert, es waren Landschaftsparks nach der Art der östlichen „paradiesischen“ Jagdumfriedungen, die über den Hellenismus ins römische Reich gekommen waren.²⁸⁹ Sie scheinen meist eher aufgrund natürlicher Gegebenheiten entstanden zu sein, in die dann gartengestalterisch, den jeweiligen Erfordernissen entsprechend, eingegriffen wurde.²⁹⁰

Literarisch überliefert ist der von Robert von Artois im heutigen Departement Pas-de-Calais ab 1288 angelegte Park von Hesdin.²⁹¹

Dieser Park umfasste Dörfer, Tiergehege, einen Pavillon für Bankette, Fischteiche, Brücken und Wasserspiele und war 810 Hektar groß. Er diente als Schauplatz für Guillaume de Machauts vor 1342 entstandenes Gedicht „Remede de Fortune“.

Im 15. Jahrhundert gehörte der Garten dem burgundischen Herzog, Philippe le Bon, der darin einen geschlossenen Lustgarten und einen auf Inseln liegenden Festpavillon anlegen ließ.

²⁸⁶ Hobhouse 2002, S 102.

²⁸⁷ Ebenda, S 99.

²⁸⁸ Ebenda, S 105.

²⁸⁹ Ebenda, S 106.

²⁹⁰ Ebenda, S 109.

²⁹¹ Und das Folgende, Ebenda, S 107.

Die Anlage des Laxenburger Parks, für dessen Gestaltung zum Teil sicherlich die genannten Vorbilder herangezogen wurden, wurde immer wieder beschrieben, unter anderem auch von Küchelbecker: ²⁹²

„In dem allernecht am Schlosse gelegenen Walde ist eine schöne Mailbahn (...) zu sehen, welche wegen ihrer Länge remarquable ist. ²⁹³

Auf der anderen Seite des Holzes ist ein Tiergarten, worinnen allerhand Arten von Wildbret anzutreffen. Das Vornehmste aber, so allhier zu sehen, ist die angenehme Reigerbeize, wozu dieses Schloss wegen der schönen Plaine (Ebene), der verschiedenen Teiche und Lacken ungemein wohlgelegen ist. Man besitzt aber allhier nicht nur Reiger, sondern auch Hasen, Wildenten, Mantelkrähen Raben, Geier und dergleichen, welches in der Tat ein sehr angenehmes spectacle ist, und mt Recht eine königliche Lust kann genannte werden, somit weit mehrn Vergnügen und mit wenig Gefahr, als die Par Force Jagd abgewartet werden kann.“

Joseph Ernst beschreibt, dass laut einem ungenannten Chronisten während der Regierungszeit Kaiser Leopold I. auch Jagden mit abgerichteten Leoparden, die der Kaiser als Geschenk des Großsultans erhalten hatte, abgehalten wurden. Die Jäger waren beritten, auf der Croupe des jeweiligen Pferdes kauerte auf einer starken Decke ein Leopard, der sich von dort aus auf das aufgestöberte Jagdobjekt stürzte, es schlug, und anschließend wieder auf den Rücken des Pferdes zurückkehrte. ²⁹⁴

Der Besitz von Leoparden schien schon im Mittelalter eine ganz besonders exklusive Art der fürstlichen Hofhaltung gewesen zu sein. Bereits dem Sohn Albrecht III., Albrecht IV: wurde im Sommer 1402 von der Republik Venedig ein Leopard aus Indien geschenkt, den er wahrscheinlich im Park von Laxenburg gehalten hatte. ²⁹⁵

Kaiser Maximilian I. hat nur selten in Wien Hof gehalten, er kümmerte sich jedoch immer wieder um seinen Laxenburger Besitz wie aus seinen eigenhändigen Aufzeichnungen in seinen Gedenkbüchern hervorgeht.

Um das Jahr 1500 bestimmte er, dass der Garten zu Laxenburg neu zu gestalten und in zwei Theile zu trennen sei, wovon der eine „auf Niederländisch“, d. h. zu einem Lust –und Ziergarten, der andere zu einem Thiergarten, „vm Tendl (Wild) darin zu ziehen“, zu anzulegen sei.

²⁹² Ernst 1908, S 35.

²⁹³ Anmerkung der Verfasserin: diese besteht noch immer in Form eines genau 1000 Schritte langen, kerzengeraden Weges.

²⁹⁴ Ernst 1908, S 25.

²⁹⁵ Bruckner 2009, S 4.

Diese Anordnung des Gartens hat sich im Wesentlichen bis in die Zeiten der Kaiserin Maria Teresia erhalten.²⁹⁶ (Abb.2)

22. Zusammenfassung.

Ich möchte am Schluss meiner Diplomarbeit einerseits darstellen, welche konkreten Ergebnisse aufgrund der von mir recherchierten und zusammengetragenen Daten vorliegen, andererseits festhalten, wo wir uns aufgrund der Quellenlage nach wie vor auf Annahmen und Vermutungen beschränken müssen.

Wenn man die Persönlichkeit des Bauherren, Herzog Albrecht III. näher betrachtet, zeigt sich ein sehr differenziertes und vielfältiges Bild dieses von der Geschichtsschreibung immer etwas im Hintergrund gelassenen Herrschers.

Als Angehöriger des Hauses Habsburg, das erst seit noch nicht einmal hundert Jahren die Geschicke des Herzogtums Österreich lenkte, unterlag er, so wie seine Vorgänger, noch immer dem Zwang, sich sowohl in seinem Herrschaftsbereich, wie auch gegenüber den anderen Mächten, zu behaupten.

Neben den herkömmlichen tradierten Erfordernissen, die dem Machterhalt und der Erweiterung der Macht dienten, traten immer mehr neue und zeitgemäße Instrumente in den Vordergrund, die zur Demonstration fürstlicher Macht beitrugen.

Zu diesen Instrumenten fürstlicher Herrschaftsrepräsentation gehörten jetzt auch, Tätigkeiten auf kulturellem und künstlerischem Gebiet, wie Gründungen von Universitäten, Förderung der herrschaftlichen Geschichtsschreibung, Förderung der an den Universitäten betriebenen freien Künste und der Religionswissenschaft.

Daneben erhielt auch die fürstliche Bautätigkeit einen bedeutenden Stellenwert im Rahmen der Herrschaftsrepräsentation. Im Vordergrund standen nun nicht mehr, wie in den vergangenen Jahrhunderten, Bauten die dem reinen Schutz und der Verteidigung dienten, es wurde in zunehmendem Maße Wert auf Bequemlichkeit, Baukultur und Ästhetik gelegt.

Die Anregungen hierfür kamen primär aus Frankreich, das im Mittelalter eine führende Rolle im Schlossbau einnahm.²⁹⁷

²⁹⁶ Leitner 1878, S 5.

²⁹⁷ Schurr 2009. VL1.

Nach Mitteleuropa kam diese „Modernisierungswelle“ vornehmlich durch den Luxemburger Karl IV., der am französischen Königshof erzogen wurde, und der den Prager Hof zu einem kulturellen Zentrum ersten Ranges ausbaute.

Der junge Albrecht III. der in erster Ehe, so wie sein älterer Bruder Rudolf IV., mit einer Tochter Karl IV. verheiratet war, hat bei seinen Aufenthalten in Prag sicherlich viele Anregungen für eine moderne fürstliche Hofhaltung mit nach Hause genommen.

Wie unterschiedlich die Brüder Rudolf IV. und Albrecht III. waren zeigt schon die Tatsache, welchen Einfluss die starke Persönlichkeit Karl IV. auf die Brüder hatte.

Für Rudolf IV. stand wohl die Herrscherpersönlichkeit des Kaisers im Mittelpunkt, er versuchte mit allen Mitteln, seinem Schwiegervater nachzueifern. Dies führte neben vielen von der Nachwelt positiv beurteilten Aktivitäten, wie der Gründung der Wiener Universität und dem Bau von St. Stephan, auch zu Auswüchsen fürstlicher Machtdemonstration die letztlich in den phantasievollen Fälschungen des Privilegium Maius gipfelten.

Sein Bruder Albrecht dürfte sich, was die Demonstration fürstlicher Macht betraf, mehr auf dem Boden der Realität bewegt haben, scheint aber ein besonderes Interesse an der Kunst und den Wissenschaften entwickelt zu haben. Dieses Interesse schlug sich auch in seinen Aktivitäten im Bereich der Herrschaftsrepräsentation nieder.²⁹⁸

Aufgrund von langwierigen Verhandlungen mit dem Vatikan gelang es ihm, den Status der Wiener Universität durch die Gründung der theologischen Fakultät wesentlich anzuheben und zu festigen. Sein Interesse an der Wissenschaft ermöglichte es auch, berühmte Professoren von der Sorbonne nach Wien zu bringen und dadurch den wissenschaftlichen Ruf der Universität zu mehren.

Sein eigenes Interesse an verschiedenen Wissensgebieten, unter anderem auch an der Astronomie und Botanik, ist dokumentiert.

Neben dem Interesse an der Jagd, als einem der traditionellen Tätigkeiten fürstlicher Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter, waren es wohl auch die genannten wissenschaftlichen Interessen, die Albrecht IV. dazu bewegten, einen Landsitz in der Nähe der Residenzstadt zu errichten.

Das von Wien relativ schnell und bequem erreichbare Laxenburg, das in der Ebene inmitten eines wasserreichen Jagdgebietes gelegen war, bot hierfür gute Voraussetzungen.

Die Herrschaft Laxenburg dürfte ja schon von Albrechts Vater erworben worden sein, und bestand als herrschaftlicher Ansitz sicher schon seit dem 13. Jahrhundert.

Die Beschäftigung des für seinen Bruder Leopold tätigen Baumeisters Michael, der aus der Wiener Dombaubauhütte hervorgegangen war, zeugt vom Willen Albrechts, in Laxenburg ein außergewöhnliches Bauwerk zu errichten.

²⁹⁸ Und das Folgende, Niederstätter 2002, S 363.

Für das Gebiet des Herzogtums Österreichs scheint die Idee eines Fürsten, sich ein Refugium abseits der Residenzstadt zu schaffen, das vorwiegend, aber nicht nur, privaten Interessen dienen sollte, neu zu sein.

Die Vorbilder hierzu kamen aber sicher einerseits von Kaiser Karl IV. der mit der Burg Karlstein eine Manifestation fürstlichen Kunstsinns, aber auch fürstlicher Macht-Legitimation- und Demonstration geschaffen hat, andererseits aber auch aus dem französischen und burgundischen Bereich, in dem derartige Landsitze durchaus schon üblich waren.

Dass der Bau in Laxenburg aber nicht nur den privaten Interessen diene, sondern sehr wohl auch ein Instrument fürstlicher Herrschaftsrepräsentation war, zeigt auch die Tatsache, dass Herzog Albrecht III. zur Ausstattung des Schlosses Spolien von der alten Babenberger-Burg auf dem Kahleberg herbeischaffen ließ.

Dies ist ein eindrucksvoller Beweis, dass der Neubau des Schlosses auch als Mittel der Demonstration von Herrschaftskontinuität und Legitimation diene.

Es ist aber auch ein Beweis für den Kunstsinn und das Verständnis und die Wertschätzung des Herzogs für wertvolles Altes, das ohne sein Zutun dem Verfall preisgegeben gewesen wäre.

Leider ist von diesen Spolien nichts erhalten geblieben.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass es sich bei Herzog Albrecht III. um eine durchaus interessante, vielschichtige Persönlichkeit handelte, bei der nicht nur die Erhaltung und Ausweitung der fürstlichen Macht im Mittelpunkt stand, sondern die als Aufgaben eines Fürsten auch die Förderung der Künste und Wissenschaften sah.

Daneben fand er auch noch Zeit, sich mit seinen persönlichen Interessen zu beschäftigen, wobei das Wasserschloss Laxenburg eine wichtige Rolle spielte.

Wenn man nun versucht, zu rekonstruieren, wie denn dieses mittelalterliche fürstliche Refugium ausgesehen hat, stehen einige spärliche schriftliche Erwähnungen und einige bildliche Darstellungen zur Verfügung.

Dabei muß man allerdings berücksichtigen, dass es außer der Chronik der 95 Herrschaften und dem Bericht Leopold Steinreuters keinerlei Quellen gibt, die aus der Zeit Albrechts III. stammen.²⁹⁹

Die aus dem Reisebericht des spanischen Adligen Pero Tafur aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Schilderung seines Aufenthaltes als Gast im Wasserschloss

²⁹⁹ Lhotzky 1941-45, S 32.

Laxenburg vermittelt den Eindruck, dass selbst für diesen weitgereisten Adeligen dieser Landsitz etwas Außergewöhnliches und Besonderes war.³⁰⁰

Die erste erhaltene bildliche Darstellung des Wasserschlosses stammt aus den 1490er Jahren, also aus einer Zeit in der der Schlossbau unter Herzog Albrecht III. schon über 100 Jahre bestand. (Abb.3)

Die Tatsache, dass es kein einziges erhaltenes Bild des Schlosses aus der Zeit seiner Entstehung gibt, führt dazu, dass man betreffend das Aussehen des Schlosses im späten 14. und im 15. Jahrhundert eigentlich auf Analogieschlüsse und Annahmen angewiesen ist.

Die Art und Weise wie das Wasserschloss Laxenburg in einem Rundbild des um 1490 entstandenen Klosterneuburger Babenberger-Stammbaumes dargestellt wurde, entspricht durchaus unseren Vorstellungen eines mittelalterlichen Schlosses im gotischen Baustil.

Ob die Darstellung allerdings der Realität entsprach, kann leider aufgrund der Datenlage nicht endgültig geklärt werden. Hier kann man nur Vermutungen anstellen, muss dabei aber berücksichtigen, dass der Künstler bei vielen Bildern des Stammbaumes, entsprechend dem Stil der Zeit, Realität und Phantasie entsprechend seinen Erfordernissen eingesetzt hat.

Die Positionierung des berühmten Turmes im Wassergraben auf der linken Seite sowie dessen Aussehen und auch die ganze Art der Präsentation des Schlosses als eine Kombination von Tor- und Wohnturm lassen Zweifel an der Realitätstreue der Darstellung aufkommen.

Der Holzschnitt von Ostendorfer aus dem Jahr 1532 zeigt einen Wehrbau, der auf dem Bild nur eine untergeordnete Stellung einnimmt, und dürfte sich der damaligen Realität nur sehr entfernt angenähert haben. Diese Darstellung ist daher für eine Rekonstruktion wenig hilfreich. (Abb. 4)

Ganz anders stellt sich die Situation bei dem mit 1672 datierten Stich von Georg Matthäus Vischer dar. (Abb. 5)

Auf diesem Stich sind bereits diverse im Laufe der Jahre erfolgte Zu- und Umbauen zu erkennen.

Das Schloss besteht nun aus Torturm Vorschloss, Hauptschloss und zwei Türmen. Die Zugbrücke wurde durch eine auf Pfählen errichtete Brücke ersetzt. Am Torturm sind noch Reste von Pechnasen und Reste des Wehrganges zu sehen. Auch gotische Fenster und Erker sind an dem Bau noch auszumachen.

³⁰⁰ Tafur 1926, S 221.

Auch der rechts neben dem Schloss im Wassergraben stehende Turm ist als gotisches Bauwerk zu erkennen.

Im Zuge meiner Recherchen habe ich im Haus-Hof-und Staatsarchiv und in der graphischen Sammlung Albertina, Architekturzeichnungen, Zeichnungen des Wasserschlosses gefunden, die beide mit dem Stich von Vischer in Zusammenhang stehen, und bisher in keiner Publikation Erwähnung fanden. Sie unterscheiden sich nur in Kleinigkeiten vom Vischer-Stich, die Zeichnung in der Albertina ist mit „Das alte Schloss Laxenburg im Jahre 1550“ beschriftet, die Albertina-Zeichnung mit den Jahreszahlen 1567 und 1672. (Abb. 6 und 7)

Dies deutet darauf hin, dass der Vischer-Stich aufgrund von Vorlagen entstanden ist, die über hundert Jahre früher entstanden sind, und daher den Schlossbau so zeigen, wie er Mitte des 16. Jahrhunderts ausgesehen hat. Da im Zeitraum zwischen 1380/90 und 1550 zumindest in den vorhandenen Dokumenten keine wesentlichen baulichen Veränderungen berichtet werden, könnte man annehmen, dass diese Darstellungen dem ursprünglichen Schlossbau doch sehr ähnlich sein könnten.

Der im Jahre 1720 veröffentlichte Stich von Salomon Kleiner zeigt das Schloss nach den Umbauten durch den kaiserlichen Baumeister Burnacini und nach den Wiederherstellungsarbeiten nach der Türkenbelagerung von 1683. (Abb. 8)

Sowohl das Vor- wie auch das Hauptschloss wurden um ein Stockwerk erhöht, breite Stiegenhäuser dem Hauptschloss angefügt, der Torturm verändert und mit einem Giebel versehen, die Eindeckung der beiden Türme vereinheitlicht.

Der Turm im Wassergraben scheint nur geringfügig verändert, die Arkaden scheinen geschlossen worden zu sein.

Der berühmte, im Wassergraben stehende Turm, der mit dem Hauptschloss durch einen gedeckten hölzernen Gang verbunden war, ist wohl sowohl bei Vischer wie auch bei Salomon Kleiner so dargestellt wie er unter Albrecht III. unter der Leitung Meister Michaels gebaut worden sein könnte.

Aufgrund seiner Höhe, den offenen Arkadenspitzbögen, dem kupelartigen Dachaufbau und der dokumentierten Vorliebe Herzog Albrechts für die Astronomie, könnte es sich bei diesem Bauwerk tatsächlich um eine mittelalterliche Sternwarte handeln, die in späteren Jahrhunderten dann als Aussichtsturm oder „Badeturm“ verwendet wurde.

Insgesamt ist festzuhalten, dass der von Herzog Albrecht errichtete Bau ein prachtvoll ausgestatteter gotischer Schlossbau war, der allgemeine Bewunderung hervorrief, und dem

Herzog als Landsitz, wo er seinen Interessen fröhen konnte, aber auch als Bau zur Repräsentation fürstlicher Macht, diente.

Die Frage, wie dieses gotische Wasserschloss zur Zeit seiner Erbauung ausgesehen ist, muss letztendlich unbeantwortet bleiben.

Wir können nur die Darstellung auf dem Rundbild des Babenberger-Stammbaumes als Grundlage für unsere Überlegungen mit den um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen Darstellungen in Beziehung setzen, und so eine Vorstellung des ursprünglichen Baues in unserer Phantasie entstehen lassen.

Letztlich sollte nochmals erwähnt werden, dass das Wasserschloss Laxenburg der einzige urkundlich nachgewiesene Bau Meister Michaels ist.³⁰¹

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass das Wasserschloss bereits in der Zeit Herzog Albrechts III. von einer riesigen Garten- und Parkanlage umgeben war.

Diese Anlage wurde bereits ganz bewußt nach der aus Frankreich kommenden Mode der Zeit angelegt, und mit Fischteichen, Wasserbecken, Blumen, Tiergehegen und Bäumen ausgestattet.

So entstand in Laxenburg der erste kaiserliche Tierpark, lange bevor die Anlage in Schönbrunn geschaffen wurde.

Die Lage des gesamten Komplexes zwischen den Wasserläufen der Schwechat und dem Mühlbach sowie deren Seitenläufen prädestinierte ihn für die Ausübung der traditionellen Reiherjagd mit Beizvögeln, einer Jagdform, die in hohem Maße der fürstlichen Herrschaftsrepräsentation diente. (Abb.2)

Wenn man noch einmal die Baugeschichte des Schlosses zusammenfasst, steht fest, dass bereits im 13. Jahrhundert ein Ansitz mit einem Bergfried und einer Kapelle bestand.³⁰²

Weiters ist dokumentiert, dass dieser Ansitz ab den 1370er Jahren unter Herzog Albrecht III. von seinem Baumeister Michael bis zu seinem Tod im Jahre 1495 zu einem repräsentablen Wasserschloss ausgebaut und mit Spolien aus der alten Babenberger-Burg auf dem Kahlenberg (jetzt Leopoldsberg) ausgestattet wurde. Dieses Schloss war von Wall und Wassergraben umgeben. Ob der Wasserturm zu diesem Zeitpunkt schon bestand, ist nicht dokumentiert, ist aber aufgrund der bereits geschilderten Sachlage anzunehmen.³⁰³

Über die verschiedenen Um- und Neubauten in den nächsten 200 Jahren ist in den vorhandenen Dokumenten wenig überliefert, was vielleicht auch in der Tatsache begründet liegt, dass das Interesse der Nachfolger Albrecht III. an diesem Schloss nicht sehr groß war.

³⁰¹ Hassmann 2002, S 83.

³⁰² Klaar 1973, S 261.

³⁰³ Hassmann, S 83.

Von den im 15. Jahrhundert getätigten Umbauten sind relativ wenige Details überliefert, die in verschiedenen Publikationen genannten Daten beziehen sich vorwiegend auf den von Adalbert Klaar im Jahr 1956 erstellten Baualtersplan.³⁰⁴

Klaar ist der Meinung, dass das Schloss unter Kaiser Friedrich III. eine wesentliche Erweiterung erfuhr. Schriftlich dokumentiert ist eine Bautätigkeit Friedrich III. in Laxenburg allerdings nicht.

Ob diese Erweiterung bereits um 1440 oder erst in den 1470er Jahren stattfand, wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich gesehen.

Adalbert Klaar vertritt die Meinung, dass das Hauptschloss im Süden erst unter Friedrich III. an die bestehende Schlossanlage angebaut wurde, unklar ist auch, ob zu dieser Zeit das Hofquadrat schon komplett geschlossen war. Der rechte hohe Turm wurde jedenfalls auch im 15. Jahrhundert etwa gleichzeitig mit den Gebäuden des Hauptschlusses errichtet.

Ob der linke Turm, der in den Grundmauern auf den Bergfried zurückgeht und die Kapelle enthält, schon unter Albrecht III. so hoch war, oder erst später erhöht wurde, steht nicht fest.

Das AEIOU Friedrichs III. war an einigen Stellen des Schlosses zu finden, auch am Torbogen zur Vorburg in Verbindung mit der Jahreszahl 1440. An der Nordseite des Hauptschlusses an der Wandmauer des rechten Turmes ist eine von ihm gestiftete Tafel mit der Inschrift „Irrecuperabilium Summa Felicitas Est Oblivio“ zu sehen. (Abb. 14)

Auch Kaiser Maximilian I. hat sich um das Schloss gekümmert und vor allem einen Teil des Gartens „auf niederländisch“, d.h. als Ziergarten anlegen lassen. Der andere Teil diente der Haltung von „Tendl“ (Wild).³⁰⁵

Das Schloss hat die erste Türkenbelagerung scheinbar weitgehend unbeschädigt überstanden, war aber im 16. Jahrhundert in einem schlechten Zustand, da es nur von Pflegern bewohnt wurde, es gab Brandschäden, und in den kaiserlichen Kassen war äußerst wenig Geld für Instandsetzungen vorhanden .

Erst als das Schloss im 17. Jahrhundert einigen jagdbegeisterten Kaiserinnen wieder als Jagd- und Sommerresidenz diente, wurde renoviert und ausgebaut. Der kaiserliche Theater-Baumeister Burnacini baute das Schloss um und aus, allerdings wurde es in der Folge bei der zweiten Türkenbelagerung 1683 stark in Mitleidenschaft gezogen und erst ab dem Jahr 1693 wieder hergestellt. Im Zuge dieser Wiederherstellungsmaßnahmen erfolgte der

³⁰⁴ Klaar 1973, S 261.

³⁰⁵ Und das Folgende, Springer 1988, S 38-42.

seitliche Anbau von turmartigen Stiegenhäusern und die Erhöhung des Vor- und Hauptschlusses um je ein Stockwerk.³⁰⁶

In dieser Zeit erhielt das Schloss ein Aussehen, das schon sehr an das heutige Bild des Schlosses erinnert. Allerdings bestanden noch immer der umgebende Wassergraben und der darin befindliche Turm.

Beide verschwanden erst im Zuge der unter Kaiserin Maria Theresia getätigten Umbauten am Schloss, als der Wasserturm abgerissen und der Wassergraben zugeschüttet wurden.

Für Maria Theresia war das „alte“ Schloss aufgrund des Raumbedarfs ihrer umfangreichen Familie als Sommerwohnsitz zu klein geworden, sie erwarb das „Blaue Haus“ und ließ es von Nikolaus Pacassi zu ihrem neuen Sommerwohnsitz umbauen. Das alte Schloss diente in der Folgezeit hauptsächlich als Unterbringungsort für Gäste, und verlor somit zunehmend an Bedeutung.

Heute dient es als Wohnhaus für mehrere Mietparteien, die alte Schlosskapelle kann für Hochzeiten und andere kirchliche Veranstaltungen gemietet werden.

³⁰⁶ Klar 1973, S 261.

23. Literatur – und Quellenverzeichnis.

Quellen:

HHStA

Haus-Hof-und Staatsarchiv, Obersthofmeisteramt (OMeA), SR 154/1-4.

HKA

Hofkammerarchiv, L16 A 1-3.

Albertina AZ

Albertina, Architekturzeichnungen/AZ in Mappe 6, Umschlag 7, AZ 8979-88.

BDA, LK NÖ, I, 6949.

Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich, Laxenburg I, 6949.

Literatur:

Bahn Müller 2005

Wilfried Bahn Müller, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Salzburg 2005.

Beetz 1926

Wilhelm Beetz, Laxenburg. Ein Führer durch das Schloss und den Park, Wien 1926.

Benesch 1919

Otto Benesch, Das Lustschloss Laxenburg bei Wien, Wien 1919.

Bruckner 2009

Eva Bruckner, Formen der Herrschaftsrepräsentation und Selbstdarstellung habsburgischer Fürsten im Spätmittelalter, Dissertation, Wien 2009.

Büttner 1966

Rudolf Büttner, Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Viertel unter dem Wienerwald, Wien 1966.

Büttner/Fassbinder 1988

Rudolf Büttner, Brigitte Fassbinder, Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Bd. 2: Zwischen Mödling, Purkersdorf und Klosterneuburg, Wien 1988.

Burg 2010

Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, Berlin und Nürnberg 2010. Hg. G. Ulrich Großmann und Hans Ottomeyer, Dresden 2010.

Busse 1995

Wilhelm G. Busse (Hg.), Burg und Schloss als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance, Studia humaniora, Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance, Band 26, Düsseldorf 1995.

David 1964

Susanna David, Laxenburg. Seine kulturelle Funktion, Dissertation, Wien 1964.

Donin 1951

Richard Kurt Donin, Meister Michael Knab, in: Zur Kunstgeschichte Österreichs. Gesammelte Aufsätze, Wien, Innsbruck, Wiesbaden, 1951, S. 202-208.

Ernst 1908

Josef Ernst, Geschichte des k. k. Lustschlosses Laxenburg. Zusammengestellt nach den Büchern der Universität und der Monographie des Schlosses, Wien 1908.

Gutkas 1973

Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, Wien 1973.

Hajos/Bodi 1998

Geza Hajos, Edith Bodi, Der Schlosspark Laxenburg. Ein Führer durch Geschichte und Gegenwart, Laxenburg 1998.

Hajos/Bodi, 2006

Geza Hajos, Edith Bodi, Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien, Wien 2006.

Halmer 1925

Franz Halmer, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, 2 Bde., Wien 1925.

Hamann 1988

Elisabeth Hamann, Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, Wien 1988.

Hassmann 2002

Elisabeth Hassmann, Meister Michael: Baumeister der Herzöge von Österreich, Wien 2002.

Hobhouse 2002

Penelope Hobhouse, Der Garten. Eine Kulturgeschichte, London 2002.

Horacek 1954

Gertrude Horacek, Laxenburg. Beiträge zur Orts-und Besitzgeschichte, Dissertation, Wien. 1954.

Kabele 1998

Daniela-Katharina Kabele, Die Ortsgeschichte von Laxenburg zur Zeit Maria Theresias, Dipl.Arb., Wien 1998.

Kieslinger 1933

Franz Kieslinger, Die ursprüngliche Gestalt des alten Schlosses in Laxenburg. In: Österreichischer Burgenwart, Jhg.2, Nr.9, Wien 1933.

Klaar 1973

Adalbert Klaar, Beiträge zu Planaufnahmen niederösterreichischer Burgen. II. Niederösterreich, 1.Teil, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung 15, 1973.

Koepf 1969

Hans Koepf, Die gotischen Planrisse der Wiener Sammlungen, (Studien zur österreichischen Kunstgeschichte, Bd. 4), Wien 1969.

Koller 2005

Heinrich Koller, Kaiser Friedrich III., (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Hg. Peter Herde) Darmstadt 2005.

Küchelbecker 1730

J. B. Küchelbecker, Allerneueste Nachrichten vom Rom. kays. Hofe. 1730.

Kurz 1827

Franz Kurz, Österreich unter Herzog Albrecht III., 2 Bde., Linz 1827.

Lackner 1996

Christian Lackner, Ein Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. von Österreich. Edition und Textanalyse (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 23), Wien 1996.

Lhotzky 1941-45

Alphons Lhotzky, Die Geschichte der Sammlungen von den Anfängen bis zum Tode Karls VI. 1740, in: Festschrift für das kunsthistorische Museum, Bd. II, Wien 1941-45.

Landgraf 1973

August Landgraf, Die Wasserburgen des 13. und 14. Jahrhunderts im Osten Niederösterreichs; in: Burgen und Schlösser 14/1973, Heft 1.

Leitner 1878

Quirin Leitner, Monographie des kaiserlichen Lustschlosses Laxenburg, Wien 1878.

Mitchell 2010

Paul Mitchell, Die Hofburg als Festung (13.-16. Jahrhundert), in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIV, 2010, Heft 1/2, S 35-44.

Niederstätter 2002

Alois Niederstätter, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter. (Österreichische Geschichte 1278 – 1411, Hg. Herwig Wolfram), Wien 2002.

Oehler 1940

Franz Oehler, Geschichte der Herrschaft Laxenburg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Dissertation, Wien 1940.

Patze, Paravicini 1991

Hans Patze, Werner Paravicini (Hg.), Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, (Vorträge und Forschungen, herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. XXXVI), Sigmaringen 1991.

Realis 1848

Realis (Pseudonym für Gerhard Robert Walther Ritter von Cöckelberghe-Dützele), Das k.k. Lustschloss Laxenburg, Wien 1848.

Röhrig 1976

Floridus Röhrig, Die Burgendarstellungen auf dem Babenberger-Stammbaum in Klosterneuburg, in: Burgen und Schlösser in Österreich 12, 1976, S 13 ff.

Röhrig 1977

Floridus Röhrig, Der Babenberger – Stammbaum in Klosterneuburg, Wien 1977

Rösener 1997

Werner Rösener (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 135, Göttingen 1997.

Sauter 2003

Alexander Sauter, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert. (Mittelalter-Forschungen, Bd. 12, Hg. Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter), Ostfildern 2003.

Schneider 2008

Christian Schneider, Hovezuht. Literarische Hofkultur und höfisches Lebensideal um Herzog Albrecht III. von Österreich und Erzbischof Pilgrim II. von Salzburg (1365-96), Heidelberg 2008.

Schurr 2009.

Marc Carel Schurr, Französische Schlossbaukunst der Renaissance, Vorlesung Universität Wien, Sommersemester 2009.

Sonnlechner 2000

Christoph Sonnlechner, Landschaft und Tradition. Aspekte einer Umweltgeschichte des Mittelalters, (Text-Schrift-Codex, Hg. Christoph Egger und Herwig Weigl, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 35), Wien, München 2000.

Springer 1988

Elisabeth Springer, Laxenburg. Chronik – Bilder – Dokumente; ein Heimatbuch, Laxenburg 1988.

Springer 1996 Berthold

Elisabeth Springer, Berthold der Landschreiber – Berthold der Schützenmeister. Der Laxenburger Kauf von 1306 und die frühen Habsburger in Österreich, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 62/1. Teil, 1996, S. 293-318.

Springer 1996 Jagdzeit

Elisabeth Springer, Laxenburg als habsburgische Jagdresidenz, in: Ausst. Katalog Jagdzeit, Hist. Museum Wien, 1996, S.158-178.

Strnad 1961

Alfred Strnad, Herzog Albrecht III. von Österreich (1365-1395). Ein Beitrag zur Geschichte Österreichs im späten Mittelalter, Dissertation, Wien 1961.

Tafur 1926

The travels of Pero Tafur (1435-1439)

Digitized from The Broadway Travellers series, edited by Sir E. Denison Ross and Eileen Power, Pero Tafur: Travels and Adventures (1435-1439), translated and edited with an introduction by Malcolm Letts (New York, London: Harper & brothers 1926) S 221

<http://depts.washington.edu/silkroad/texts/tafur.html>, 03.07.2011

Weller 1880

Franz Weller, Die kaiserlichen Burgen und Schlösser in Wort und Bild Aufgrund von Quellenwerken dargestellt Hofburg zu Wien über Augarten, Belvedere, Prater ...Gödöllő, Ischl ...bis über Miramar sind alle kaiserlichen Schlösser erklärt dagelegt. k.k. Hof-Buchdruckerei, Wien 1880.

Zykan 1969.

Josef Zykan, Laxenburg, Wien 1969.

24. Abbildungsverzeichnis.

Abb.1 Photos Silvia Rankl 2010.

Abb.2 Marinoni-Plan, HHStA, OMeA, SR154/1-4.

Abb. 3 Röhrig 1976, S 85.

Abb.4 Springer 1988, S 41.

Abb.5 Springer 1988, S 49.

Abb6 Albertina, AZ 9702.

Abb.7 HHStA, OMeA, SR 154, 1-4.

Abb.8 Springer 1988, S 55.

Abb.9 Georg Mathäus Vischer, Topopgraphia Austriae, 172, Haderstorff.

Abb.10 Fotos Silvia Rankl 2010

Abb.11 Hassamnn 2002, S

Abb.12 Vorlesung Prof. Schurr, Französische Schlossbaukunst der Renaissance, SS 2009.

Abb.13 Photo Silvia Rankl 2010.

Abb.14 Photo Silvia Rankl 2010.

Abb.15 Photo Silvia Rankl 2010

Abb.16 Photo Silvia Rankl 2010

Abb.17 Photo Silvia Rankl 2010

Abb.18 Photo Silvia Rankl 2010

Abb.19 Albertina, AZ 8981.

Abb.20 Albertina, AZ 8983.

Abb.21 Albertina, AZ 8984.

Abb. 22 Albertina, AZ 5936.

Abb. 23 Albertina, AZ 5937.

Abb. 24 Albertina, AZ 5938.

Abb.25 Albertina, AZ 8978.

Abb.26 Klaar 1973, S 261.

25. Abbildungen.

Abb. 1
Das „alte“ Schloss in Laxenburg.



1.1.



1.2.



1.3.



1.4.

Abb. 2
Marinoni.Plan 1730.



Abb. 3
Babenberger Stammbaum, um 1490, Bild. Nr. 22, Herzog Heinrich der Jüngere von Mödling.



Abb. 4
Holzstich von Michael Ostendorfer, Das Reichsheer von 1532 beim Aufmarsch in der Gegend von Laxenburg.

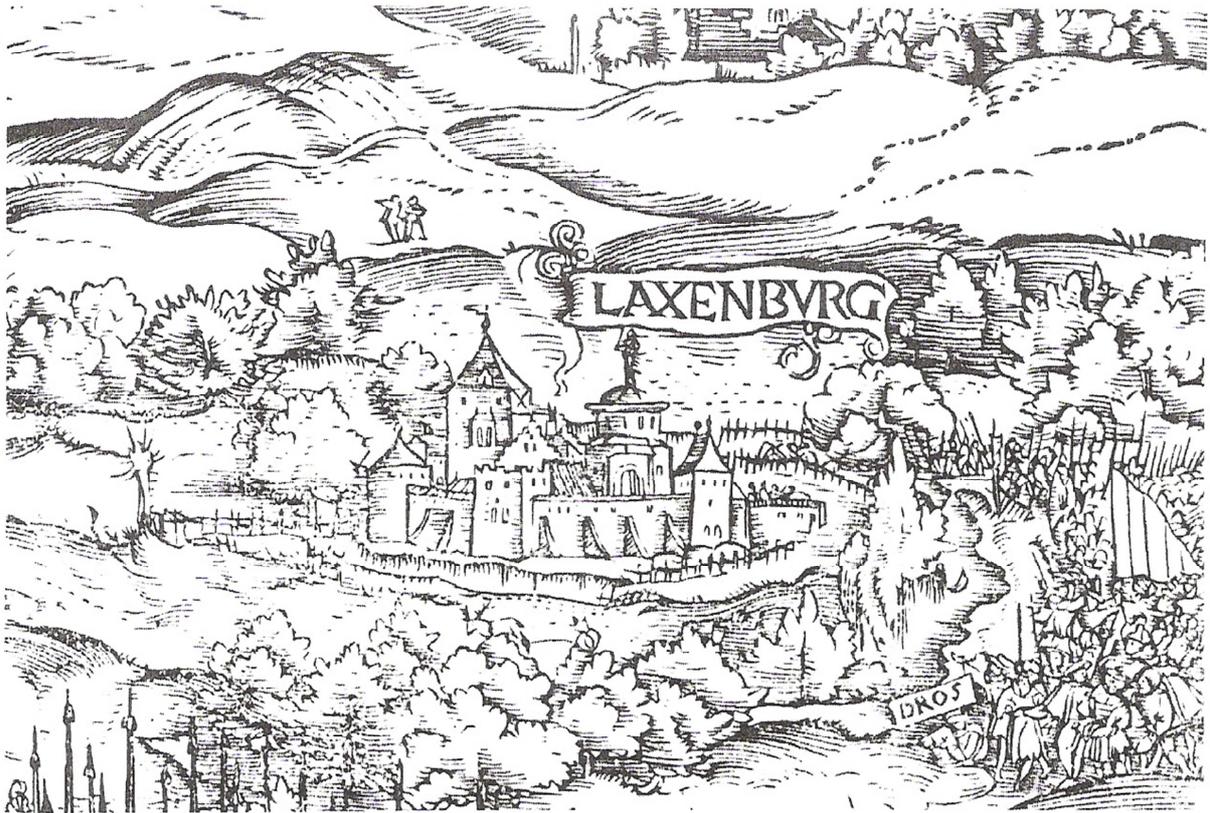


Abb. 8 Michael Ostendorfer: Das Reichsheer von 1532 beim Aufmarsch in der Gegend von Laxenburg (Albertina Cim. F II/13)

Abb. 5
Georg Mathäus Vischer, Topographia Austriae, Schloß Laxenburg im Jahre 1672.



Abb. 11 Georg Matthäus Vischer, Topographia Austriae: Schloß Laxenburg im Jahre 1672
(HHSIA.)

Abb. 6
Albertina, AZ 9702, 1567, Das alte Schloss 1672 nach einem älteren Original.



Abb. 7
 Haus-Hof-und Staatsarchiv, Das alte Schloss zu Laxenburg im Jahre 1550.

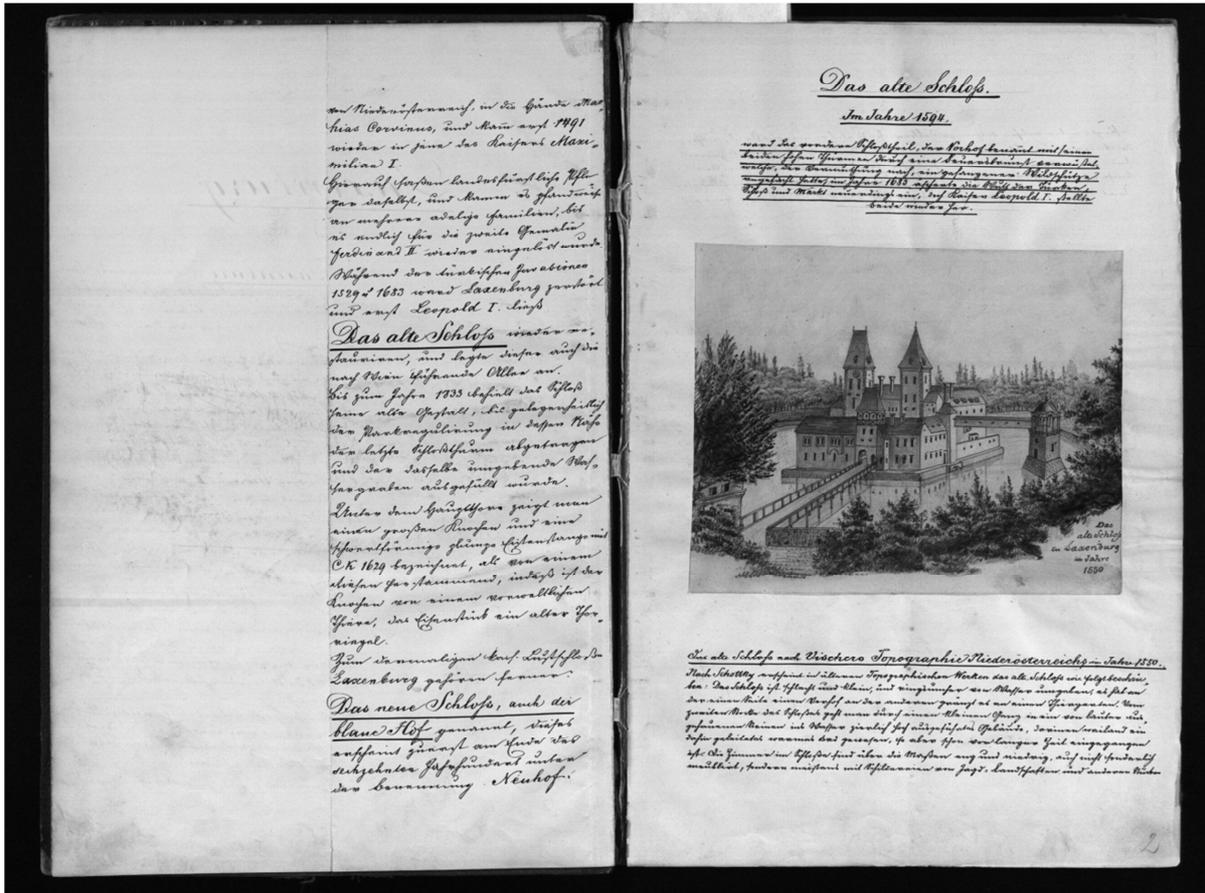


Abb. 8
Salomon Kleiner und Georg Daniel Heumann, Schloss Laxenburg mit Nebengebäuden um 1720.



Abb.9
Georg Matäus Vischer, Topographia Austriae, 1672, Haderstorff.

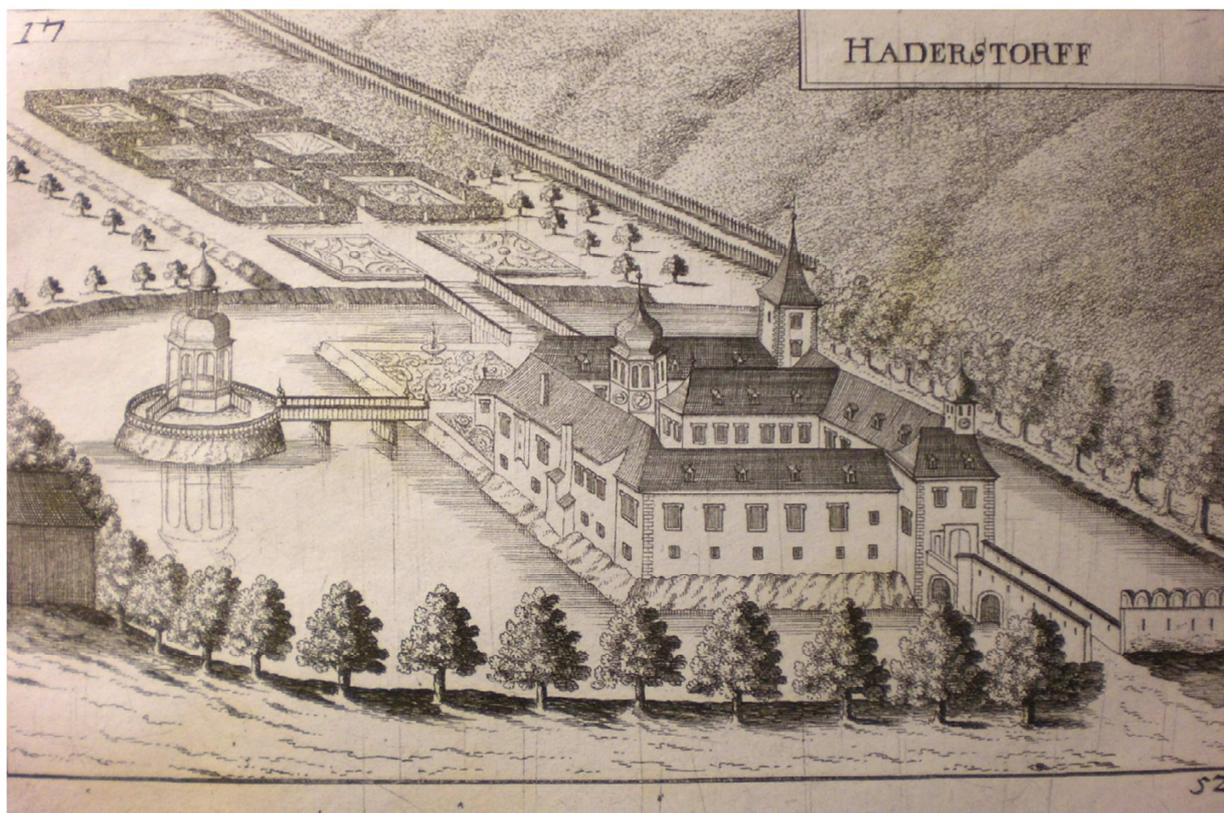


Abb.10
Die Schlosskapelle.



Abb. 11
Die Westfront der Schlosskapelle, Rekonstruktion von E. Hassmann.

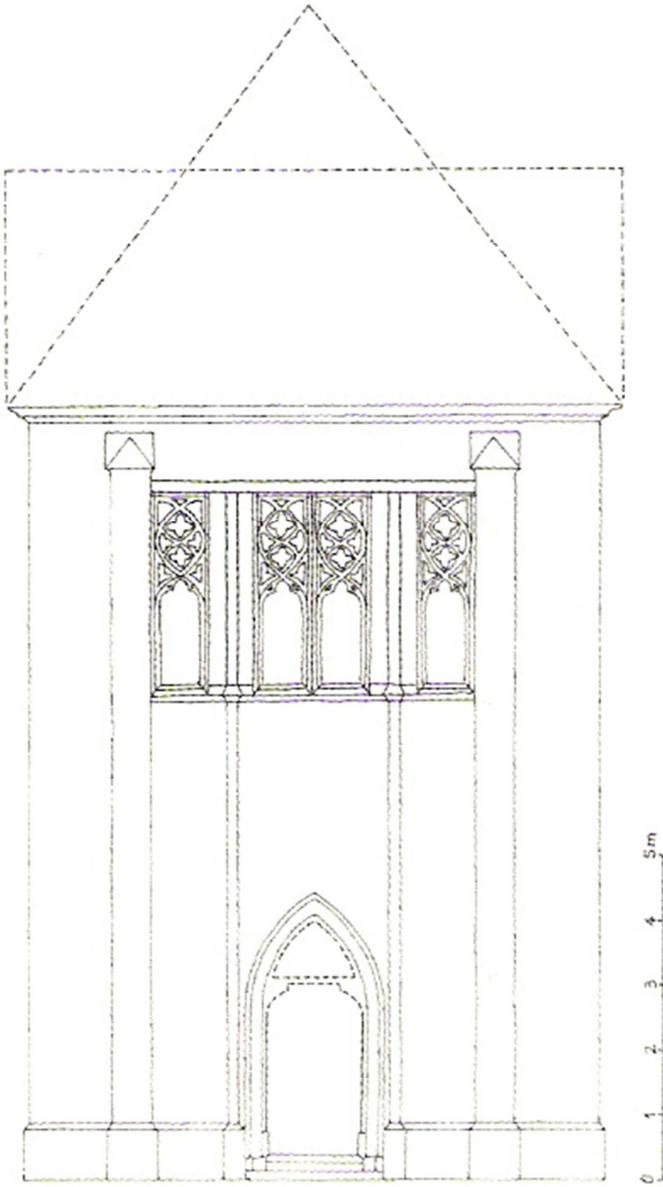


Abb. 12
Mehun sur Yevre, Tres Riches Heures du Duc de Berry, 1417.



Abb. 13
Korbbogentor im ehemaligen Torturm



Abb. 14
Marmortafel Kaiser Friedrich III. im Hof des Hauptschlusses.

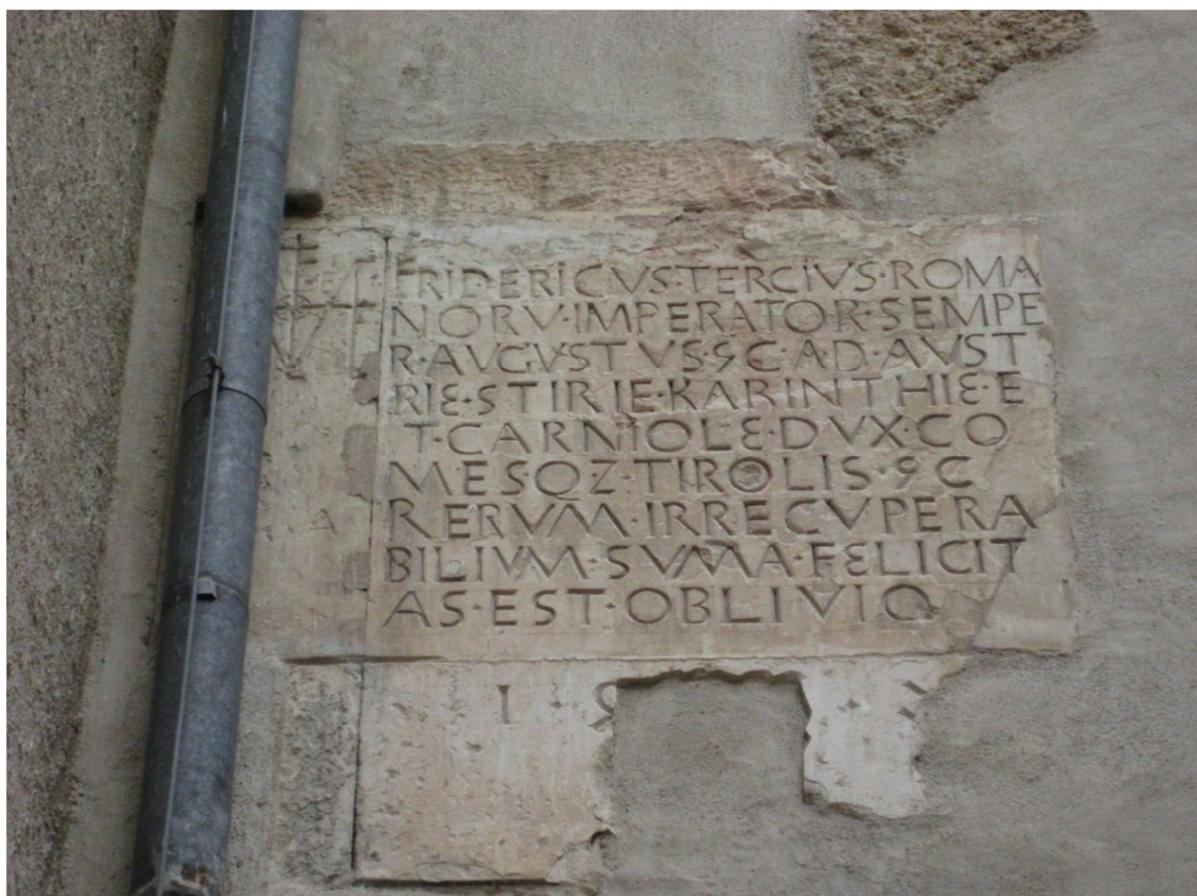


Abb.15
Maßwerknische in der Westwand der Kapelle.



Abb. 16
Arkaden und Brunnen im Hof des Vorschlosses.



Abb. 17
Vermauerte Arkaden im Hof des Hauptschlusses.



Abb. 18
Vermauertes gotisches Fenster, Südwand Hauptschloss.



Abb. 19
Albertina, AZ 8981, 2. Stock, 1. H. 18. Jhdt.

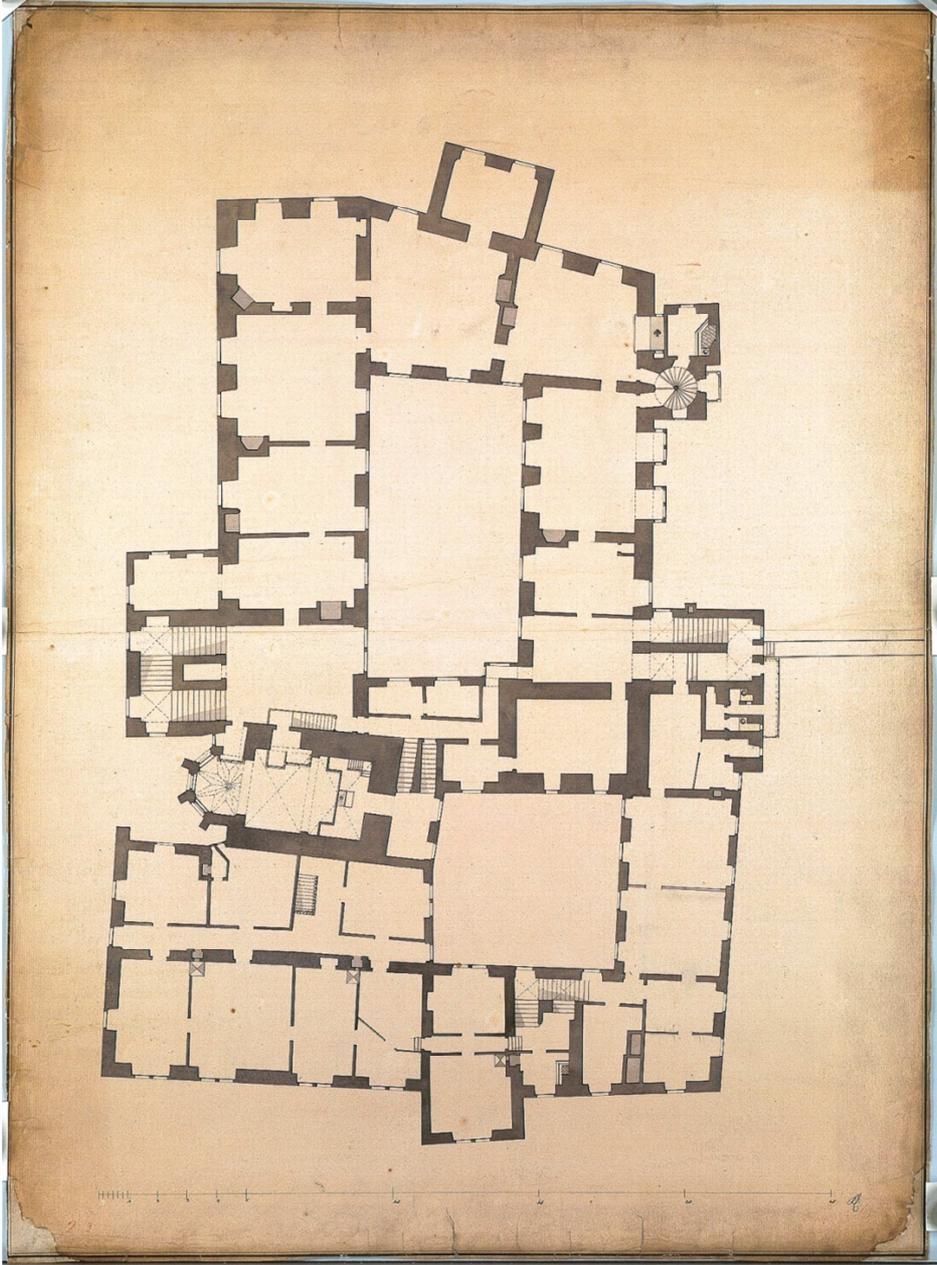


Abb. 20
Albertina, AZ 8983, Erdgeschoß, . I. H. 18. Jhdt.

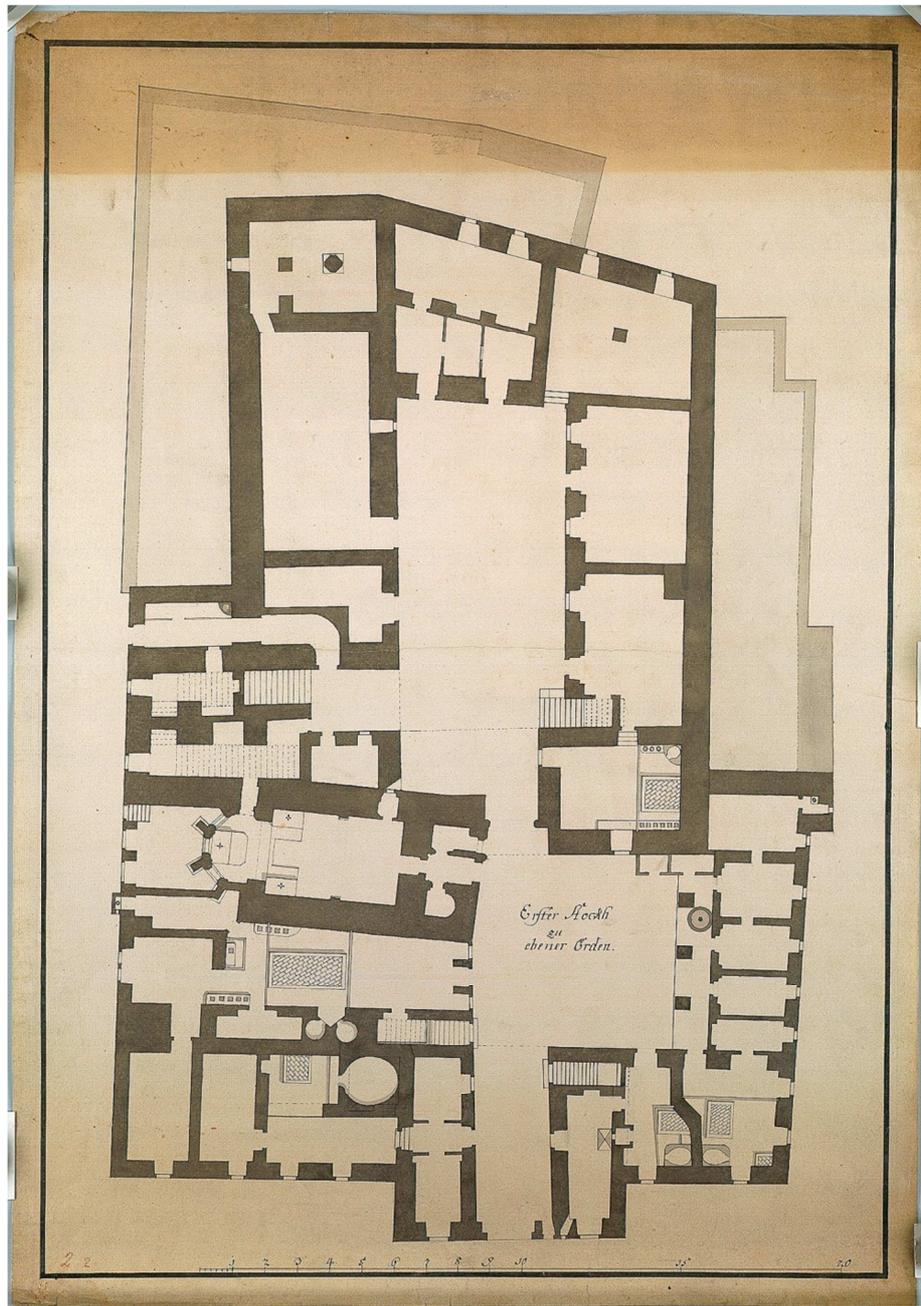


Abb. 21
Albertina, AZ 8984, 1. Stock, 1.H. 18.Jhdt.

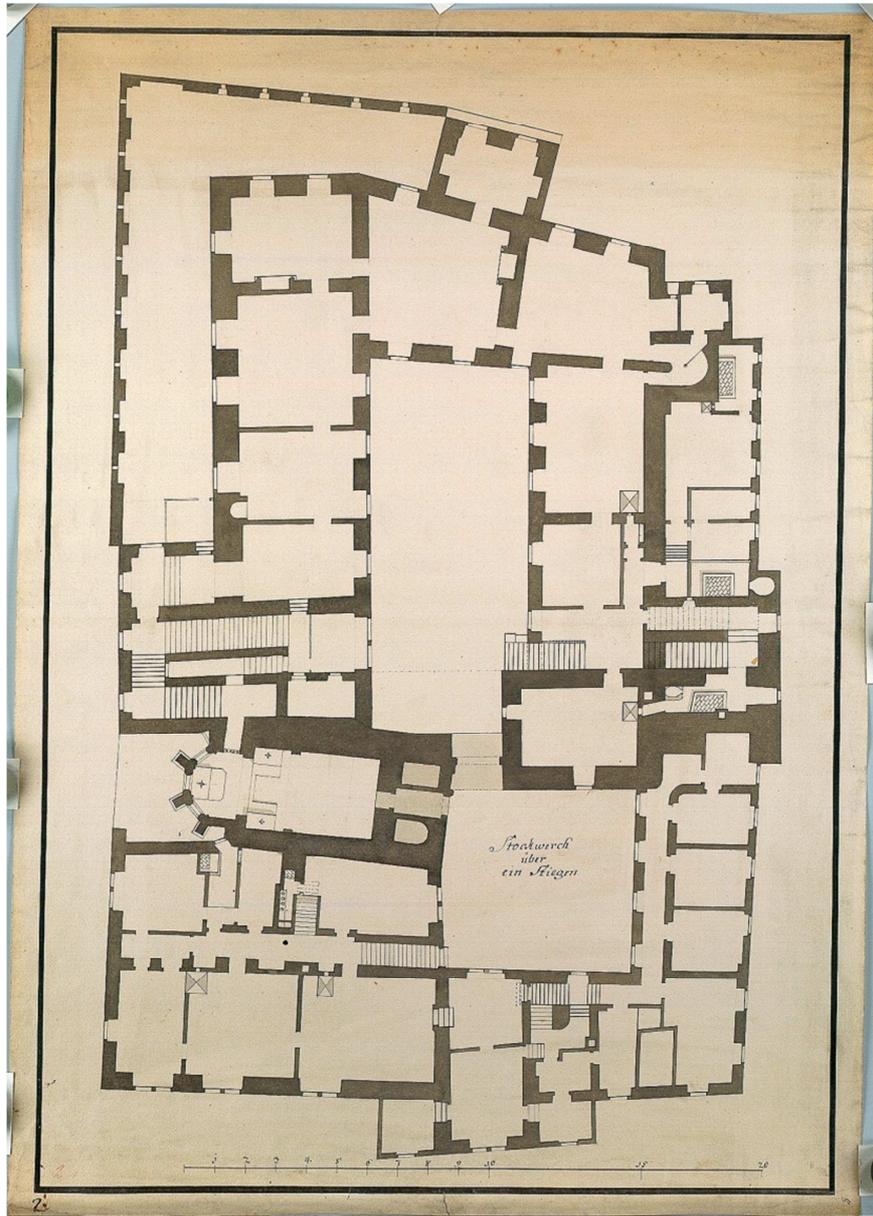


Abb. 22
Albertina, AZ 5936, Erdgeschoß, Pacassi-Plan.



Abb. 23
Albertina, AZ 5937, 1. Stock, Pacassi-Plan.

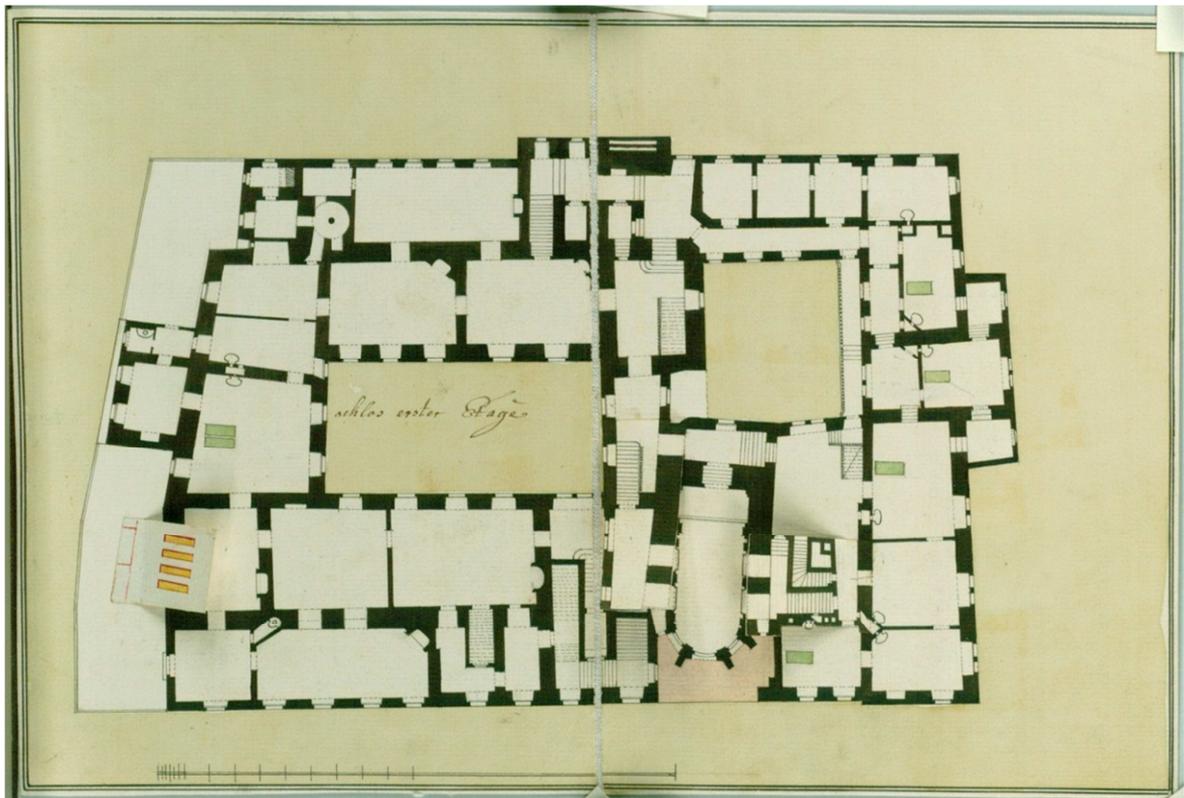


Abb. 24

Albertina, AZ 5938, 2. Stock, Pacassi-Plan.

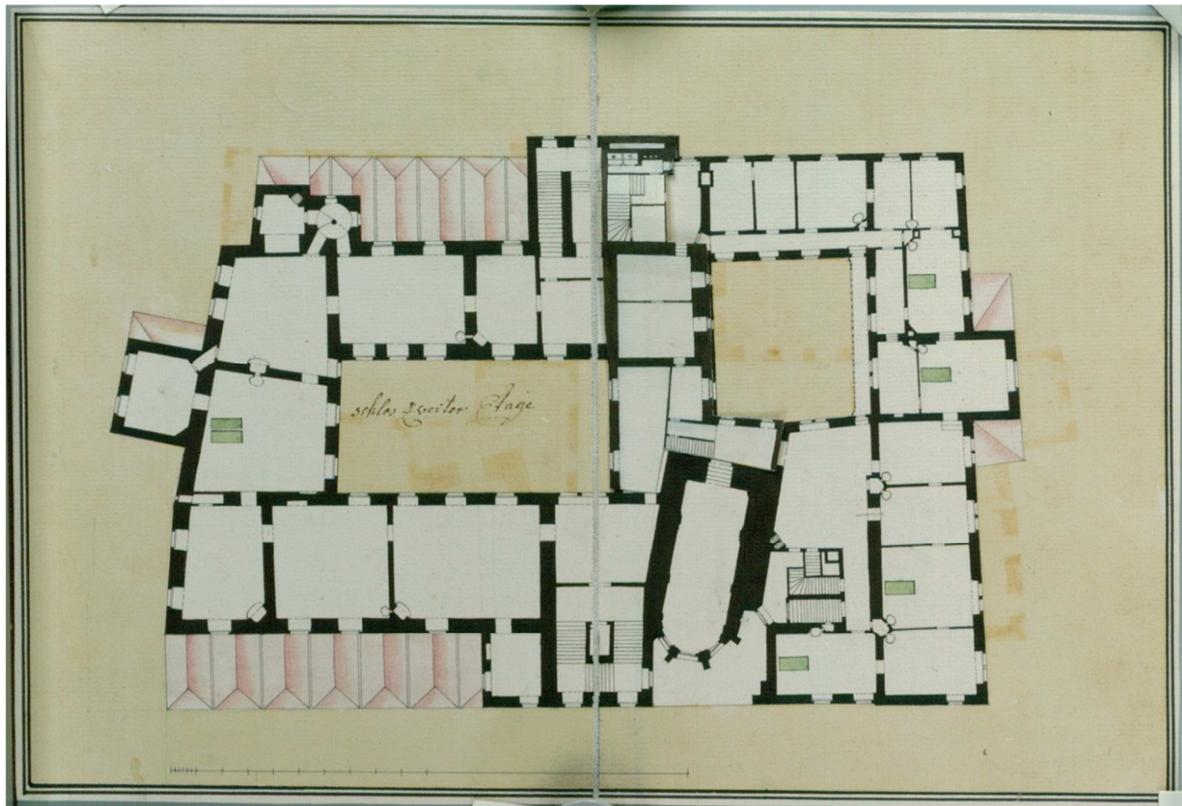
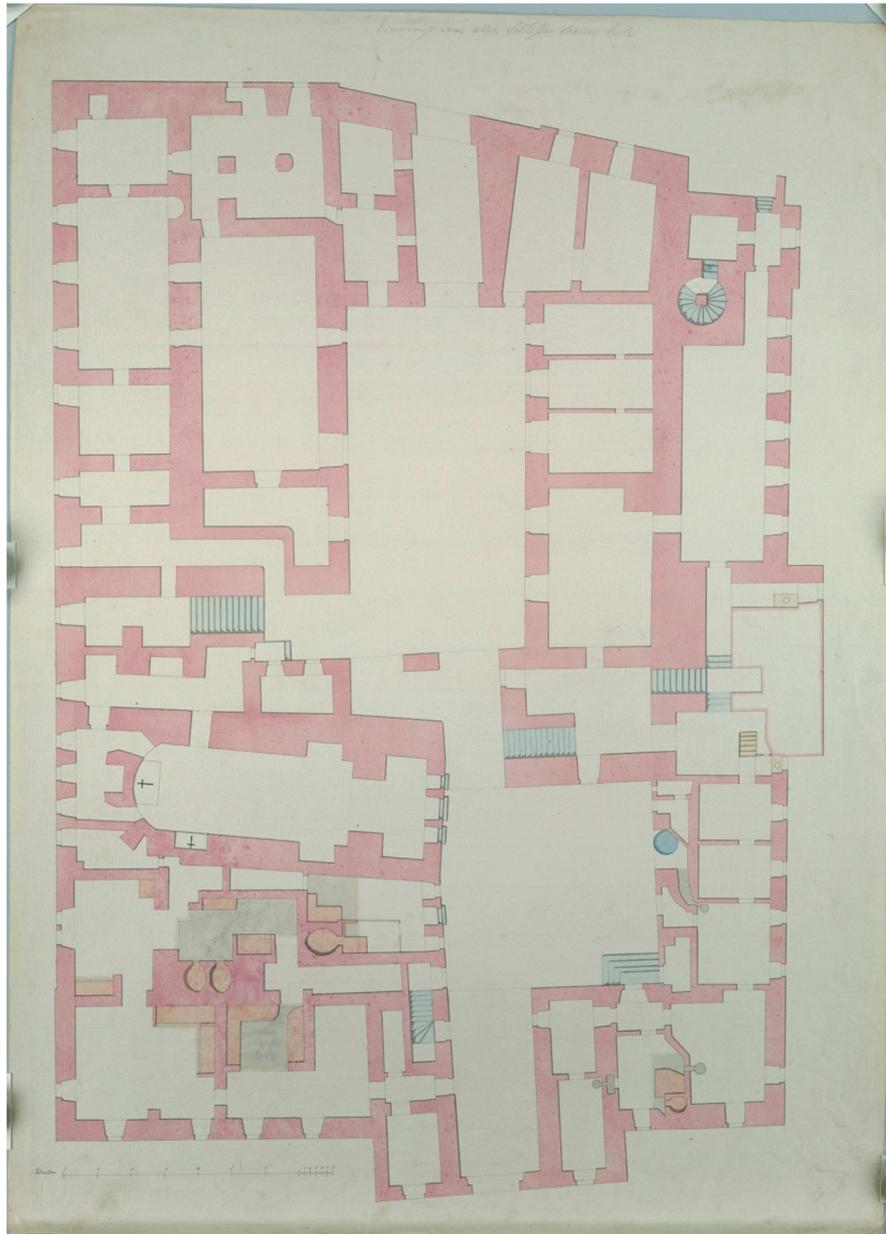


Abb. 25
Albertina, AZ 8978, Erdgeschoss, 1. H. 19. Jhdt .



26. Abstract.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird versucht, zu rekonstruieren, wie das ehemalige Wasserschloss in Laxenburg, das von Herzog Albrecht III. im vierten Viertel des 14. Jahrhunderts zu einem prachtvollen Land- und Jagdsitz ausgebaut wurde, ausgesehen hat. Dieses in einem wasserreichen, zwischen den Flussläufen der Schwechat und des Mühlbaches und daher für die Jagd besonders geeigneten Gebietes gelegene Wasserschloss ist der einzig dokumentierte Bau des Baumeisters Michael (Chnab).

Das Schloss wurde in zeitgenössischen Berichten als besonders prachtvoll und mit Spolien aus der alten Babenberger-Burg auf dem Kahlenberg (heute Leopoldsberg) ausgestattet, beschrieben.

Die erste Darstellung dieses mittelalterlichen fürstlichen Landsitzes findet sich in dem um 1490 entstandenen Babenberger-Stammbaum als Hintergrund für eine Jagdszene mit Herzog Heinrich dem Jüngeren von Mödling. Inwieweit diese Darstellung allerdings der Realität entspricht, muss dahingestellt bleiben.

Eine erste wirklichkeitsnahe Beschreibung des Schlosses liefert der um 1620 entstandene Stich von Georg Mathäus Vischer.

Im Zuge meiner Recherchen für diese Diplomarbeit konnte ich in den Architekturzeichnungen der Albertina neben diversen Plänen des Schlosses aus dem 18. und 19. Jahrhundert auch eine Mitte des 16. Jahrhunderts datierte Zeichnung des Schlosses entdecken, die wohl als Vorlage für Vischers Stich gedient hat. Auch im Haus- Hof- und Staatsarchiv findet sich in den Akten zur Herrschaft Laxenburg eine fast identische Zeichnung, die ebenfalls aus dieser Zeit stammen dürfte.

Anhand dieser Zeichnungen kann man ein relativ konkretes Bild des Schlosses im 16. Jahrhundert skizzieren. Da es sehr fraglich und quellenmäßig nicht dokumentiert ist, ob und in welchem Umfang das Schloss im 15. Jahrhundert umgebaut wurde, könnten diese Zeichnungen auch den ungefähren Zustand des Schlosses im 15. Jahrhundert zeigen.

Eine Besonderheit der Anlage war der frei im Wassergraben stehende, hohe Turm, der durch einen gedeckten Holzgang mit dem zweiten Stockwerk des Hauptschlusses verbunden war, und in der Literatur immer als „Badeturm“ bezeichnet wurde. Basierend auf der bekannten Vorliebe Albrecht III. für die Astronomie wird eine Verwendung dieses Turms als mittelalterliche Sternwarte diskutiert.

Die Persönlichkeit des Bauherren, Herzog Albrecht III., des ersten Habsburgers mit Sinn für Wissenschaft und Kunst, und die Frage nach der Funktion eines derartigen Landsitzes im Rahmen fürstlicher Herrschaftsrepräsentation werden dargestellt und diskutiert und bilden den Rahmen für diese Arbeit.

27. Curriculum Vitae.

- Dr. phil. Silvia Rankl
- Geb. 11.12.1949 in Innsbruck
- 1956-1960 Volksschule in Absam/Tirol
- 1961-1969 Bundesrealgymnasium Oberschützen
- Juni 1969 Matura
- 1969-1976 berufstätig
- 1976-1980 Studium der Geschichte, Alten Geschichte und Germanistik an der
Universität Wien
- 3. November 1980 Promotion zum Dr. phil.
- Ab April 1981 Beschäftigung bei Firma Boehringer Ingelheim Austria, davon 17 Jahre
als Prokuristin und Abteilungsleiterin
- April 2008 Pensionierung
- Seit dem Wintersemester 2007/08 Studium der Kunstgeschichte an der Universität
Wien